Illustrirte Zeitung.



No. 818.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 5. März 1859. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXII. Band.

Inhalt.

Staatengeschichte: Zur Situation. — Wochenschau. — Hofnachrichten.

Illustrirte Mittheilungen: Alexander Johann I. Kusa, Wahlfürst der Moldau und Walachei. — Atkinson's Reisen in Ost- und Westsibirien. II. — Die Weltfahrt der Novara: Singapore. Fahrt nach der Insel Java. — Die Röhrenbrücke über den St. Lorenzstrom. — Die Rheinbrücke bei Kehl. — William Hickling Prescott. — Friedrich Mayer, Prälat des Benediktinerstiftes St. Florian. — Der australische Affenbrotbaum. — Das Grab Otakar II. in Prag. — Einsturz der Kirche in Weißenhorn. — Städtewahrzeichen. XV. Regensburg: 6. Der Wasserspeier am Dom.

Kulturgeschichtliche Nachrichten: Witterungsbeobachtungen zu Leipzig. — Wochenkalender. — Astronomischer Kalender. — Kirche und Schule. — Gerichtswesen. — Naturerscheinungen. — Alterthumskunde. — Landwirthschaft. — Statistik. — Baukunst und Bildhauerei. — Malerei. — Musik. — Theater. — Presse und Buchhandel. — Literaturbriefe. — Neuigkeiten vom Büchermarkt. — Himmelserscheinungen.

Mannigfaltigkeiten: Briefwechsel. — Preisausschreiben. — Festkalender. — Vereinsnachrichten. — Todtenschau. — Schach.

Bekanntmachungen: Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Zur Situation.

Mit dem größten Eifer der schreiblustigen Federn an der Seine, Deutschland für den herannahenden Konflikt mit Oesterreich über seine wahren Interessen aufzuklären, mehren sich auch die Besorgnisse namentlich in dem zunächst bedrohten südwestlichen Deutschland. Der Grund dazu ist einleuchtend. Die Erfahrung hat uns belehrt, daß der unumschränkte Lenker von Frankreichs Schicksalen gerade Das am sorgfältigsten verhüllt, was ihn zunächst beschäftigt. Die gewaltigen Rüstungen, welche jenseits des Rheins sich unaufhaltsam und mit ungewöhnlicher Eilfertigkeit vorbereiten, erscheinen für einen bloßen Kampf um Italien viel zu großartig, als daß sie nur diesem Ziele gelten sollten. Der Gedanke liegt also nahe, daß Deutschland in seinem südwestlichen Theile ebenso sehr und vielleicht gleichzeitig dadurch bedroht werde, und hat auch bereits durch die eben versammelten Kammern mehrer Staaten seinen öffentlichen Ausdruck gefunden. Mit großer Erwartung blickt man bei dieser wachsenden Besorgniß auf Preußen. Die Vermittelung, von der das Ministerium in seinem offiziellen Organ Zeugniß abgelegt hat, scheint zur Zeit noch wenig Frucht getragen zu haben. Es geht daher auch das Gerücht, daß mehre Regierungen Deutschlands in Erwiderung der österreichischen Zirkulardepesche vom 5. d. M. den dringenden Wunsch ausgesprochen hätten, von Seiten des Deutschen Bundes eine offene Erklärung über seine Stellung in der herannahenden Krisis zu veranlassen, um dem gemeinsamen Vaterlande die Gewißheit zu verschaffen, daß der Bund seiner Verpflichtung eingedenk sei, zur Sicherung der deutschen Interessen thatkräftig einzuschreiten, sobald eine seiner beiden Großmächte durch einen ungerechten Bruch der bestehenden Verträge in dem Besitze seiner deutschen oder außerdeutschen Provinzen ernstlich bedroht sein sollte. Diese ernstliche Bedrohung hat in der letzten Zeit — man kann das nicht leugnen — große Fortschritte gemacht, und man hofft daher, daß auch Preußen sich der allgemeinen Stimmung nicht länger entziehen und einen solchen Antrag am Bunde nicht allein unterstützen, sondern selbst damit hervortreten werde. Wir kennen freilich die Art und Weise nicht, wie das preußische Kabinet seine Vermittelung zwischen Oesterreich und Frankreich eingeleitet hat; wir wissen daher auch nicht, inwieweit es besorgen muß oder kann, durch einen solchen Antrag am Bunde, wie er namentlich vom südwestlichen Deutschland eifrig gewünscht und befürwortet wird, Frankreichs feindselige Stimmung auch gegen sich zu lenken und den Einfluß zu verlieren, den es nach den Berichten der Preußischen Zeitung für jetzt gewonnen zu haben glaubt. Unserer Ansicht nach müßte der preußische Einfluß in Paris auf sehr schwachen Füßen stehen, wenn er durch eine gerade, offene, männliche Haltung erschüttert werden könnte. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß der nächste Erfolg einer thatsächlichen Vermittlung das Einstellen der Rüstungen in Frankreich sein sollte. Da dies aber bis jetzt nicht der Fall gewesen, so folgt daraus, daß Frankreich zwar den Vermittelungsvorschlägen ein scheinbar geneigtes Ohr leiht, im Herzen aber doch den Gedanken verbirgt, sein Ziel trotzdem zu verfolgen. Doch wenn dem auch nicht so wäre, wenn die preußischen Staatsmänner auch zu der Ueberzeugung gekommen wären, daß Frankreich sich endlich zu einer friedlichen Gesinnung hinneigen werde, so kann gegenüber den umfassenden Rüstungen jenseits des Rheins eine vorläufige Sicherung der deutschen Bundesgrenze durch Maßnahmen allgemeiner Sicherstellung der Bundesfestungen ꝛc. dem begonnenen Friedenswerke eher förderlich als nachtheilig werden. Darin liegt doch noch lange keine herausfordernde Stellung Preußens und Deutschlands, viel weniger eine übereilte, vorzeitige Kriegserklärung gegen Frankreich. Si vis pacem, para bellum! ist eine alte bewährte Regel, die sich auch in dieser neuesten Krisis bewähren würde.

Auch die Politik der „freien Hand", auf welche man in Preußen ein so großes Gewicht zu legen scheint, kann durch eine feste Haltung nur an Bedeutung gewinnen, nicht daran verlieren. Preußens und Deutschlands Achtung im Auslande kann nur steigen, wenn man sieht, daß es fest entschlossen ist, seiner Ansicht den nöthigen Nachdruck zu geben. Die Besorgniß, den ruhestörenden Nachbar durch ernstes Entgegentreten noch mehr zu erzürnen und das Friedenswerk dadurch unmöglich zu machen, wird gar zu leicht als eine Schwäche und Zaghaftigkeit gedeutet, besonders bei einem Volke, das den persönlichen Muth so hoch schätzt, wie die Franzosen. Wir erinnern nur an den Eindruck, den Oester-



Alexander Johann I. (Kusa), Waßlfürst der Moldau und Walachei.

reichs Maßregeln zur Sicherung seiner italienischen Provinzen im Beginn dieses Jahres selbst in Paris hervorbrachten. Französische Journale waren ganz entzückt über diesen raschen unerwarteten Schachzug des deutschen Kaiserstaats und glaubten darin zunächst eine sicherere Erhaltung des Friedens zu erblicken, als wenn Oesterreich sich sofort zu demüthigenden Erklärungen und Unterhandlungen herbeigelassen hätte. Jener oft erwähnte Artikel der Preußischen Zeitung über die gegenwärtige Krisis hat zudem offen anerkannt, daß die österreichischen Vorschläge zur Abstellung der schroffsten Mißstände in Italien annehmbar seien: es ist also Frankreich, welches die peinliche Lage Europas durch Zurückhaltung und heimliches Grollen verlängert, es ist Frankreich, welches, wahrscheinlich um seine Stellung in Italien nicht aufgeben zu dürfen, dem österreichischen Antrag kein Gehör gibt. Was bleibt in dieser Lage Preußen und Deutschland übrig, als daß sie Frankreichs Beispiel folgen? Wohin die französisch-sardinischen Pläne gehen, lehren bereits die einzelnen Ruhestörungen in den unabhängigen Grenzstaaten Sardiniens, ja ein brüsseler Blatt erklärt schon ungescheut, daß während der Konferenzsitzungen in Paris in Mittelitalien eine revolutionäre Bewegung ausbrechen werde, um Oesterreichs Einmischung erst zu provoziren und dann mit Waffengewalt von französisch-sardinischer Seite zurückzuweisen, wodurch dann der Krieg seinen erwünschten Anfang genommen hätte. Das Alles konnte durch festere Haltung Preußens und Deutschlands vielleicht im Keime erstickt und vermieden werden.

Auch nach einer andern Richtung hin dürfte sich diese Erklärung Preußens am Bunde sehr ersprießlich zeigen. Auf der binnen Kurzem zusammentretenden Konferenz sollen die durch Frankreichs Einfluß sehr verworren gewordenen Angelegenheiten der Donauprovinzen besprochen und geordnet werden. Wie man hört, wollen Preußen und England die Aufrechthaltung der Konvention vom 19. August zur Norm ihres Verhaltens machen. Sie haben auch Ursache genug dazu, denn es gilt hier ein Prinzip festzuhalten, auf dem das europäische Staatensystem beruht. Wird einmal der Gebrauch eingeführt, daß feierlich beschworene Verträge, noch ehe sie Zeit gehabt haben, ihre Lebensfähigkeit zu erweisen, nach dem Belieben Einzelner als nicht vorhanden angesehen werden können, dann ist kein Staat mehr vor den Uebergriffen seines Nachbars sicher, sobald dieser nur es versteht, seine Eingriffe in Anderer Rechte zu vollendeten Thatsachen zu machen. Frankreich scheint die Vernichtung der Konvention durch die Doppelwahl Kusa's billigen zu wollen, Rußland schweigt noch, dürfte aber leicht auf Frankreichs Seite eher seinen Vortheil finden, als wenn es mit England und Preußen stimmt, obgleich es sich noch 1841 energisch für die Rechte der Pforte und eine getrennte Verfassung der beiden Donaufürstenthümer aussprach. Nur durch eine feste, entschiedene Haltung wird aber Preußen seinem Votum den gehörigen Nachdruck in Paris geben können. Es wird nicht zögern, bis es dazu durch die Ereignisse gezwungen wird; wir können das von den erleuchteten Staatsmännern, welche Preußens Angelegenheiten leiten, nicht glauben.

Alexander Johann I. (Kusa),

Wahlfürst der Moldau und Walachei.

Alexander Kusa, ungefähr im 39. Lebensalter, ist der Sohn des vor einigen Jahren zu Galatz verstorbenen Bojaren-Worniks, Johann Kusa, und ward einige Jahre hindurch, ungefähr bis zu seinem 14. Jahre, in Jassy in dem Institute des Herrn Gall, des Sohnes des berühmten Kranioskopen Dr. Gall, erzogen. Sein Vater sendete ihn dann zur weitern Ausbildung auf die Universität in Athen und später nach Paris. Zurückgekehrt in sein Vaterland, trat er bald in Staatsdienste, verheirathete sich im Jahre 1845 mit Helene, der liebenswürdigen und sehr gut erzogenen Tochter des Bojaren J. Rosetti, dessen Gattin eine Tochter des Großlogotheten Demetrius Sturdza ist, woher auch die Verwandtschaft mit allen ersten Familien des Landes abzuleiten ist. In seinem ihm anvertrauten hohen Staatsdienste, als Direktor des Ministeriums des Innern, als Gouverneur von Galatz u. s. w., erwarb er sich durch seinen Eifer, seine Gerechtigkeit, seine Uneigennützigkeit und seinen Biedersinn die Liebe aller seiner Vorgesetzten, seiner Landsleute und aller Fremden.

Als im Jahre 1848 auch in der Moldau sich die Unzufriedenheit des Volkes gegen den damaligen Fürsten Michael Sturdza wegen einer Menge von Unordnungen und Erpressungen kundgab, so war auch A. Kusa einer von Jenen, welche in aller Ordnung der damaligen Regierung die geeigneten Vorstellungen machten; allein man gab ihnen kein Gehör und er wurde mit vielen seiner Gleichgesinnten als Revoltant behandelt und mit seinen Leidensgefährten ergriffen und geknebelt nach Galatz gebracht, um sie in einer türtischen Festung für ihren patriotischen Eifer büßen zu lassen.

Ein glücklicher Zufall aber begünstigte den größten Theil dieser Verfolgten, während ihres Transports in Braila ihre Flucht zu bewerkstelligen, und sie retteten sich theils zum englischen Konsul, theils auf verschiedene im Hafen liegende Schiffe, und so gelangte auch A. Kusa glücklich mittels eines österreichischen Dampfbootes bis Wien. Von da ging er nach Konstantinopel, wo sich die Verbannten sammelten und durch ihre gewissenhaften Angaben die Unhaltbarkeit der Regierung des Fürsten M. Sturdza bewiesen.

Als im J. 1849 Gregor Ghika zum Fürsten ernannt wurde und er wegen des vom Sultan zu erhaltenden Beiraths Konstantinopel besuchen mußte, sammelten sich alle die Verfolgten um ihren neuen Fürsten, der sie nun aus ihrer Verbannung befreite.

Nach dem Rückzuge des russischen Heeres trat A. Kusa in Militärdienste, war später Adjutant des Kamaikam Nikolai Konaky-Vogorides und ging dann zum Uhlanen-Eskadron als Major über. Im J. 1857 war er Mitglied des Divans ad hoc und gehörte zur Unionspartei. Im Oktober 1858 ward er dem General Georg Ghika ad latus (als Vizehetman) beigeordnet. Als Fürst Nik. Konaky-Vogorides laut Ferman sein Amt als Kaimakam des Fürstenthums Moldau in die Hände von Basil Sturdza, Panu und St. Catarschi abgab und alle Minister abdanken mußten, so ward nun Obrist A. Kusa als Stellvertreter des Kriegsministers ernannt. Auch in diesem Amte erwarb er sich alle Achtung der Regierung, die Liebe des Offizierkorps und der Soldaten.

Am 17. Jan. 1859 wurde er in Jassy zum Fürsten gewählt, und Behörden und Volk huldigten ihm, nachdem er die Verfassung beschworen hatte. Am 24. Jan. trat die Nationalversammlung der Walachei zur Wahl ihres Fürsten zusammen und erkor den Fürsten der Moldau auch zu dem ihrigen, sodaß auf solche Weise die Union der Donaufürstenthümer, welche durch die Pariser Konferenz verworfen war, widerrechtlich angebahnt ist und einer neuen Konferenz unterzogen werden wird.

Wochenschau.

Ob mit der Reise Lord Cowley's von Paris nach London und von dort nach Wien ein Wendepunkt zu Gunsten des Friedens eingetreten ist, wird abzuwarten sein. Die französischen Rüstungen gehen fort, und in Italien reihen sich noch immer die Mißvergnügten unter die Fahnen Piemonts. Inzwischen haben sich die Anzeichen gemehrt, daß an ein Lokalisiren des Krieges in Italien nicht zu denken ist. Rußland scheint neutral bleiben zu wollen. Dagegen dürfte Deutschland bei einem Angriff Sardiniens auf Oesterreich nur dann sich der Einmischung enthalten, wenn Frankreich desgleichen thut. Ohne Betheiligung Frankreichs aber würde der Krieg in Italien in einigen Wochen entschieden sein, und so wird er von Sardinien ohne diese Betheiligung gar nicht erklärt werden. Frankreich hat erfahren, daß es in Oesterreich zugleich Deutschland angreifen würde. Es hat ferner erfahren, daß man auch von Seiten Englands nicht an den Verträgen gerüttelt sehen will. Es bleibt ihm also nur noch das Verlangen übrig, daß Oesterreich sich bereit finden lasse, auf Unterhandlungen zur Regelung der Verhältnisse Mittelitaltens einzugehen, und dazu wird Oesterreich die Hand bieten. In allen anderen Punkten — wahrscheinlich auch in der rumänischen Frage — hätte Frankreich mit Ausnahme Rußlands alle Großmächte Europas gegen sich. Ob die Kriegspartei in Paris sich dadurch von ihren Planen abbringen lassen wird, ist eine Frage, welche die nächsten Wochen beantworten werden.

Deutschland.

Gesetzentwürfe zur Regelung der Grundsteuer in Preußen. — Die Ansicht, die neue preußische Regierung werde in dieser Session des Landtags keine Gesetzentwürfe von bedeutender Tragweite einbringen, hat sich nicht bestätigt. Auf die Vorlage des Gesetzes über die Eheverhältnisse, ist jetzt eine noch wichtigere gefolgt. Am 26. Febr. übergab der Finanzminister im Abgeordnetenhause Gesetzentwürfe betreffend die anderweite Regelung der Grundsteuer, die Einführung einer allgemeinen Gebäudesteuer, die Erhebung der Grundsteuer von Grundstücken, die bisher davon befreit waren, und die für Aufhebung der Grundsteuerfreiheit zu gewährende Entschädigung. Eine allgemeine Ausgleichung der betreffenden Verhältnisse wird dadurch herbeigeführt werden, daß die Grundsteuer in den Westprovinzen um 10 Prozent ermäßigt, die in den östlichen um 20 Prozent erhöht wird. Die Entschädigung ist für Grundstücke, denen besondere Rechtstitel abhäriren, auf den 20fachen, für die übrigen auf den 13⅓fachen Betrag der Steuer festgesetzt. Von der Gebäudesteuer wird ungefähr 570,000, für die Aufhebung der Grundsteuerfreiheit etwa 720,000 Thlr. Ertrag erwartet. Letztere Summe soll zur Tilgung der Entschädigungssumme binnen 20 Jahren verwendet werden.

Die österreichische Zirkulardepesche vom 5. Februar. — Die Gegner des in der Presse, sowie in den Kammern von Bayern, Württemberg, Hannover und Nassau hervortretenden Willens gemeinsamen Einstehens für die Interessen Oesterreichs haben diese Kundgebungen für Ergebnisse einer künstlichen von Oesterreich ausgegangenen Aufstachelung erklärt und dabei unter andern auf die Zirkulardepesche vom 5. Februar hingewiesen, welche den Bundesregierungen die Gefahren der gegenwärtigen Lage darlegte und den Wunsch aussprach, dieselben mochten sich auch ihrerseits über die obschwebenden Verwicklungen und ihre Stellung zu denselben äußern. Es sollte dieser Schritt hinter dem Rücken Preußens geschehen und damit für gewisse Fälle ein Abfluß von Sonderbündnissen angestrebt worden sein. Darauf ist zu erwidern, daß Oesterreich der preußischen Regierung volle Kenntniß von jenem Rundschreiben gegeben hat, und daß dieses ebensowenig gegen Preußen, als das gleichzeitige in derselben Angelegenheit erlassene preußische gegen Oesterreich gerichtet war. Es besteht zwischen dem Rundschreiben vom 5. Febr. und dem bekannten (beiläufig allerdings nicht erfreulichen) vom 14. Jan. 1855, worauf der „Nord" hindeutete, durchaus keine Aehnlichkeit. Separatverträge zwischen Oesterreich und den kleineren deutschen Staaten aber dürfen wir heutzutage getrost für ebenso unmöglich halten, wie eine Wiederholung des Rheinbundes. Wenn die auswärtige Presse sich die Mühe nehmen wollte, sich die Bundesgrundgesetze einmal gehörig anzusehen, so würde sie weniger Gefahr laufen, dergleichen aus der Luft gegriffene Einfälle aufzutischen.

Eine Entscheidung des hamburger Senats in der Verfassungsfrage. — Der hamburger Senat hat am 23. Febr. auf das von uns erwähnte Gesuch der Bürgerversammlung wegen Einführung der neuen Verfassung geantwortet, daß dieselbe nicht einzuführen sei, da die bisherige Verfassung auf Grundrechten beruhe und die erbgesessenen Bürger ihr Stimmrecht nicht aufgeben würden.

Die Antwort der Holsteiner auf die Vorschläge der dänischen Regierung. — Die Verfassungskommission der holsteinischen Stände hat ihre Arbeiten beendigt. Der Bericht derselben beantragt nicht wie in der Session von 1857 eine Verwerfung der Regierungsvorschläge ohne Weiteres, sondern stellt bestimmte auf die Wiederherstellung der politischen Selbständigkeit Holsteins und seiner Verbindung mit Schleswig, wie sie bis 1848 bestanden, gerichtete Anträge. Daß die Regierung darauf nicht eingehen wird, ist ausgemacht, es fragt sich nur, was der Deutsche Bund dazu sagen wird.

Ein Schreiben des Erbprinzen von Augustenburg an den König von Dänemark. — In Kopenhagen ist ein Schreiben des Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Augustenburg an den König eingetroffen, welches von den Ministern verschiedenen Gesandten mitgetheilt worden ist. Dasselbe bezieht sich auf die von der Regierung den holsteinischen Ständen angesonnene Anerkennung des Londoner Protokolls in Betreff der Erbfolge und bittet, dieses Verlangen zurückzuziehen, widrigenfalls der Prinz sich genöthigt sehe, gegen jede Beeinträchtigung seines Erbfolgerechts in Schleswig-Holstein, sowie in der dänischen Monarchie überhaupt zu protestiren. Bekanntlich fehlt dem genannten Londoner Vertrag noch die Zustimmung der zur Erbfolge berechtigten Agnaten. Der Herzog von Augustenburg hat nur erklärt, gegen die neue Thronfolgeordnung nicht aktiv auftreten zu wollen — eine Erklärung, welche ihrer Natur nach persönlich war und nicht einmal einen Verzicht enthielt. Weder der Erbprinz, noch irgend ein anderer Erbberechtigter hat sich in irgend welcher Weise zu einem Verzicht verstanden oder sich sonst wie gebunden.

Ausland.

Palmerston's Interpellation im Unterhause wegen der italienischen Frage. — Am 25. Febr. fand im englischen Unterhause ein Akt statt, welcher von den englischen Blättern als hochbedeutsam angesehen wird. Palmerston richtete an die Minister die Frage, ob sie die zu Anfang der Session ausgesprochene Meinung, der Friede werde erhalten bleiben, noch theilten. Wo nicht, so möchten sie sich über die wirkliche Lage aussprechen. Er halte die Lösung der Konflikte auf diplomatischem Wege für möglich, weil weder Frankreich, noch Sardinien, noch auch Oesterreich einen Bruch der Verträge beabsichtigen könnten. Es handle sich nur um die Eifersüchteleien von Oesterreich und Frankreich in Mittelitalien. England möge beiden Mächten die gleichzeitige Räumung Mittelitaliens für alle Zeiten und die Befürwortung zeitgemäßer Reformen dort dringend anrathen, womit die Gefahr einer Revolution vermieden sein würde. Der Schatzkanzler d'Israeli gab hierauf zur Antwort, daß er nach eingetroffenen neueren Mittheilungen die baldige Räumung des Kirchenstaates durch Franzosen und Oesterreicher in vollem Einvernehmen mit dem Papste erwarten zu dürfen glaube. Sodann versicherte unter Anerkennung des unparteiischen Auftretens Palmerston's der Schatzkanzler, daß die Regierung keine Gelegenheit zu Vermittelungsversuchen versäume. Lord Cowley's Mission nach Wien sei versöhnlichen Charakters und die Regierung hoffe von ihren Bemühungen und von dem Verlangen aller Mächte nach Aufrechthaltung der Verträge von 1815 das Beste für die Erhaltung des Friedens. Weitere Interpellationen und Debatten in dieser Angelegenheit wären jedoch jetzt ungelegen. Lord John Russell sprach seine Zufriedenheit mit diesen Erklärungen des Kabinets aus. Im Oberhause machte der Staatssekretär des Aeußern Earl of Malmesbury ähnliche Mittheilungen wie im Unterhause der Schatzkanzler.

Der Zweck der Sendung Lord Cowley's nach Wien. — Mit Bestimmtheit wird von glaubwürdiger Seite versichert, daß Lord Cowley's Sendung nach Wien den Zweck hat, Vermittelungsvorschläge des britischen Kabinets in der italienischen Frage zu überbringen, welche im Wesentlichen dahin gerichtet seien, Oesterreich den ungestörten Besitz der ihm 1815 in Italien zugesprochenen Landestheile zu gewährleisten, wofern das kaiserliche Kabinet sich dazu verstehe, auf Das zu verzichten, was außerhalb des österreichischen Territorialbesitzes seitdem durch Sonderverträge in Italien von ihm begründet und gewonnen worden. Namentlich soll Verzichtleistung auf jedes Besatzungsrecht in anderen Reichen Italiens von Oesterreich gefordert werden. Bei Erfüllung dieser Bedingung will auch Frankreich seine Truppen aus dem Kirchenstaat zurückziehen. Begegnet man diesem Verlangen, dem auch Preußen beistimmen dürfte, so muß sich sehr bald die Frage entscheiden, ob die an der Seine gehegten Pläne in Betreff der italienischen Reformen wirklich aufrichtig gemeint, oder nur Vorwände einer Politik sind, welche die Schöpfungen des europäischen Vertragsrechts umzustoßen beabsichtigt. Eine andere Seite der Cowley'schen Mission betrifft die Frage wegen der Donaufürstenthümer und der Wahl Kusa's, die auf der Pariser Konferenz zu entscheiden sein wird. Oesterreich hat sich in Betreff dieser Angelegenheit, als ihm die Einladung zur Theilnahme an der Konferenz zuging, dem Vernehmen nach dahin ausgesprochen, daß es sich an derselben betheiligen werde, da als Zweck die Wiederherstellung des normalen Zustandes der Fürstenthümer angegeben worden sei. Nach der Auffassung des kaiserlichen Kabinets sei damit konstatirt, daß das Verfahren der beiden Divans als eine Störung des normalen Zustandes anzusehen sei und die Doppelwahl Kusa's von den Konferenzmächten als im Widerspruch mit der Uebereinkunft vom 19. August 1858 stehend betrachtet werde. Artikel 3 dieser Uebereinkunft sage, daß die öffentlichen Gewalten in jedem Fürstenthum einem Hospodar anvertraut sein sollten, und damit sei die Unterordnung beider Länder unter einem einzigen Fürsten ausgeschlossen. Daß dies hier und da bezweifelt worden, beweise nur, wie nothwendig eine dem Geiste der Bestimmung von Artikel 3 der Uebereinkunft mehr entsprechende Fassung sei. Aufgabe der Konferenz werde es daher sein, diese Fassung mit möglichster Berücksichtigung der von der Pforte als der suzeränen Macht über diesen Gegenstand verfaßten Denkschrift aufzustellen. Es ist nicht unmöglich, daß Oesterreich durch England bestimmt wird, seine Ansicht in dieser Frage zu ändern. Wie die Sachen aber jetzt stehen, wird es auf keinen Fall sich herbeilassen, auf der Konferenz zu einer Erörterung und Beschlußfassung in der italienischen Frage seine Zustimmung zu geben. Dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, daß auf der Konferenz auch die Donauschifffahrtsangelegenheit zur Erledigung gebracht werden wird. Die Pforte ist jetzt den Vereinbarungen beigetreten, welche auf den Wunsch der anderen Mächte zwischen den deutschen Uferstaaten hinsichtlich einer Abänderung der Wiener Schifffahrtsakte getroffen worden sind, und Oesterreich soll beabsichtigen, die auf Grund dieser Vereinbarungen entworfenen Zusätze zu jenem Vertrag baldigst der Gesammtheit der Großmächte zur Kenntnißnahme vorzulegen.

Fortgang der Rüstungen in Frankreich. — Noch immer sind in Frankreich die großartigsten Rüstungen im Gange. Es wird als bestimmt gemeldet, daß man in Algerien Vorbereitungen trifft, um eine zweite Truppendivision nach Frankreich zu schaffen. Die Pferdeeinkäufe dauern gleichfalls fort. Ebenfalls als Demonstration für den Krieg gilt der Empfang, dem Prinz Napoleon einer Deputation von Italienern (meist Flüchtlingen) zu Theil werden ließ, und wobei derselbe Worte sprach, die als Verheißung einer Einmischung in Italien gedeutet werden mußten.

Die Zustände in Piemont. — Auch in Sardinien nehmen die Rüstungen ungestört ihren Fortgang. Aus den mittelitalienischen Herzogthümern kommen von Tage zu Tage Mißvergnügte in Turin an, um sich in die piemontesische Armee einreihen zu lassen. Man gestattet dies zum Hohn der Verträge und gestattet den neuen „Soldaten Italiens" allerhand lärmende Demonstrationen. Sodann sind mehre neue Regimenter in der Bildung begriffen, und in Genua werden von der Artillerie Vertheidigungsmittel in Bereitschaft gestellt. Inzwischen äußert sich die öffentliche Meinung in Savoyen immer entschiedener einerseits gegen die stiefmütterliche Weise, mit der Savoyen von der Regierung in Turin behandelt wird, andererseits gegen die kriegerische Politik der letztern.

Erklärung des päpstlichen Stuhles. — Der Moniteur theilt mit, am 22. Febr. habe der Staatssekretär Kardinal Antonelli den Gesandten von Oesterreich und Frankreich die Anzeige gemacht, daß der Papst sich für stark genug halte, für seine Sicherheit zu sorgen und den Frieden in seinen Staaten aufrecht zu erhalten. In Folge dessen sei der Papst bereit, mit beiden Mächten ein Uebereinkommen zu treffen, wie in der möglich kürzesten Frist die gleichzeitige Räumung seines Gebiets seitens der österreichischen und französischen Heere bewerkstelligt werden könne. Am 25. Febr. erschien der päpstliche Nuntius bei dem Grafen Walewski. Er notifizirte ihm in offizieller Weise, daß der Papst des Schutzes der französischen Truppen in seinen Staaten nicht mehr bedürfe und von der Loyalität des Kaisers ihre unverweilte Abberufung erwarte. Der Kaiser brachte die Angelegenheit am 26. Febr. im Ministerrath zur Sprache und es wurde beschlossen, Rom und Civitavecchia zu räumen, sobald die Oesterreicher die Legationen verlassen.

Verhaftungen in Livorno. — In Livorno ist am 9. Febr. von der Behörde die Verhaftung einer Anzahl Bürger von der Partei der Italianissimi verfügt worden. Der Grund dieser Maßregel wird darin gesucht, daß die Verhafteten beschuldigt sind, verschiedene junge Leute beredet zu haben, aus dem Lande zu flüchten und sich nach Genua zu begeben, um in die sardinische Armee einzutreten.

Die Antwort Frankreichs auf die Beschwerde der Schweiz wegen der Gebietsverletzung im Dappenthal sagt, daß man den Vor-

fall bedauere und Maßregeln gegen Wiederholung getroffen habe. Ob man das halten wird, wenn der Krieg ausbrechen sollte?

Rußlands Stellung in der italienischen Frage. — In Bezug auf Rußlands Stellung zu dem österreichisch-französischen Zerwürfniß liegen förmliche Kundgebungen noch nicht vor; indeß wird von Berlin gemeldet, aus Eröffnungen auf dem Wege mündlichen Gedankenaustausches lasse sich entnehmen, daß Rußland nichts von einer Störung des europäischen Friedens und Verletzung der Verträge wissen wolle. Wenn es in dieser Hinsicht noch keine Schritte gethan habe, so liege dies in dem noch immer gespannten Verhältniß zwischen Wien und St. Petersburg.

Truppenzusammenziehungen in der Türkei. — Nachrichten aus Konstantinopel zufolge hat die Pforte Angesichts der bedenklichen Lage in Serbien und Bosnien darauf verzichtet, das in Rumelien zusammengezogene Heer nach der Donau zu schicken, dagegen sollen 24 Bataillone, darunter zwölf Bataillone der Garde, zur Hälfte in Schumla und zur Hälfte in Sofia Stellung nehmen, um die weitere Entwickelung der Dinge in Belgrad, Bukarest und Jassy zu beobachten.

Eine Note des Hospodars Kusa — Der neue Hospodar der Moldau und Walachei hat eine Note an die garantirenden Mächte gerichtet, in der er sich bereit erklärt, abzudanken, und sich mit der Bitte an sie wendet, den vereinigten Fürstenthümern einen fremden Fürsten als Herrscher zu geben Wir fragen, abgesehen von anderen Punkten, welcher souveräne Fürst sich bereit finden würde, diese Stellung anzunehmen, die ihn als Lehnsmann der Pforte hinstellte? Oder meint man, daß damit die Suzeränetät des Sultans ein Ende haben werde?

Außereuropäische Länder.

Die Erwerbung der Insel Camoran durch die Engländer. — England sucht sich immer mehr Haltpunkte auf der Straße von London über Suez nach Indien zu schaffen. Auf die Besetzung Perims ist jetzt eine andere Erwerbung in dieser Richtung gefolgt: England hat nämlich die fruchtbare und durch ihre Lage am arabischen Litorale wichtige Insel Camoran — zwischen Bodniah und Hodeidah gelegen — von einem Araberschech erkauft und schon sind Maßregeln getroffen, daselbst eine Niederlassung zu gründen.

Indische Posten. — Das Neueste aus Indien ist, daß die nach Nepal geflüchteten Rebellenhaufen in Rohilkand eingebrochen sind, daselbst aber eine blutige Niederlage erlitten haben. Aus Lakhnau wird über dieses Treffen Folgendes gemeldet: Am 14. Jan. wurden die Rebellen unter Narpath Sing von Dennis aus Kairer vertrieben, wo sie den Eintritt in Rohilkand erzwingen wollten. Brigadier Walpole warf sie, zersprengte sie vollständig und tödtete ihrer gegen 300. Unter den Todten befand sich auch ihr Führer. Die Briten hatten dabei einen Verlust von 13 Todten und 33 Verwundeten. — Lord Canning der Vizekönig hat Allahabad verlassen und ist nach Kalkutta zurückgekehrt.

Wiedereinsetzung Zuloaga's. — Aus der Hauptstadt von Mexiko trifft die Meldung ein, daß General Miramon — einst Räuberhauptmann, jetzt Diktator der klerikalen Partei, am 26. Jan. in dieselbe eingerückt ist und statt die ihm angetragene Stelle eines Präsidenten anzunehmen, dem verjagten Zuloaga wieder auf den Präsidentenstuhl geholfen hat.

Das Ende der Revolution in Haiti. — Die Revolution in Haiti endigte auf folgende Weise: Am 15. Jan. rückte Geffrard, ohne Widerstand zu finden, in Port-au-Prince ein und befreite alle von Soulouque und dem Gouverneur der Stadt, Vil de Lubin, aus politischen Gründen Verhafteten. Vil de Lubin und der Staatssekretär Delva, den man grober Erpressungen, rücksichtsloser Begünstigung seines Anhangs und einer Masse von Gewaltthätigkeiten beschuldigte, flohen in das Haus des französischen Generalkonsuls, welches nun von drohenden Volkshaufen umlagert wurde. Eben dahin wurde auch der Exkaiser Faustin-Soulouque gebracht. Des Nachts gelang es erst Delva, dann Lubin, auf ein Schiff zu entkommen. Soulouque wurde am 17. von dem englischen Schiff „Melbourne" nach Kingston auf Jamaika befördert Zwei Tage nachher wurde sein Abdankungsakt veröffentlicht. Der neue Präsident Geffrard — ein Mulatte, beschloß im Einvernehmen mit einer Versammlung von Senatoren und Generalen, alle dem Exkaiser und seiner Familie gehörenden Güter und ebenso die Güter Delva's, mit Beschlag zu belegen. Er hat ferner dem Präsidenten der dominikanischen Nachbarrepublik den Sturz des Kaisers angezeigt und dabei ausgesprochen, daß eine seiner ersten Regierungshandlungen den Abschluß eines Friedensvertrags mit jenem Staat sein werde.

Eine Föderalverfassung für Britisch-Nordamerika. — Am 29. Jan. ist die zweite Session des sechsten kanadischen Parlaments in Toronto eröffnet worden. In der Eröffnungsrede stellte der Generalgouverneur die Ausführung eines Planes in Aussicht, der alle britisch-nordamerikanischen Kolonien durch eine Föderalverfassung vereinigen soll. Dasselbe erwähnte der Gouverneur von Neuschottland, als er am 5. Febr. die gesetzgebende Versammlung dieser Kolonie in Halifax eröffnete.

Hofnachrichten.

Die preußischen Majestäten wollen die Frühlingsmonate in Nizza zubringen und am Sonnabend vor Pfingsten nach Sanssouci zurückkehren.

Der Palast des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen wird für das am 5. März bevorstehende Tauffest durch den königlichen General-Gartendirektor Lenné mit einer Fülle der schönsten Blumen und Gewächse ausgeschmückt. Die Gedenkhalle für Wissenschaft, Kunst und Gewerbfleiß, worin unter Zuziehung der anstoßenden Säle das Festmahl von 150 Gedecken stattfindet, ist bis auf die noch nicht ganz vollendeten Gemälde „die Taufe des Prinzen von Wales" und „Windsorschloß mit seiner Umgebung" künstlerisch ausgestattet; die Deckengemälde, historischen Bilder und Marmorarbeiten sind beendet und die Maler hoffen auch mit jenen beiden Werken noch bis zum Tauftage zu Stande zu kommen.

Die große und allgemeine Liebe, welche sich die verstorbene Erbgroßherzogin und Erzherzogin Anna bei der Bevölkerung von Florenz erworben hatte, offenbarte sich noch einmal recht unverkennbar, als die entseelte Hülle der sächsischen Königstochter am Nachmittag des 15. Februar in der Hauptstadt eintraf. Als um halb 6 Uhr der Leichenzug sich vom Bahnhofe nach der Kirche St. Lorenzo bewegte, waren alle Straßen und Plätze auf dem Wege von der trauernden Menge so dicht angefüllt, daß nach Verlauf einer Stunde die gedrängte Masse sich noch nicht entwickeln konnte. Der Großherzog, der mit ungemeiner Zärtlichkeit an seiner Schwiegertochter hing, befindet sich in leidendem Zustande.

Ueber das Befinden des Königs von Neapel werden die Nachrichten immer verworrener. Von einer Seite her wird die zunehmende Besserung des Monarchen gemeldet, sodaß er demnächst seewärts von Bari nach Neapel gebracht werden kann; Andere wollen wissen, daß er an allgemeiner Gicht leide, und nach England wird geschrieben: man fürchte den Eintritt einer Geistesstörung. Gewiß weiß man nur, daß Königin Therese, die edle Tochter des Erzherzogs Karl, ihrem Gemahl die aufopferndste Pflege widmet und die Nächte an dem Bette des Kranken verbringt.

Atkinson's Reisen in Ost- und Westsibirien.

II.

Wir wenden uns jetzt nach Westen, um den Aul des Sultan Beck aufzusuchen, welcher der vornehmste Mann und der reichste Kirgise in den Steppen ist. Er besitzt 10,000 Pferde, und Kameele, Ochsen und Schafe im Verhältniß zu dieser ungeheuren Roßheerde. Es war spät am Abend, als wir ihn fanden. Vielleicht störten wir ihn im Schlafe und brachten ihn so auf üble Laune; denn er war außerordentlich unhöflich und schickte uns ein Schaf, welches krank war. Dieses sandte ich ihm sofort mit meinem Kompliment zurück und ließ ihm sagen, daß wir solche Speise nicht möchten und überhaupt nichts von ihm verlangten. Ich trug dem Kosaken, der diese Botschaft bestellte, auf, ihn zugleich wissen zu lassen, daß er der erste Sultan sei, der sich so unartig gegen mich aufgeführt habe, und daß er trotz seines großen Körpers das Herz einer Maus habe. Dies brachte ihn in Wuth und er befahl uns, wir sollten uns packen, wobei er die Drohung hinzufügte, wenn wir nicht sofort machten, daß wir fortkämen, so sollten seine Leute uns in den See jagen. Der Kosak erwiderte, daß, wenn er oder einer von seinen Leuten sich in der Nähe unsers Lagers sehen ließe, wir ihn todt schießen würden. Nachdem er das gesagt, verließ er die Jurte des Sultans und erzählte uns, was vorgefallen. Es währte nicht lange, so erblickten wir zwei Mädchen, welche mit einem Schaf auf uns zukamen, welches der Sultan geschickt hatte. Er ließ mich bitten, es anzunehmen, da es eines der besten in seiner Heerde sei. Sie versicherten mir, daß er mir einen Besuch zu machen wünsche, daß er sich erboten, uns so lange bleiben zu lassen, als es uns beliebte, und daß er versprochen, mir beim Aufbruch Leute und Pferde mitzugeben.

Sein Schöpsenbraten wurde angenommen, und ich ließ ihm zurücksagen, daß ich mich freuen werde, ihn zu empfangen. Es dauerte nicht lange, so sahen wir ihn mit seinem ungeheuren Schneerbauch auf unser Lager zu watscheln. Er begrüßte mich, indem er die Brust in der üblichen Weise berührte, worauf er sich setzte und wir Freunde wurden. Er trank Thee mit mir und blieb da, um von seinem eignen Schöpsenfleisch mitzuspeisen. Während dieses zubereitet wurde, befahl er seinem Dichter, uns etwas vorzusingen. Der Mann gehorchte und näselte eine Anzahl von Liedern ab, welche die Schlauheit und die erfolgreichen Raubzüge meines Wirths und seiner Vorfahren schilderten und dem Stamme donnernden Beifall abgewannen. Nachdem ich mehr als zwei Stunden in Gesellschaft des Sultans und seines Barden zugebracht, schieden wir als Freunde. Am nächsten Morgen zeichnete ich Sultan Beck und seine Familie. Er ist dargestellt, wie er seinen Jagdadler füttert — jagen mit dem König der Vögel gehört nämlich zu den Lieblingsbeschäftigungen des Sultans. Dann sagte ich „Aman Bul!" (Lebewohl) und ritt weiter, begleitet von zehn von des Sultans Leuten; gute Pferde waren ebenfalls geliefert worden.

Nach seinem Besuch bei Sultan Beck durchstreifte Atkinson verschiedene andere Weidegründe der Kirgisenhorden, besuchte die Berge des Karatu, die sich schroff und zerklüftet von der Steppe aus erheben und ohne alle Vegetation sind, machte die Bekanntschaft mehrer Sultane, sah zahlreiche alte Grabhügel, bestieg den Alatu, kam im Thale des Terrikusflusses zu einer Kirgisenhorde, welche eben von einem großen Raubzug zurückgekehrt war, durchstreifte die Gebiete der Flüsse Kora und Kopal und begab sich dann nach einem Aufenthalt von 123 Tagen in dieser Gegend von der Westgrenze des russischen Sibirien nach Ostsibirien, wo wir ihn im Thale der Oka wieder auf eine Strecke begleiten.

Hier kam er unter anderm in die hochromantische Gegend, welche nachfolgend dargestellt ist, und wo der Fuß Dschemaluk über eine 90 Fuß hohe Lavawand herabstürzt. Das fallende Wasser hat durch seinen Sturz eine große Grotte ausgehöhlt, in welche man eintreten kann. „Dieselbe ist dunkel, fast schwarz. Das Auge kann ihre schattige Tiefe nicht durchdringen, während vorn gewaltige Massen von Lava aufgethürmt sind. Die Scene hatte ein düsteres Aussehen, aber die Färbung war außerordentlich schön. Von diesem dunkelblickenden Becken ergießt sich das Wasser in die Oka, welche durch diese unermeßliche Lavaschicht einen Gang hindurchgewaschen hat."

Von hier ging der Reisende nördlich. „Nachdem ich etwa 10 Werst zurückgelegt, fand ich, daß die Lava plötzlich aufhörte und daß ich den Punkt erreicht hatte, bis zu dem sie überhaupt geflossen. Meine Begleiter waren zwei Kosaken und drei Burjäten. Die letzteren hatten, obwol nur 20 Werst von hier in diesem Thal zu Hause, diese Stelle nie zuvor besucht. Ich wünschte über die Oka zu gehen und dieses Lavabett bis zu einer großen Schlucht in den Bergen zu verfolgen, welche ich in der Ferne im Süden sah; aber nachdem wir das Ufer des Flusses erreicht, fanden wir, daß er zu breit und zu tief war, als daß wir es hatten wagen können, mit unseren Pferden hinüberzuschwimmen. Einige Werste weiter hinab sahen wir einen Burjäten-Aul, der einem Lama gehörte, welcher ein Fährboot besaß. Als wir die Wohnung erreichten, hieß es, der Lama sei nicht zu Hause, aber sein Sohn, ein Jüngling von 18 Jahren, war sogleich bereit, uns mit dem Boot seinen Beistand zu leihen, wenn wir sicher hinüberkommen könnten. Er schien indeß zu fürchten, daß der Fluß durch Regen im Gebirge zu sehr angeschwollen sei, um die Ueberfahrt zu gestatten. Es gab nur eine Stelle, wo es möglich war, hinüberzurudern, und er befahl einigen Leuten, das Boot zu nehmen und uns zu begleiten. Der Fluß war an dieser Stelle gegen 100 Schritt breit, über uns schoß er über eine Lavaschicht hinweg, und etwa 150 Schritt weiter flußabwärts war wieder eine große Stromschnelle. Ueber diesen schmalen Zwischenraum mußten wir die Ueberfahrt bewerkstelligen, und da hier durchaus kein ruhiges Wasser war, so wollte keiner von den Leuten des Lama dies Wagstück unternehmen. Man schickte nach einem andern Burjäten. Er stellte sich bald ein, und nachdem er einige Minuten auf die daherstürzenden Wasser geblickt, sagte er, daß er es thun wolle, aber auf keinen Fall wollte er die Pferde hinüberschaffen. Der junge Lama versicherte mir, daß dies nichts zu bedeuten habe, da wir in einem Aul auf dem andern Ufer Pferde bekommen könnten. Nachdem dies abgemacht war, schlug der Mann vor, mich zuerst hinüberzuschaffen, und sofort begann er seine Kleider auszuziehen und gebot mir dasselbe zu thun. Nachdem dies geschehen und nur ein Theil meines Anzugs, Hemd und Hosen, in dem Kahn untergebracht war, verlangte er von mir das Versprechen, mich, wenn ich in dem kleinen Fahrzeuge Platz genommen, nicht zu bewegen. Dann trat er in den Kahn und ich setzte mich auf den Boden desselben. Die Burjäten zogen uns bis in die Nähe der obern Stromschnelle, mein Charon rief ihnen zu, uns loszulassen, und im nächsten Augenblick waren wir in dem dahinschießenden Wasser, welches uns rasch dem untern Fall zu trieb. Der Mann arbeitete tüchtig mit seinen Rudern und verfuhr mit seinem kleinen Fahrzeug sehr geschickt, indem er mich nur ein paar Schritt oberhalb des Absturzes an's Land setzte. Mir war ein nicht geringer Stein vom Herzen gefa'len, als ich auf dem Granitfelsen stand und meine Kleider anzog, denn wäre ein Ruder gebrochen, so wäre unser Untergang unausbleiblich gewesen. Nachdem der Fährmann einige Minuten geruht hatte, zog er sein Boot nach der obern Stromschnelle hin, fuhr wieder hinunter und holte einen Kosaken; in etwas mehr als einer Stunde war die ganze Gesellschaft mit Waffen und Sätteln glücklich hinübergeschafft. Dann wurden Pferde herbeigeschafft, und nachdem ich den Mann belohnt und ihn wieder hatte hinüberfahren sehen, ritten wir davon. Die Lava erhob sich wie eine Wand, an manchen Stellen 40 Fuß hoch, an anderen waren große Massen aufgeschichtet und große Risse gingen quer über die Schicht, als ob dieselbe beim Abkühlen zersprungen wäre. Diese vulkanische Bildung interessirte mich so sehr, daß ich beschloß, ihre Quelle aufzusuchen; denn während meines Ritts hatte ich die Gewißheit gewonnen, daß sie aus dem Thal des Dschemaluk herabgeflossen war. In der Dämmerstunde erreichten wir einen Kosakenposten, wo ich dem Offizier meinen Wunsch zu erkennen gab. Derselbe sagte mir, daß die Burjäten große Furcht vor diesem Thal hätten und nur gezwungen hinaufstiegen. Er befahl, daß sieben tüchtige Leute zusammengebracht werden sollten, um mich am Morgen zu begleiten.

Bald nach Tagesanbruch hatten sie sich eingefunden. Wir waren elf an Zahl, und die Kosaken hatten keine Furcht vor Scheitan (Satan), dem die Burjäten sicher zu begegnen fürchteten. Etwa 10 Werst von dem Posten betraten wir die gefürchtete Gegend und nahmen unsern Weg hart an der Lava hin, häufig durch dichten Wald und zwischen herabgestürzten Felsen und losgetrennten Massen vulkanischen Gesteins. Ich wundere mich nicht, daß diese Leute eine aberglaubische Furcht vor diesem Ort haben, denn nie sah ich ein wilderes und unheimlicheres Thal. Der Fluß Dschemaluk verlor sich auf 10 oder 15 Werst unter der Lava, dann fanden wir ihn wieder, wie er brausend und brüllend über ein Bett von demselben Gestein daherströmte. Der Ritt war ein beschwerlicher, er führte oft am Fuße von 1500 bis 2000 Fuß hohen Wänden hin, von denen ungeheure Blöcke in das Bett herabgestürzt waren. Um die Mittagsstunde des nächsten Tages erreichten wir einen Punkt, wo ein zweites tieferes und enges Thal sich im Süden dem des Dschemaluk anschloß, und in diesem war ebenfalls eine Lavaschicht, die augenscheinlich von demselben Ausbruch herrührte. Diese Schlucht war so zerklüftet und rissig, daß es unmöglich war, mit unseren Pferden hinüberzukommen und das Thal zu untersuchen. Die Schwierigkeiten wurden größer, als wir weiter ritten; an einigen Stellen füllte die Lava das Thal bis an die senkrechten Felsenwände zu beiden Seiten aus, wodurch wir gezwungen wurden, unsere Pferde über ihre zerspaltene Oberfläche zu führen. An einer Stelle kamen wir zu einem schönen Wasserfall, der über den Rand einer der hohen Klippen herabfloß. Die Schichten des Gesteins waren vollkommen wagrecht, das Wasser fiel in einem dünnen Strom von etwa 25 Fuß Breite herab und alle Gestaltungen des Felsens konnten durch dasselbe gesehen werden. Nachdem es etwa 30 Fuß gefallen, wurde es vom Winde wie ein Stück der feinsten Gaze seitwärts gewebt, und bevor es den Boden erreichte, verlor es sich in Dunst, aber wir fanden es am Fuße des Felsen wieder zu einem Bache gesammelt.

Am Abend des dritten Tags erblickten wir den See Karanur, den ich zuerst für den Krater hielt, aber als wir eine Ufer erreichten, fand ich, daß derselbe in einer andern Richtung, in einem tiefen, direkt nach Süden laufenden Thale gesucht werden müsse, was zu Fuß geschah. Wir brachen mit Sonnenaufgang auf und überschritten die Lavaschicht im Thal des Dschemaluk. Dabei hatten wir in Spalten von 60 bis 80 Fuß Tiefe hinabzusteigen, wo die vulkanische Materie beim Abkühlen zersprungen war. Nach einem sehr beschwerlichen Tage schliefen wir die Nacht auf Lavablöcken. Am Nachmittag des zweiten Tags erblickten wir den Gipfel eines ungeheuren Kegels, und als die Sonne unterging, standen wir auf seiner Spitze und überblickten die grausenvolle Scene um uns. Ich zeichnete sofort diese wunderbare Welt und gab einem Kosaken Befehl, ein Feuer anzünden und Vorkehrungen treffen zu lassen, damit wir die Nacht hier lagern konnten. Große Bäume wuchsen an den Seiten des Kegels, Holz war nahebei zu haben und Wasser war ebenfalls nicht fern. Er verließ mich, um seine Anweisungen zu ertheilen, kam aber bald zurück, um mir zu sagen, daß die Burjäten sich in großer Aufregung befänden. Sie bäten mich, doch ja nicht den Versuch zu machen, auf dem Kegel zu schlafen, da Scheitan, wenn ich es wagte, sicher mit seinen Legionen erscheinen und uns allesammt in den gräßlichen Abgrund im Krater schleudern würde. Ihre Furcht war so groß, daß der Kosak mich versicherte, sie würden davonlaufen und uns allein lassen. Ich sagte ihm darauf, er möge ihnen melden, sie könnten unser Lager aufschlagen, wo es ihnen beliebte. Der Kegel ist gegen 800 Fuß hoch, überaus schroff und tief im Innern und aus Lava und rother Asche gebildet. Er steht am Nordende des Kraters, welcher elliptische Form hat, aber sehr unregelmäßig ist, indem er sich von Norden nach Süden fast zwei (engl.) Meilen ausdehnt und an einigen Stellen eine Breite von mehr als ¾ Meilen hat; gegen das Südende hin erhob sich ein zweiter Kegel von neuerm Datum und größerer Höhe. Jenseits desselben stürzt sich ein von den schneeigen Bergen droben herabkommender Bach über den Rand des Kraters und rauscht zwischen Lavamassen hin, bis er seinen letzten Sprung in einen furchtbaren Abgrund thut. Dieser Krater ist nicht auf dem Gipfel eines Bergs, da hohe Felshörner und Kämme ihn auf allen Seiten umgeben. Im Osten wird er von Felsen begrenzt, welche wahrscheinlich 2000 Fuß hoch sind. Dieselben fallen nicht senkrecht ab, sondern überhängen oben ihre Basis, und ihre Wände zeigen die Spuren heftigster Hitze. Einige sind grau, andere purpurn, noch andere dunkelroth gefärbt. Im Nordosten geht durch diese Felsenwände ein ungeheurer Spalt, durch welchen die Lava in das Seitenthal des Dschemaluk hinabgeströmt ist. Meine Landschaft, mit der ich bekannt bin, trägt so sehr wie diese den Charakter des Grauenhaften und Erhabenen an sich."

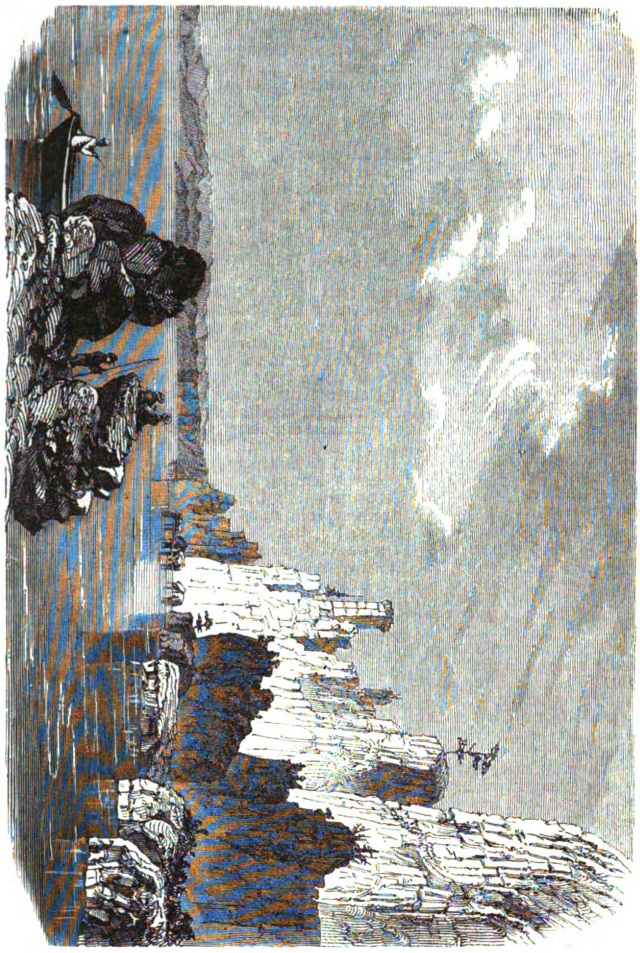
Die Weltfahrt der Jobara.

Singapore.

(Fortsetzung aus Nr. 817.)

Ein sehr lohnender, wenngleich bis zu einem gewissen Grade gefährlicher Ausflug ist ein Ritt nach dem nahe im Zentrum der Insel, zehn Meilen von der Stadt gelegenen Bukit-Timah oder Zinnhügel, welcher sich ungefähr 520 Fuß über die Meeresfläche erhebt. Um nach diesem höchsten Punkt der Insel zu gelangen, durchzieht man den schönsten Theil derselben, ein wellenförmiges Hügelland, dessen einzelne Erhöhungen mit zierlichen, schmucken Landhäusern der europäischen Einwohner gekrönt sind, und genießt auf dessen Gipfel eine dominirende Uebersicht nach allen Richtungen hin. Wenn ich diesen Ausflug, den man auf einem vortrefflichen, nur allmälig ansteigenden Wege leicht in einem halben Tag ausführen kann, als gefahrlich bezeichnet, so geschah dies aus dem Grunde, weil es in der Nähe des Bukit-Timah noch fort-

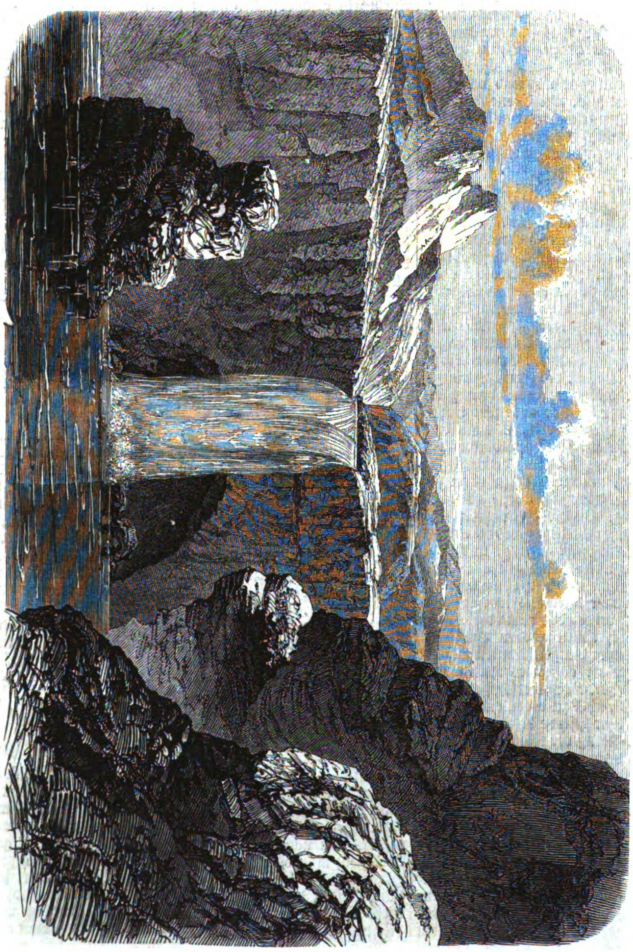
Bilder aus Ost- und Westsibirien. Nach den Originalzeichnungen von C. W. Atkinson.



Der Baikalsee.



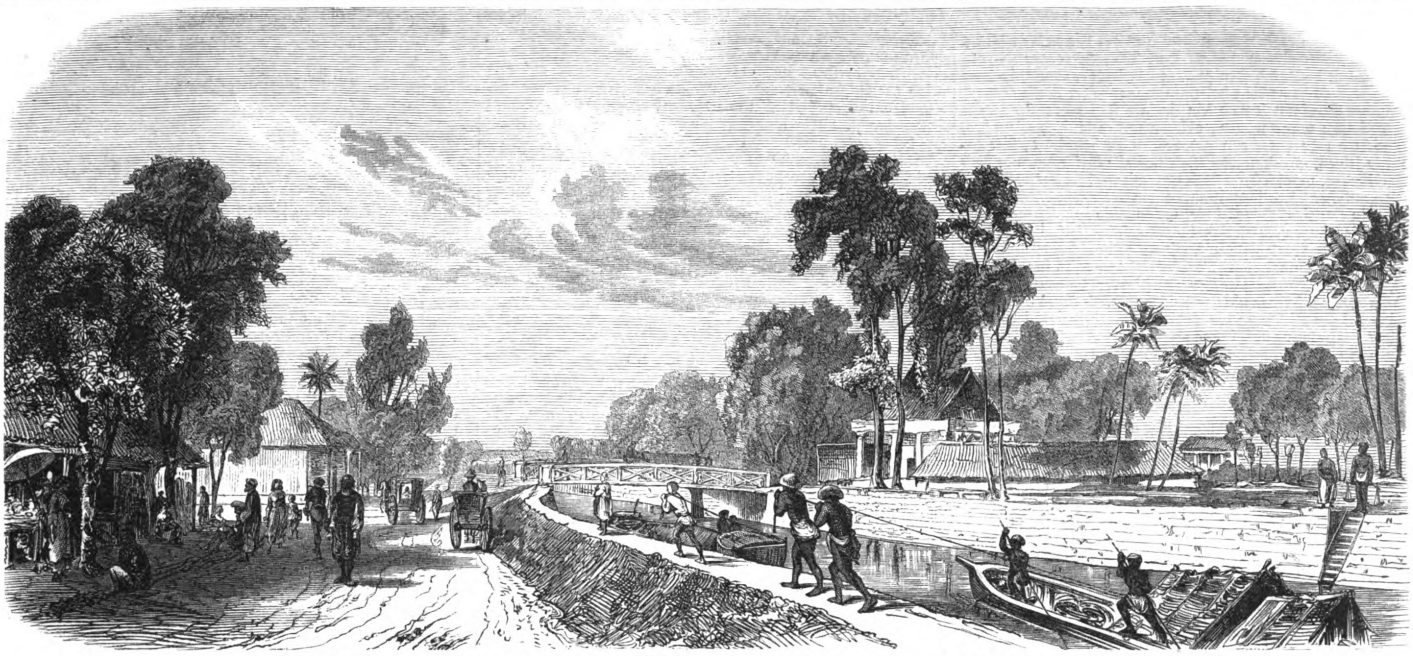
Sultan Beck und Familie.



Der Fall des Dschematsk in Ostsibirien.



Der Fluß Terrikju und der Karatau nebst der Kirgisenfestung



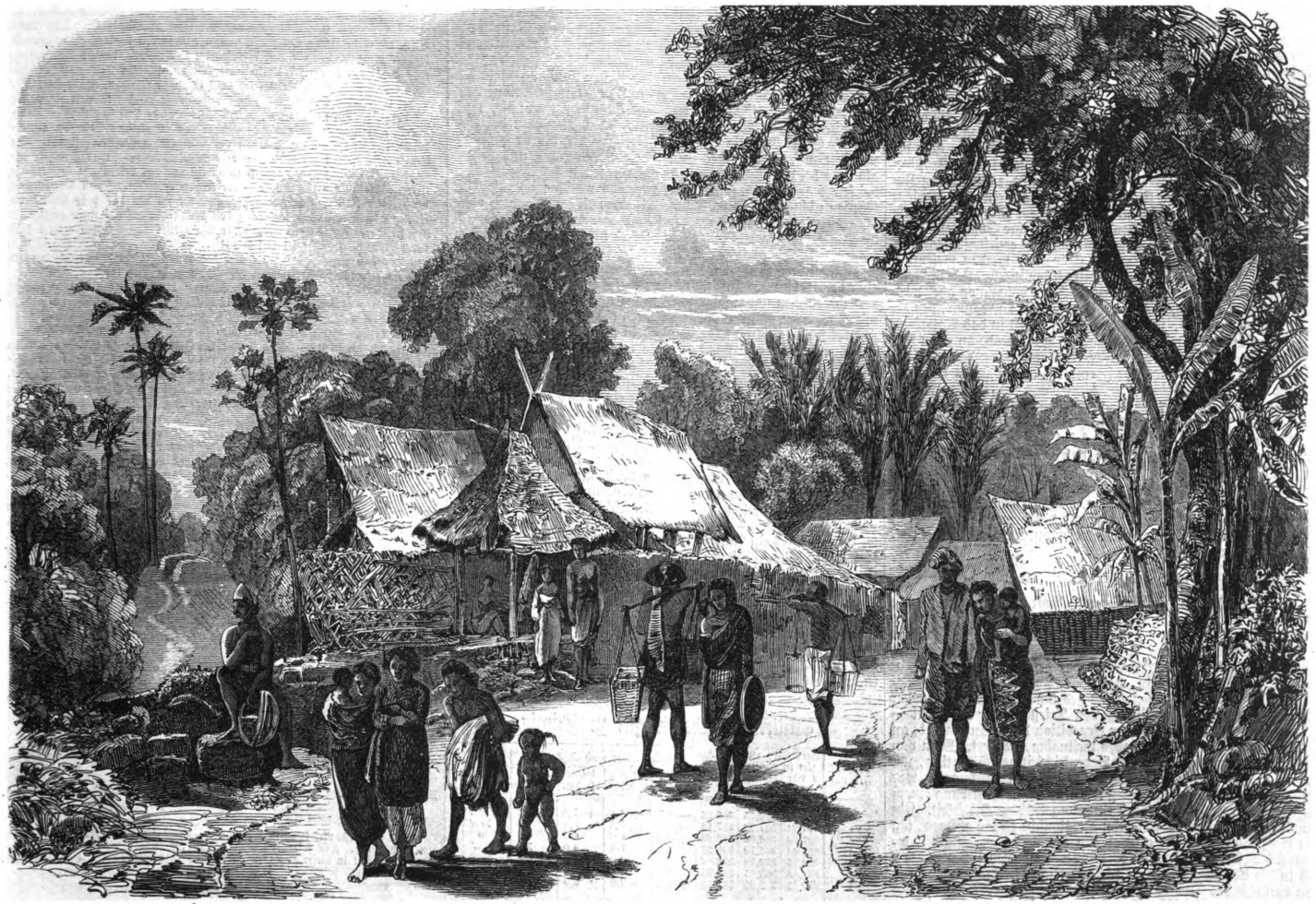
Die Weltfahrt der k. k. österr. Fregatte Novara: Am Kanale von Weltevreden bei Batavia. Nach einer Originalzeichnung von J. Selleny.

während zahlreiche Tiger geben soll, welche den Wald für einzelne Besucher ungemein unsicher machen. Noch vor sechs bis sieben Jahren rechnete man, wie mir Dr. Aitken und A. Logan erzählten, daß im Laufe eines Jahres an 360 Menschen im Walde von Tigern zerfleischt wurden, oder ein Mann von der Bevölkerung pro Tag! Selbst gegenwärtig erreicht die Zahl der jährlich durch Tiger getödteten Chinesen und Malayen an 100! Noch in diesem Jahre sind in einem einzigen Monat (März) vier Menschen, während sie im Wald arbeiteten, von Tigern überrascht und zerrissen worden! Es ist leicht möglich, daß die Tiger vom nahen Festlande (die Entfernung von der malayischen Halbinsel oder Malakka beträgt an einigen Punkten der Insel kaum eine halbe Meile) herüberschwimmen, obschon Andere die Tiger auf Singapore selbst einheimisch glauben. Um dieselben zu fangen, gräbt man in der Regel eine 15—20 Fuß tiefe Grube, bedeckt diese leicht mit Gras und bindet sodann eine Ziege, einen Hund oder ein anderes Thier ganz in der Nähe an. Sobald ein herbeieilender Tiger das Thier erfassen will, bricht das Gras durch, er stürzt in die Grube und wird sodann durch Flintenschüsse erlegt.

Das Penal-Settlement für lebenslänglich Deportirte, farbige Gefangene aus allen Theilen Indiens, muß als eine Musteranstalt dieser Art betrachtet werden. Zur Zeit unseres Besuches befanden sich 2000 lebenslänglich Deportirte und 245 Lokalgefangene (von einem Monat bis fünf Jahren Strafmaß) in der Anstalt. Alle öffentlichen Bauten auf der Insel, wie Kirchen, Spitäler, Schulen, Armenhäuser, Kasernen, Straßen u. s. w., werden durch diese Sträflinge ausgeführt. Nur der Gefangenwärter (Turnkey) ist ein Weißer und Regierungsangestellter, alle übrigen Aufseher und Diener der Anstalt sind Farbige und Gefangene, welche bereits Beweise von ernstlicher Besserung gegeben haben. Nach 16 Jahren überstandener Strafzeit und guter Aufführung erhält jeder Sträfling die Erlaubniß (ticket of leave), sich an einem beliebigen Ort innerhalb der Kolonie niederlassen und daselbst Landwirthschaft oder ein Gewerbe treiben zu dürfen, unter der Bedingung, daß er sich jeden Monat einmal beim Gefängnißverwalter vorstellt. Im Falle einer schlechten Aufführung und des Unterlassens der monatlichen Vorstellung und Anmeldung wird diese Gunst wieder entzogen. Die Sträflinge, wenn sie bedingungsweise die Strafanstalt verlassen, beirathen meistentheils weibliche Gefangene, die sich in ähnlichen Verhältnissen befinden. Der Direktor der Anstalt, Kapitän Mac Nair, erzählte mir von einem Gefangenen, welcher, nachdem er nach 16jähriger guter Aufführung die Erlaubniß erhielt, sich als freier Ansiedler in der Kolonie niederlassen zu dürfen, binnen wenigen Jahren ein so beträchtliches Vermögen erwarb und einen so tadellosen Lebenswandel führte, daß ihm endlich der Gouverneur gestattete, die Kolonie zu verlassen und in seine Heimat, an die Küste von Malabar, zurückzukehren.

Außer öffentlichen Bauten beschäftigen sich die Gefangenen auch im Innern der Anstalt mit einer Art von Industrie, indem sie die Fasern verschiedener Pflanzen, namentlich aber die der wilden Banane (Musa textilis), der Ananas (Ananassa sativa) und des Ramistrauches (Urtica nivea) zu Tauwerk, Stricken, Matten u. s. w., verarbeiten.

Kapitän Mac Nair hatte persönlich die Güte, mich in allen Theilen des außerordentlich weitläufigen Gebäudes herumzuführen. Die Schlafsäle sind hoch, breit, luftig und werden jeden Abend, ehe sich die Gefangenen auf der hölzernen Lagerstätte zur Ruhe begeben, gut ausgeräuchert. Allenthalben war eine musterhafte Ordnung und Reinlichkeit bemerkbar, welche den wohlthä-



Die Weltfahrt der k. k. österr. Fregatte Novara: Im javanischen Viertel von Buitenzorg bei Batavia. Nach einer Originalzeichnung von J. Selleny.

tigsten Einfluß auf den physischen Zustand der unfreiwilligen Bewohner dieser Anstalt übten. Von 2000 Gefangenen waren nur 45 krank. Während eben in allen Theilen der Stadt, im Spital, in Sailor's home die Cholera in grauenhafter Weise auftrat, war in der Strafanstalt noch kein einziger Fall von dieser furchtbaren Seuche vorgekommen, obschon mehre tausend Menschen, und nicht gerade unter den glücklichsten Verhältnissen, hier zusammen lebten. Kapitän Mac Nair ließ alle Gefangenen in Reihen aufstellen, und ich betrachtete nun mit großem Interesse diese meist stattlichen, kräftigen Figuren aus allen Theilen Indiens, welche ein trauriges Schicksal hier unfreiwillig zusammengebracht hatte. Sie waren nach Nationalitäten gesondert: Chinesen, Malabaren, Hindus, Mestizen u. s. w. In den Schlafstellen sind sie nach der Art des begangenen Verbrechens arrangirt, so z. B. in einem Saal alle Diebe, im andern alle Mörder, im dritten alle Piraten u. s. w. Ich wage nicht zu beurtheilen, ob dieses Verfahren gerade viel zur Besserung des Individuums beiträgt, jedenfalls scheint die Erfahrung nicht schroff dagegen zu treten, sonst hätte man sicher schon Abhülfe getroffen. Die Gefangenen machten durchschnittlich, trotz ihres natürlich verwilderten braunen Aussehens, einen weit weniger unangenehmen oder peinlichen Eindruck, als manche Verbrecher in unseren europäischen Gefängnissen. Viele derselben trugen Eisen an Händen und Füßen; andere hatten sich bereits durch gutes Betragen die Stelle von Aufsehern erworben und ließen durch nichts erkennen, daß sie noch nicht wieder ganz in die Gesellschaft aufgenommen, daß sie büßende „Gefallene" waren. — Eine Wasserleitung führt der Anstalt von einem benachbarten Hügel Quellwasser in solchem Ueberflusse zu, daß sich die Gefangenen täglich mehre Male in einem großen Behälter waschen und baden können, was nicht nur wesentlich zu ihrem leiblichen Wohlbefinden beitragen dürfte, sondern gleichzeitig einem der wichtigsten ihrer religiösen Gebräuche Befriedigung gewährt, indem die meisten von ihnen Brahminen, d. h. Wischnu- oder Siwaanbeter sind.

Während meiner flüchtigen Anwesenheit in Singapore machte ich auch die Bekanntschaft einer merkantilen Berühmtheit der Stadt, des Chinesen Whampoa, dessen großes Etablissement für Schiffsprovisionen bereits Kommodore Wilkes erwähnt, und welches wirklich in Bezug auf Schnelligkeit der Bedienung und Vorzüglichkeit des Gelieferten höchst Anerkennenswerthes leistet. Whampoa besitzt so große Vorräthe, daß er binnen zwei Tagen unsere Fregatte nicht nur vollkommen mit Lebensmitteln verproviantirte, sondern zugleich auch mit 100 Tonnen Trinkwasser versah, eine Arbeit, welche in den meisten Häfen mindestens acht Tage in Anspruch genommen hätte! Whampoa hatte eines Abends einige Offiziere und mich in sein Landhaus zum Essen eingeladen, und ich machte von dieser Einladung um so lieber Gebrauch, als sie uns, wie ich glaubte, das Vergnügen verschaffen würde, eine echt chinesische Haushaltung kennen zu lernen. Die Einrichtung des großen Hauses vereine europäisches Komfort mit chinesischer Herrlichkeit. Im eleganten Salon hingen an den Wänden Poesien chinesischer Dichter, gleich den mosaischen Gesetzen, auf länglichen, schmalen Tafeln geschrieben. Einige der Thüröffnungen, welche von einem Gemach in's andere führten, waren scheibenförmig und machten dadurch einen höchst eigenthümlichen Effekt. Whampoa zeigte uns eine Anzahl von Geschenken, welche er von Schiffskapitänen, Sängerinnen und Marineoffizieren erhalten hatte. — Das Diner wurde ganz nach europäischer Sitte servirt. Der Hausherr, der in chinesischer Tracht am obern Ende der Tafel saß, verstand vortrefflich die Honneurs zu machen. Nach echt englischem Brauch trank er jedem seiner Gäste zu, und verschmähte Sherry ebenso wenig, als Burgunder und Champagner. Whampoa ist der erste Chinese, welcher seinen Sohn in England nach europäischen Grundsätzen erziehen läßt, wo derselbe bereits seit drei Jahren lebt und trotzdem, daß er Haarzopf und seidenes Ueberkleid gegen den engen europäischen Anzug vertauschte, sich sehr behaglich fühlen soll. Die Tragweite dieser Maßregel darf nicht zu gering angeschlagen werden. Was Whampoa's Sohn nach einem so langen Aufenthalt in Europa über die verschiedenen von ihm besuchten Länder, Städte und Menschen seinen Landsleuten erzählen wird, dürfte auf die chinesischen Zuhörer einen ganz andern Eindruck machen, als ein nicht weniger wahrheitsgetreuer Bericht aus europäischem Munde. Allmälig werden auch andere wohlhabende Chinesen ihre Söhne zur Ausbildung nach Europa senden, und die dadurch erzielten Reformen, namentlich im Geschäftsleben der Chinesen, werden wesentlich beitragen, Verkehr und Umgang mit diesem merkwürdigen Volke zu erleichtern und vertraulicher zu machen. Whampoa aber wird das Verdienst bleiben, in Singapore die erste Anregung, den ersten Anstoß gegeben, und seinen Sohn zuerst in das Vaterland der „Barbaren" geschickt zu haben, wo man gerade an allen Küstenpunkten des Reiches der Mitte Proklamationen der feindlichsten Art zur „Ausrottung der Fremden" angeschlagen und verbreitet hatte.

Am Abend vor unserer beabsichtigten Abfahrt ereignete sich der traurige Fall, daß ein Matrose während eines Segelmanövers vom Großmast auf das Deck fiel und sich durch diesen gewaltigen Sturz dermalen verletzte, daß er einige Stunden darauf starb. Die Leiche wurde in einem unserer Boote an's Land gebracht, von unserm würdigen Kaplan feierlich eingesegnet und auf dem katholischen Friedhofe begraben. Zugleich wurden die nöthigen Anordnungen getroffen, daß das Grab des braven, in der Erfüllung seiner Pflicht gestorbenen Matrosen durch einen Denkstein geehrt und geziert werde.

Fahrt nach der Insel Java.

Den siebenten Tag nach unserer Ankunft in Singapore gingen wir wieder unter Segel und zwar war unser nächstes Reiseziel die herrliche Insel Java, das malayische Paradies! — Wenige Tage nach unserer Abreise von Singapore war ein Schiffsjunge mit allen Spuren der asiatischen Brechruhr erkrankt und die Besorgniß war ziemlich allgemein, daß dieser Fall nicht vereinzelt bleiben werde. In einer solchen etwas gedrückten Stimmung kam der Jahrestag unserer Einschiffung von Triest — der 30. April — heran und wurde vom Chef der Expedition durch ein Bankett, an dem der größte Theil des Stabes theilnahm, gefeiert. Man vergaß einen Augenblick lang die Bedenklichkeit der Situation, um so mehr, als seither kein neuer Cholerafall vorgekommen war und außerdem im Zustande des Kranken einige Besserung eingetreten schien, und überließ sich einer ungetrübten Heiterkeit. Ein inhaltvolles Reisejahr, das zehn gewöhnliche Jahre aufwog, lag mit seinem Reichthum am Gesehenen und Erlebten glücklich, erfolgreich vollbracht hinter uns. Was war da natürlicher, als daß sich in die Erinnerung an so viele herrliche Erlebnisse die wärmsten Gefühle des Dankes für den Mann mischten, welcher dieses großartige vaterländische Unternehmen in's Leben rief, und in einem begeisterten Toast auf dessen Wohl ihren Ausdruck fanden! Aber nicht nur Sr. kaiserl. Hoheit, dem durchlauchtigsten Marine-Oberkommandanten, auch dem Chef der ersten österreichischen Erdumsegelungsexpedition, B. v. Wüllerstorf-Urbair, welchem das beneidenswerthe Loos zu Theil geworden, seine Siege auf dem Felde der Wissenschaft mit den Waffen des Friedens, mit der Bussole und dem Sextanten zu erringen, wurde ein tiefgefühltes Hoch gebracht. Während des Bankets spielte in der Batterie unsere kleine, aber vortrefflich eingeübte Musikbande.

Am 1. Mai erkrankte der Krankenwärter an der Cholera und zwei Matrosen an der Cholerine. Im Uebrigen war der Gesundheitszustand der Mannschaft ziemlich befriedigend, indem nur 20 Mann auf der Krankenliste standen, darunter fünf Skorbutkranke und mehre chirurgische Fälle.

Am 3. Mai fand ein Trauergottesdienst für Oesterreichs unvergeßlichen Feldherrn, Marschall Radetzky, statt. Soweit es nur die Bordverhältnisse gestatteten, war Alles geschehen, um diese Feier würdig zu begehen. Während der Messe wurde der bekannte Radetzkymarsch als Trauerhymne gespielt. Zum Schluß sang Kaplan Marochini ein Requiem und das ewig schöne:

„Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla!"

Am folgenden Morgen starb der Schiffsjunge, welcher acht Tage früher von der Cholera befallen worden war. Sein Leichnam wurde gegen 11 Uhr früh feierlich eingesegnet und an der Steuerbordseite übers Fallrepp in's Meer geworfen. Es war der erste Todte seit unserer Abreise von Triest, den wir unter Segel begruben; das erste Mal, daß ich überhaupt einem solchen Vorgange beiwohnte. Trotz der Einfachheit und Prunklosigkeit der Einsegnung war sie doch ungemein weihevoll und tief ergreifend. Auf einem langen Bret lag die junge Leiche in grobes Segeltuch eingenäht, an der Stelle der Brust ein schwarzes Kreuz hingestrichen und mit einer Flagge zugedeckt. Nachdem der Geistliche die üblichen vorgeschriebenen Gebete gesprochen und die Musik ein Trauerlied angestimmt hatte, schob man das Bret am Fallrepp weit hinaus und ließ dann die Leiche hinab in's Meer gleiten! — Das Grab schloß sich von selbst! — „Wer wird wol der Nächste sein, den dieses traurige Schicksal ereilt? Wird der Todesengel noch viele Opfer von der Novara fordern, ehe sie wieder in heimatlichen Gewässern vor Anker geht?" Mit diesen Gedanken gingen wir von dieser Trauerzeremonie weg und gaben uns dem Rest des Abends ernsten Betrachtungen hin.

Tags darauf, am 5. Mai, um 2½ Uhr Nachmittags ankerten wir in der Rhede Batavia. An wenige von der Novara besuchte Punkte knüpfen sich für die Meisten von uns so angenehme, glückliche Erinnerungen, wie an den Aufenthalt in Batavia. Civil- und Militärbehörden der Kolonie, gelehrte Naturforscher, Aerzte, Kaufleute, alle Klassen der Gesellschaft schienen es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, uns das herrliche Java, die Perle des malayischen Archipels, im glänzendsten Lichte zu zeigen und die österreichischen Reisenden während ihres Aufenthaltes gleichsam als die „Gäste Hollands" zu behandeln.

Wir werden getreulich schildern, was wir sahen, was wir erlebten, und wenn vielleicht manche unserer Skizzen verschieden von jenem Bilde ausfallen sollte, welches andere Reisende dem Leser von dem Leben auf Java entworfen *), so möge man dies hauptsächlich der Eigenthümlichkeit der Verhältnisse zuschreiben, unter welchen wir Land und Bevölkerung kennen gelernt haben und zu sehen bekamen. Mehre batavische Freunde aber werden es uns gewiß nicht übel nehmen (wie dies zuweilen die Nordamerikaner thun!), wenn wir nicht Alles, was wir sahen und erlebten, unbedingt für vortrefflich, ausgezeichnet, untadelhaft und unverbesserbar erklären; sie sind viel zu großherzig, um den Dank, den wir ihnen für ihre unbegrenzte Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft schulden, mit der Münze banaler Schmeichelei und urtheilslosen Lobes zurückbezahlt erhalten zu wollen!

Um von der Rhede nach dem eigentlichen Landungsplatze der Boote, der sogenannten „Stad Herberg" zu gelangen, welcher vom Ankerplatz der Schiffe mindestens eine Stunde entfernt ist, muß man einen langen Kanal durchrudern, sodaß man von der See aus die Stadt Batavia gar nicht sieht. In der Rhede herrschte zur Zeit unseres Besuches weit weniger Bewegung und Leben, als man bei der Bedeutung und Wichtigkeit des Platzes, sowie bei seiner äußerst günstigen Lage erwarten mochte; ich zählte im Ganzen nicht mehr als 65 Schiffe mit europäischen Flaggen, ohne die Küstenfahrer und Boote der Eingeborenen in der Rhede und im Kanal, welche wol außerdem am 120 bis 150 betragen haben mögen. Dieser geringe Schiffsverkehr ist um so auffallender, wenn man vom Freihafen Singapore kommt, wo Jahr aus, Jahr ein über 150 fremde Kauffahrer vor Anker liegen, die vielen hundert chinesischen und malayischen Fahrzeuge ungerechnet, welche mit Singapore und den übrigen Inseln des sundaischen Archipels Handel treiben. Auch keine Boote sieht man hier zwischen den geankerten Kauffahrern sich lustig hin und her bewegen, weil der Verkehr mit der Stadt durch die große Entfernung derselben (von 1½ Stunde) außererdentlich kostspielig, daher nur auf dringende Fälle beschränkt ist. Man bezahlt für ein kleines Boot nach dem Landungsplatz 4—5 Fl. holl. und außerdem 3½ Fl., um von da nach dem Innern der Stadt, nach Molenvliet oder Weltevreden (Weltfrieden) in einem Wagen zu gelangen. Aus diesem Grunde will auch kein Wäscher, kein Handwerker u. s. w. aus der Stadt an Bord der Schiffe kommen und Aufträge annehmen, man muß Alles, was man gemacht zu haben wünscht, selbst nach der Stadt senden. Wir lagen — ein österreichisches Kriegsschiff, eine neue Erscheinung! — von Mittags bis am nächsten Morgen vor Anker, ohne daß ein Boot sich uns genähert hätte! Nur ein kleines Fahrzeug, beladen mit malayischen Hetären, sah man in einiger Entfernung noch spät Abends von einem Kauffahrer zum andern huschen und seine verdächtige Waare im Dunkel der Nacht kauflustigen Matrosen anbieten.

*) Ein deutscher Reisend r, Herr J., welcher wenige Wochen nach uns auf Java kam, soll die größten Schwierigkeiten gefunden haben, um auch nur bis nach Buitenzorg gelangen zu können. Erst nach Verwendung des Herrn Junghuhn, an den er durch Herrn v. Humboldt empfohlen war, wurde ihm von der Regierung gestattet, das Innere zu bereisen.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1859. Februar	Barometer auf 0° reduzirt in pariser Linien 8 Uhr früh	12 Uhr Mitt.	4 Uhr Nachm.	Thermometer nach Réaumur. 8 Uhr früh	12 Uhr Mittags	4 Uhr Nachm.	Mittel	Windrichtung
20	335,37	336,15	336,26	— 1,8	+ 1,8	+ 1,8	+ 0,6	NW
21	337,21	337,22	337,13	— 2,0	3,5	3,8	1,8	NW
22	337,24	336,96	336,49	+ 2,1	6,0	6,3	4,8	S
23	335,44	335,79	336,27	2,3	3,5	4,0	3,3	NW
24	334,25	333,72	333,87	2,3	4,0	4,5	3,6	SW
25	334,58	333,65	333,75	3,4	5,6	6,0	5,7	SW
26	333,85	332,95	331,39	+ 4,2	+ 7,0	+ 6,0	+ 5,7	SW



Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn J. W. in L. — Das Grütli ist von der schweizer Gesellschaft Helvetia um 55,000 Frcs. angekauft, und somit dieser heilige Boden schweizerischer Geschichte vor kaufmännischer Spekulation gesichert.

Herrn H. H. in B. — Abgesehen von der Nutznießung der kaiserlichen Paläste beträgt die sogenannte Zivilliste Louis Napoleon's 25 Millionen Francs, der Bedarf des kaiserlichen Hofes beträgt aber weit mehr als 40 Mill. Frcs., die Zivilliste ist mithin tief verschuldet.

Herrn J. J. in N. — Wenden Sie sich gefälligst an Hrn. Landmann oder Hrn. Weiß, beide in Kulmbach wohnhaft.

Herrn K. in Triest. — Sie finden in Nr. 784 u. 785 unserer Zeitung die Abhandlung „über die Kunst zu beobachten" und können beide Nummern durch eine dortige Buchhandlung beziehen. — Was Ihre weiteren Fragen über literarische Hülfsmittel betrifft, so verweisen wir Sie zum Verständniß der deutschen Klassiker auf Eckardt's „Anleitung, dichterische Meisterwerke zu lesen", und empfehlen Ihnen ferner die Werke von Düntzer, Viehhoff, Günther und Riemeyer; letzterer hat mit großem Geschick die Lessing'schen Dramen mit Einleitungen und Erläuterungen herausgegeben. Sobald Sie nur mit Energie und Ausdauer an das Studium dieser Bücher herangehen, werden Sie sehr bald finden, daß sich Ihre Befürchtungen wegen des „zu spät" als nichtig erweisen. Doch, Sie wollen auch noch über Staatenkunde und Staatensystem lesen — nehmen Sie Rotteck und Welcker's Staatslexikon vor. Neben A. Stifting's Natur- und Menschenwelt werden Ihnen endlich Burdach's Anthropologie und die bei Bädeker in Essen erschienenen „gesammten Naturwissenschaften", sowie Abel's „aus der Natur", zusagen.

Herrn M. A. in R. — Ein Porträt der schwedischen Schriftstellerin Frederike Bremer haben wir in Nr. 343 unserer Zeitung gebracht; einzeln ist dasselbe in Leipzig bei Baumgärtner zum Preis von 3 Sgr. zu haben.

Herrn A. S. in P. — Weshalb anonym? wir sind Ihnen für Ihre Vorschläge zu Dank verbunden; die Komposition können wir aber nicht zum Abdruck bringen.

Fräulein B. v. L. in R. — Die für den kleinen Prinzen angefertigte Klapper soll ein Kunstwerk in seiner Art sein. Das Kleinod ist von Gold und trägt an dem von einem schwarz emaillirten Bande mit der Inschrift: „Honny soit qui mal y pense", umgebenen Stiel den in mehre Felder von blauer Emaille getheilten und mit den Wappen Großbritanniens und Preußens, nebst Rose, Distel und Kleeblatt verzierten Kopf der Klapper. Sie hängt an einer feinen goldenen Kette und ist über 40 Dukaten schwer!

Herrn B. in W. — Abwarten! brieflich mehr.

Herrn O. J. W. in S. — Die „Ophthalmia militaris", Augenentzündung der Soldaten, eine Krankheit, die man weit häufiger mit dem Namen „Aegyptische Augenentzündung" bezeichnet, ist eine das Sehvermögen außerordentlich gefährdende und sehr ansteckende Entzündung der Augenbindehaut. Man hatte sie wol schon in früheren Jahrhunderten beobachtet, aber zuerst trat sie in erschreckender Weise in dem Heere der Franzosen auf, das im Jahre 1798 nach Aegypten geschickt worden war. Von 32,000 Mann dieses Heeres blieben nur wenige verschont, und die zurückkehrenden 13,000 Mann pflanzten zu Hause die Seuche auf Militär und Civil fort; dieselbe faßte dann in der italienischen Armee Fuß. Auch unter den 1800 in Abukir gelandeten Engländern wüthete die Krankheit, ebenso im Jahr 1813 in dem preußischen Heere, das längs des Rheins stand, am stärksten aber nach der Schlacht bei Waterloo. Von 1813 bis 1817 sollen 25,000 Mann im preußischen Heere davon befallen worden sein. Die Zahl der durch dieses Leiden erblindeten Soldaten ist sehr groß. Da dasselbe vorzugsweise das Militär befällt, so mag die Bezeichnung „Ophthalmia militaris" passiren; da jedoch auch Leute vom Civil nicht verschont bleiben, so bedienen sich die Aerzte dieses Namens mit Recht nicht mehr. Den Ausbruch, die Entwickelung und Verbreitung der Krankheit begünstigen namentlich schlechte Beschaffenheit der Luft insbesondere in Kasernen, dann Felsstrapazen, enge Hals- und schwere Kopfbekleidung, Staub, schneller Temperaturwechsel, grelles Sonnenlicht und die Unreinlichkeit in engen Räumen, wie Kasematten. Nichtkombattanten sind weniger von der Epedemie gefährdet, weil sie weder die Mühseligkeiten der Märsche, noch die stagnirende Luft in Kasernen, noch auch die unzweckmäßige Ernährungsweise des kämpfenden Soldaten zu erdulden haben; doch ist zuletzt Keiner vor dem bösen Kontagium geschützt. Die Entzündung erzeugt auf der Binde- oder Schleimhaut des Auges graugelbliche Bläschen, die Bindehaut schrumpft zusammen und das Leiden setzt sich auf die tieferen Gebilde des Auges fort — der Kranke erblindet. Nächst Beseitigung der die Krankheit begünstigenden Momente hat sich als das beste Mittel die örtliche Anwendung einer Auflösung von Höllenstein auf das Auge gezeigt.

Herrn F. E. in D. — Wir werden Ihr Manuskript einem Physiker von Fach zur Begutachtung vorlegen; viel Glück!

Herrn L. G. in P. — Sobald wir über das neue Licht des Major Fitzmaurice Näheres erfahren haben, werden wir darauf zu sprechen kommen.

Herrn Kaufm. O. in D. — Der „Heerwurm" besteht aus den Larven einiger Schmakenarten, besonders Tripula oleracea, die bisweilen in Scharen ziehen. Weiteres im Briefwechsel der nächsten Nummern.

Herrn H. in D. — Wir antworten Ihnen in der nächsten Nummer.

Herrn F. W. M. in U. — Eine Ansicht der Reichsfestung Ulm haben wir im 13. Band der Illustrirten Zeitung Nr. 333 veröffentlicht; für die uns übersandte Zeichnung, die zur Verwendung gekommen ist, unsern ergebensten Dank.

Herrn A. B. in L. — Mit der Dachsteinpappe werden die Dächer theils billiger als durch ein anderes Material hergestellt, theils ist sie ein Schmuck für die Häuser. Aber es fehlte bisher für diese Dächer ein geeigneter Ueberzug: die Asphalt- und Theerüberzüge haben sich, weil sie spröde werden und in der Sonne leicht tröpfeln, durchaus unpraktisch bewiesen, und es scheint uns nach dem Urtheil Sachverständiger, als ob die Fabrik von Hermann Stolle u. Ko. in Berlin durch den von ihr erfundenen Cementfirniß einen überaus glücklichen Griff gethan hat.

Herrn Th. H. in L. — Die Canouil'sche Zündmasse zur Fabrikation chemischer Zündhölzer ohne Phosphor enthält folgende Bestandtheile: Dextrin 10 Theile, chlorsaures Kali 75 Theile, braunes Bleioxyd 35 Theile, Schwefelkies 35 Theile. Wasser die für einen gleichförmigen Teig hinreichende Menge. Eine zweite Zündmasse für geschwefelte Hölzchen besteht aus chlorsaurem Kalk 5 Theile, Glaspulver und Feuersteinpulver 3 Theile, zweifach chromsaurem Kali 2 Theile, Gummi oder Dextrin 2 Theile, Wasser 8 Theile.

In fünfter verbesserter Auflage (Volksausgabe) erscheint soeben:

Das

Thierleben der Alpenwelt.

Naturansichten
und
Thierzeichnungen aus dem schweizerischen Gebirge.
Von
Friedrich von Tschudi.

Mit 24 Illustrationen nach Originalzeichnungen von E. Rittmeyer u. W. Georgy. In 6 Lieferungen à 10 Ngr.

☞ Die erste Lieferung ist bereits ausgegeben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Die folgenden Lieferungen erscheinen von Monat zu Monat, sodaß das Werk in dieser 5. Auflage bis Ende Juni vollständig vorliegen wird.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Illustrirte Zeitung, am 5. März 1859.

Wochenkalender.

1859	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
März			1859 Februar	5619 Adar	1275 Schaban
6. S.	Estomihi	Quinquages.	22. Surop.	30. Weadar	1. [mehl.
7. M.	Perpetua	Thom. v. Aq.	23. Auf. d. ar. F.	1.	2. M. d. Him.
8. D.	Fastnacht	Joh. v. Gott	24. Polofary	2.	3. Geb. Huss.
9. M.	Aschermittw.	Franziska	25. Aschermittw.	3.	4.
10. D.	Alexander	Kajus	26. Tarasius	4.	5.
11. F.	Rosina	Rosina	27. Porphyr	5.	6. Dschuma
12. S.	Gregorius	Greg. d. Gr.	28. Prokop	6.	7.

Astronomischer Kalender.

1859. März.	Sternzeit im mittlern Mittage	Kulmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Aufgang	Untergang
6	22h 54′ 36″	12h 11′ 34″	5°	+ 3° 2′	am Tage	8h 5′ Ab.
7	22 58 34	12 11 20	17	3 55		9 20
8	23 2 30	12 11 5	30	4 36		10 40
9	23 6 27	12 10 50	44	5 4		— —
10	23 10 24	12 10 34	57	5 15		0 0 früh
11	23 14 20	12 10 19	71	5 9		1 25
12	23 18 17	12 10 2	85	+ 4 44		2 40

Sonnenaufgang 6 U. 20 M. Sonnenuntergang 5 U. 50 M.
Erstes Viertel den 12. März 5 U. 29 M. früh.
Größte nördliche Abweichung des Mondes vom Aequator den 11. März Mitternacht 12 U.

Die Röhrenbrücke über den St. Lorenzstrom.

Wenn die Alten ihre sieben Weltwunder hatten, so hat die neuere Zeit deren nicht weniger, und zwar sind es nicht todte Kolosse oder bloße Prachtbauten von Königen sich zu Ehren mit Hülfe sklavischer Völker erbaut, sondern Werke, welche das Wohl der Menschheit, den Verkehr der Völker, den Zweck unseres Geschlechts fördern und damit bekunden, daß wir weiter gekommen sind, als die Welt vor uns. Und selbst, was die Größe der Unternehmungen betrifft, stehen wir nicht hinter dem Alterthum zurück. Keine der Römerstraßen läßt sich mit den Semmeringsbauten vergleichen. Dem londoner Tunnel, der dirschauer Brücke kommt selbst in Aegypten, dem Lande der architektonischen Wunder, nichts als die Pyramiden gleich. Bevor wir Neunzehnhundert schreiben, werden unsere Lokomotiven über alle Gebirge Europas gehen, und kein Strom der Welt wird breit genug sein, daß er nicht das Joch einer Eisenbahnbrücke auf sich nehmen müßte.

Die Beweise für unsere Behauptung liegen vor. Noch in diesem Jahre wird man die große Röhrenbrücke einweihen, welche bei Montreal über den Lorenzstrom führt. Dieses großartige Unternehmen, allein schon hinreichend, dem Namen Stephenson's Unsterblichkeit zu sichern, nähert sich mit raschen Schritten seiner Vollendung, und die Kanadier hoffen, daß die Königin oder wenigstens ein Glied der königlichen Familie die Einweihung des Riesenbaues mit seiner Gegenwart beehren wird.

Der Gedanke, den Lorenzstrom zu überbrücken, ist ziemlich alt. Herr John Young von Montreal war vielleicht der eifrigste und beharrlichste Beförderer desselben. Es wurden verschiedene Pläne zur Ausführung entworfen, aber so lange man nur an eine Balkenbrücke dachte, wie sie in den Vereinigten Staaten die Flüsse überschreiten, blieb jeder dieser Pläne liegen. Da wurde 1852 bei der Provinzialregierung das Projekt der großen Trunk-Eisenbahn angeregt und erörtert. Der damalige Premierminister und Generalinspektor Hinckes und Herr Young, damals Mitglied der Verwaltung, beschlossen, nachdem sie verschiedene fruchtlose Versuche gemacht, die Staatsregierung für die Förderung ihrer Absichten zu interessiren, welche die Ausführung einer internationalen Eisenbahn von Halifax bis zur Westgrenze Kanadas bewecken, sich an englische Privatkapitalisten zu wenden, um die Eisenbahn in Angriff zu nehmen. Für diesen Zweck übernahm es die Provinz, 40 Prozent des erforderlichen Kapitals zu beschaffen. In dieser Zeit wurde der Ingenieur Roß von englischen Kapitalisten nach Kanada geschickt, um alle auf das Unternehmen bezüglichen Verhältnisse zu untersuchen und sich namentlich nach den Kosten von Eisenbahnbauten in Kanada zu erkundigen. Es zeigte sich bald, daß die große Eisenbahn, wie sie damals im Plan lag, als kommerzielles Unternehmen unvollständig sei und keinen Gewinn abwerfen würde, so lange die 500 Meilen Schienenstraße, welche sie umfaßte, bei Montreal, dem Mittelpunkt des Ganzen, durch den Lorenzstrom unterbrochen blieben, und in dieser Hinsicht zögerte Roß nicht, nachdem er sich zuerst von der Ausführbarkeit einer Brücke überzeugt, welche dem Zweck entspräche und dem Eisgang des Stromes widerstünde, zu erklären, daß der Plan der erwähnten Eisenbahn mit dieser Brücke vollkommen richtig, ohne dieselbe aber zu widerrathen sei. So ging in der Sitzung der Provinzialversammlung von 1852 eine Bill durch, welche den Bau gestattete. Die Art und Weise der Ausführung und die Wahl der Oertlichkeit sollte durch den Gouverneur und seine Räthe endgiltig bestimmt werden. Roß wurde im Dezember 1852 zum Leiter des Baues vorgeschlagen, wie er denn auch die Ausführung der ganzen Bahn zu leiten und zu beaufsichtigen hatte. Im März 1853 begab er sich nach England, wo er häufige Zusammenkünfte mit Robert Stevhenson hatte, mit dem und dessen verstorbenem Vater er das Glück gehabt, seit mehr als 20 Jahren befreundet zu sein, und in Verbindung mit dem und ihm untergeordnet er später an die Verwirklichung des gewaltigen Unternehmens ging. Im Juli 1853 besuchte Stephenson Kanada zu dem ausdrücklichen Zweck, die am besten geeignete Stelle aufzusuchen und die Masse, sowie den allgemeinen Charakter des Baues festzustellen, und nachdem er seine Ideen Roß mitgetheilt, welcher im Einklang mit demselben das Nöthige verfügte und ordnete, erfolgte in kurzer Zeit die Annahme des Bauplans, welcher sich jetzt der Vollendung in der Wirklichkeit nähert.

Man schloß die erforderlichen Kontrakte zur Beschaffung der ausgedehnten Maschinerie, welche ein so mächtiges Werk nöthig machte. Drei Dampfboote und vierzig Barken, eigens für den in Rede stehenden Zweck hergerichtet, wurden bei den Schiffsbauern des Landes bestellt. Von England wurden Maschinen verschiedener Gattung verschrieben. Flöße, die den Lorenzstrom herabgeschwommen kamen, um in Quebeck verkauft zu werden, wurden angehalten und angekauft, um aus ihren Balken die Krippen zu errichten, welche zur Grundlegung der Pfeiler nothwendig waren. Steinbrüche wurden aufgesucht, um das unermeßliche Material zu liefern, welches im Ganzen mehr als drei Millionen Kubikfuß betrug und gegen 4,800,000 Zentner wog.

Nachdem diese Vorbereitungen in Gang gebracht waren, wurde am 24. Mai 1854 die Krippe für den Pfeiler Nr. 1 an ihren Platz gestoßt, sodaß von diesem Tage die ersten Arbeiten auf dem Flusse begannen. Am 5. Juli wurde die Krippe für den zweiten Pfeiler an ihre Stelle gezogen, und am 22. desselben Monats wurde der Grundstein zu dem Pfeiler Nr. 1 gelegt. Die Aufmauerung des nördlichen oder Montreal-Widerlagers der Brücke wurde am 4. September und die des Widerlagers vom Pfeiler Nr. 2 am 26. begonnen. Am 27. Okt. war der erste Pfeiler vollendet. Am 1. Dez. begann plötzlich der Winter anzubrechen. Alle Arbeiten außer dem Hause mußten aufhören, und nach wenigen Tagen war der Fluß mit Eis bedeckt und die Dampfboote hatten ihre Fahrten eingestellt. Die Folge dieses raschen Witterungswechsels war, daß die Krippen am Pfeiler Nr. 1, welche man in die Docks zu schleppen beabsichtigt hatte, im Eise festfroren und von den Unternehmern ihrem Schicksal überlassen werden mußten. Am 4. Jan. 1855 folgte das hier zu Lande gewöhnliche Thauwetter, das Wasser des Stromes wuchs 15 Fuß, zerbrach das Eis und trieb es mit solcher Gewalt gegen die Bauten, daß dieselben endlich theilweise nachgaben. Sämmtliches Holzwerk der Krippen wurde zerbrochen und fortgeschwemmt. Die Pfeiler, welche jetzt ihrer Hülle beraubt waren, traten in ihrer ganzen Größe hervor, aber eine genaue Besichtigung zeigte, daß sie vollkommen unbeschädigt waren. Bis zum 25. April war der Fluß geschlossen. An diesem Tage aber brach das Eis, und nun konnten wieder Dampfboote fahren. So begann man mit den Arbeiten für diesen Sommer, welche fünf Strebepfeiler und die Strebepfeiler des südlichen Widerlagers umfassen. Am 5. Okt. besuchte der Generalgouverneur den Bau und legte den Grundstein zum Pfeiler Nr. 5. Verschiedene Hemmnisse hinderten die Vollendung der Arbeiten bis zu dem gehofften Punkte, und dazu kam, daß der sehr zeitig, schon Ende Oktober eintretende Winter die Unternehmer nöthigte, den Weiterbau einzustellen. Erst am 2. Juni 1856 war man im Stande, denselben wieder aufzunehmen. An diesem Tage wurde mit den Arbeiten am südlichen Widerlager wieder begonnen. Bis zum November wurden, da diesmal günstigere Verhältnisse obwalteten, neun Pfeiler und die beiden Widerlager vollendet. Mitte Dezember verließ Roß Kanada, um nach England zu gehen. Im Mai 1857 kehrte er nach Montreal zurück, wo er zu seiner Befriedigung fand, daß die bleibenden Arbeiten durch das Eis des vergangenen Winters nicht gelitten hatten. Diesen Sommer sollten die Pfeiler 8, 9, 18, 19, 20, 21 und 22 vollendet werden. Am 31. August waren 18, 21, und 22 fertig, und zwar hatte man an jedem nicht länger als fünf Wochen gebaut. Um diese Zeit wurde auch alles Eisenwerk zwischen den beiden ersten Pfeilern angebracht und am 31. Okt. war man damit zu Stande. Am 8. Dez. war der letzte von fünf Pfeilern, welche diesen Sommer fertig werden sollten, vollendet. Die beiden übrigen waren nur zum Theil aufgemauert, da man bei der Grundsteinlegung zu großen Schwierigkeiten begegnet und dadurch aufgehalten worden war. Die Krippen wurden wieder in Sicherheit vor dem Eise gebracht und litten auf diese Weise nur wenig. Gegen den Herbst dieses Jahres wurde die Röhre Nr. 25 am äußersten Südende der Brücke aufgestellt, und zu diesem Ende war ein fester Damm von Steinen und Balken errichtet worden, um in der Mitte das Gerüst zu tragen, welches dieselbe befähigen sollte, dem Andrang des Eises zu widerstehen. Dieses Auskunftsmittel hatte man gewählt, um die Vollendung des großen Werkes zu beschleunigen. Im Januar und Februar des letztverflossenen Jahres war die Aufstellung der Röhre Nr. 20 vollendet worden, und ebenso wurden gewisse Theile der noch übrigen Krippen, um die Arbeit des Herbstes sicher zu stellen, auf dem Eise zusammengesetzt und versenkt, indem man hoffte, daß ihr Gewicht und ihre Ausdehnung sie dort festhalten würde, worauf man sich unter Voraussetzung gewöhnlicher Verhältnisse zuversichtlich verlassen konnte. Allein diesmal fand ein Eisgang statt, wie ihn die Kolonie noch nie beobachtet hatte. Am 30. März war der Fluß bis auf eine gewisse Strecke oberhalb der Brücke frei vom Eis, aber unterhalb hatte bis dahin noch keine Bewegung stattgefunden. Da stieg am 31. um die Mittagsstunde das Wasser rasch und das Eis begann sich zu regen. Plötzlich hielt es wieder still, der Strom wuchs in zwei Minuten 4 Fuß, die Eisschollen, welche diese Bewegung begleiteten, bedeckten einen Flächenraum von mehr als 500 Quadratmeilen, und der Eisgang war so rasch und so furchtbar in seiner Erscheinung, daß Massen von Leuten aus der Stadt, welche sich am Ufer versammelt, um zu sehen, was geschehen werde, sich plötzlich nach den benachbarten Höhen flüchteten, als gelte es, das Leben zu retten. Diese Bewegung dauerte gegen 20 Minuten und zerstörte beträchtliche Strecken des festen Kais am Ufer. Die Brücke aber widerstand dem Andrang; denn die Schollen wurden von den scharfen Kanten der Wasserbrecher zerschnitten. Erst am 5. April war der Strom eisfrei und so glatt und ruhig wie ein Mühlteich. Das Wasser war 7 Fuß gefallen. In wenigen Tagen nahm es noch mehr ab und erreichte endlich seinen gewöhnlichen Stand, worauf die Schifffahrt wieder beginnen konnte.

Die Ingenieure konnten jetzt mit Genauigkeit untersuchen, welchen Schaden das Eis angerichtet hatte. Sie fanden, daß die Vorrichtungen, welche man im Winter getroffen, um die Erbauung der noch übrigen Pfeiler zu beschleunigen, sämmtlich mehr oder minder zerstört, daß einige der Krippen wegaeschwemmt und andere so beschädigt waren, daß man sie nicht mehr brauchen konnte. Die dauernden Arbeiten dagegen hatten keinen Schaden gelitten, ausgenommen den Umstand, daß ein Stein am Pfeiler Nr. 9, den man im Sommer unvollendet gelassen, und welcher sich 18 Fuß über dem gewöhnlichen Wasserspiegel befand, herausgerissen war.

In der Absicht, die Brücke zu Ende dieses Jahres dem Verkehr übergeben zu können, wurden zu Anfang des letzten Sommers alle Pfeiler mit Ausnahme eines einzigen in Angriff genommen. Die unteren Lagen derselben sind denn auch jetzt großentheils vollendet. Zu Ende vorigen Herbstes war nur der Pfeiler Nr. 11 noch nicht aufgemauert, da man ihn wegen der Schifffahrt bis zum Frühling offen lassen mußte. Frühzeitig im April und Mai des jetzigen Jahres muß das Werk mit aller Energie wieder aufgenommen werden, wenn die Absicht, die Brücke bis Ende Oktober 1859 fertig zu haben, erreicht werden soll. Während des folgenden Sommers sind noch acht Röhren zu legen. Wie das Mauerwerk fortgeschritten ist, so hat auch die Aufstellung der Röhren Fortschritte gemacht, und wenn man nach dem jetzigen Stande dieses Theils des Unternehmens fragt, so ist Folgendes zu bemerken. Ende Juni im vorigen Jahre waren an jedem Ende der Brücke vier Röhren an Ort und Stelle gebracht, während des Herbstes wurden noch zwei andere fertig, endlich wurden im Winter noch zwei und zugleich die große Röhre vollendet, welche die beiden mittelsten Pfeiler der Brücke verbinden soll und 330 Fuß lang ist.

Im letzten Sommer erreichte die Thätigkeit an den Arbeiten ihren Gipfel. Auf dem Fluß und zwischen den Pfeilern, Dämmen und Gerüsten schwammen fortwährend Dampfboote mit großen Prahmen im Schlepptau hin und her. Die Prahme waren beladen mit Steinen und anderm Material, von welchen täglich an 20,000 Zentner verbraucht wurden. Auf dieser Flotte, die aus 6 Dampfbooten und 72 Prahmen und Barken bestand, ungerechnet verschiedene kleinere Fahrzeuge, die auf dem Flusse hin und hergingen, waren 450 Mann beschäftigt. Der Tonnengehalt der Flottille belief sich auf ungefähr 11,600, die auf ihr zur Verwendung kommende Dampfkraft entsprach der von 445 Pferden. Die Maurer, Zimmerleute und Schlosser mit ihren Gehülfen und Tagelöhnern, die an der Brücke arbeiten, zählen 1850 Mann, in den beiden Steinbrüchen, welche das Baumaterial liefern, sind 500 Mann beschäftigt. Im Ganzen mögen 2000 Menschen mittelbar und unmittelbar an dem Bau der Riesenbrücke arbeiten, und deren täglicher Verdienst beträgt mehr als 1000 Pf. St. Dazu müssen noch 142 Pferde und vier Lokomotiven gerechnet werden, welche aus dem Steinbruch bei Point Clair, 16 englische Meilen von Montreal, Steine herbeischaffen.

Diese Masse von Menschen- und Pferdekräften, zu denen noch die Arbeiter zu zählen sind, welche in Birkenhead die Röhren der Brücke schmieden, ist größer als je eine in unseren Zeiten an einem Bau beschäftigt worden ist. Die Ordnung und die lautlose Regelmäßigkeit, mit der Alles vor sich geht, sind die Bewunderung Aller, welche die Bauten besichtigen. Das tägliche Wachsthum der Brücke unter solchen gewaltigen Kräften ist selbst den Ingenieuren und Denen merkwürdig, welche Gelegenheit haben, die Arbeiten täglich zu beobachten. Die gesammte Brücke mit ihren Dämmen ist nur 180 Fuß kürzer als zwei engl. Meilen.

Die Rheinbrücke bei Kehl.

Die straßburger Rheinbrücke, welche Frankreichs Ostbahn mit den Südbahnen Deutschlands vereinigt, wird ein neues Band anknüpfen zwischen zwei Nachbarländern, die in dieser zweiten Hälfte des Jahrhunderts hoffentlich dazu bestimmt sind, nur durch friedlichen Verkehr ihre Kräfte gegenseitig zu erproben und auszutauschen. Nebst dem allgemeinen Interesse, welches dieses Bauwerk für sich selbst erregt, darf schon die Schwierigkeit dieser Arbeit und ihre großartige Ausführung unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Die Brücke wird den Rhein in einer Flußbreite von 700 Fuß überschreiten. Wer hat nicht am Fuße unseres straßburger Münsters an der Steinwand hinaufgeschaut und die Höhe des Thurmes staunend gemessen, der sich 437 Fuß hoch in die Lüfte erhebt. Würde man nun, da wo die Brücke gebaut werden soll, von einem Ufer aus eine Stange von derselben Länge auerüber den Rhein herablassen, so würde seine Spitze noch lange das andere Ufer nicht erreichen. Sie würde dazu viel zu kurz sein und würde noch lange der Brücke nachstehen, welche den Abgrund 270 Fuß weiter überdecken wird.

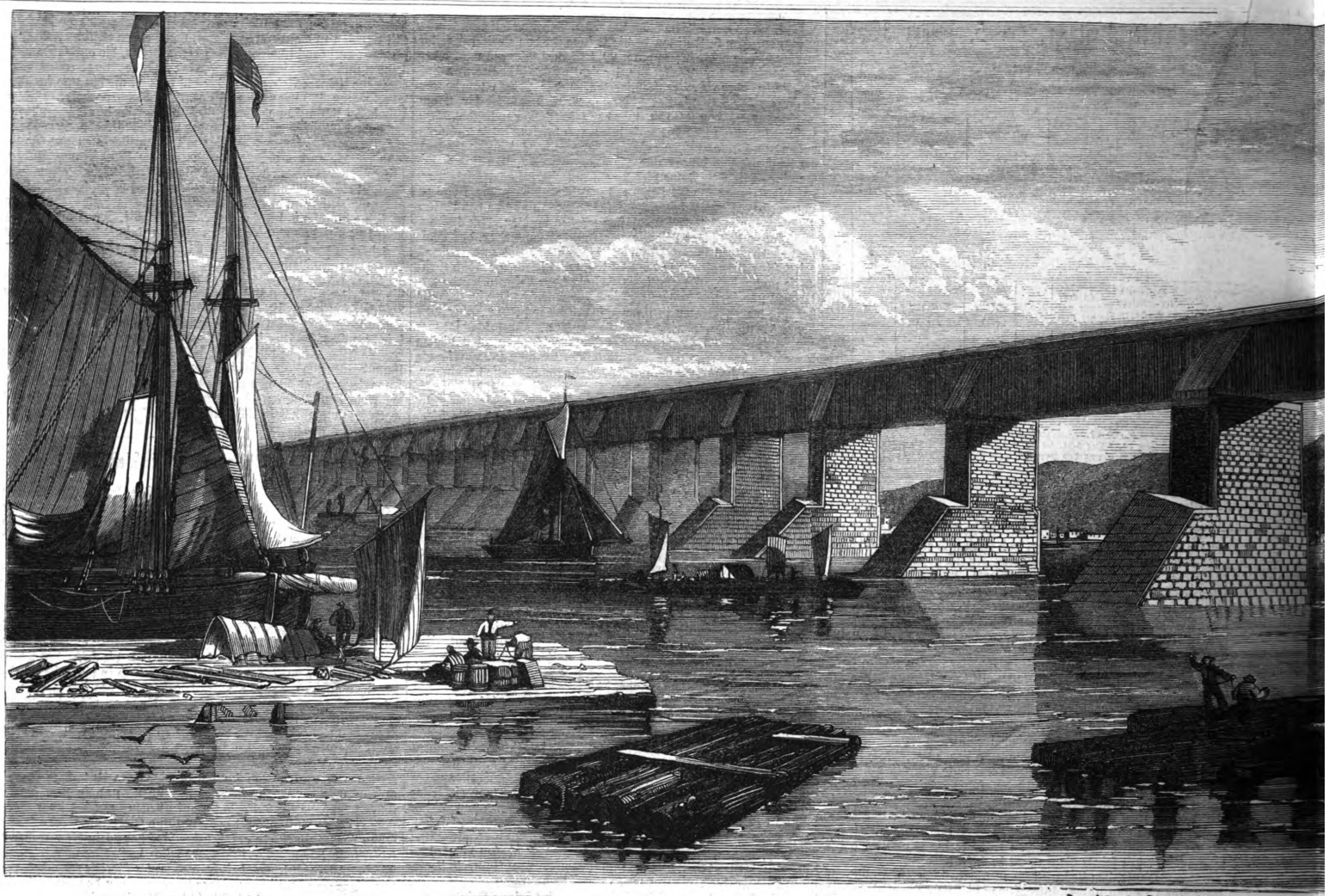
Es galt nun mitten im Rhein eine feste Unterlage für die Gründung der Brückenpfeiler zu gewinnen, und in dem beweglichen Flußbette ein Felsenlager aufzustellen, welches jeder Strömung, jedem Aufwühlen der Sand- und Kiesbänke trotzen könne. Denn der Rhein ist ein gefährlicher Nachbar, sein Ufer unsicher, sein Flußbett ein trügerisches, das sich fortwährend mit eigner Macht untergräbt. Es besteht aus lauter Gerölle, welches von den schweizer und schwarzwälder Bergen sich in den Fluß abgelagert hat und nun durch die Macht der Flut fortaeschwemmt seinen Weg stromabwärts mit dem Rheine selbst fortführt. Wer je den Rhein hinunter geschifft ist, der kennt das eigenthümliche Zischen in der Tiefe, welches sich von dem Rauschen des Wassers leicht unterscheiden läßt und von dem Gerölle herrührt, das auf dem Flußbett fortgeschleift, sich abreibt und überstürzt. Auf eine Tiefe von 180 Fuß hat sich der Rhein diese Stein- und Kieslager in sein Bett aufgehäuft, und obgleich die Hauptmasse für Jahrhunderte überdeckt ist, so darf man den oberen Schichten für ihr sicheres Ablagern nicht trauen. Die Strömung des Rheins erreicht bei hohem Wasser eine Schnelligkeit von 12 bis 13 Fuß per Sekunde oder 700 bis 900 Fuß in einer Minute. Ein Pferd, das in scharfem Trab den Rheindamm hinabrennen würde, könnte ihn kaum überholen. Bei solch einer Gewalt kann es nicht wundern, wenn der Fluß Sandbänke aufwirft, die den Thalweg plötzlich hemmen und auf ein anderes Ufer werfen, wenn er die Ufer selbst untergräbt und weafrißt und sich plötzlich eine Bahn bricht durch hundertjährigen Aufschutt, oder längst abgelaaerte Kiesbänke plötzlich aufreißt oder zerstäubt. Ganze Dorfschaften, die noch auf den alten Landkarten bezeichnet sind, hat der Fluß unterwühlt und zerstört, sodaß heutzutage keine Spur mehr davon zu finden ist. Wenn nun der Fluß seines Zerstörungswerkes müde, seines gewaltsamen Durchreißens überdrüssig sich auf eine andere Seite warf, so hat er an der Stelle der weggeschleiften Häuser und Kirchthürme nichts als öde Sandbänke und wüstes Kiesgeröll zurückgelassen.

Sollte nun eine Brücke für die Eisenbahn gebaut werden, eine Brücke, welche die Last der Güterwagen und den Stoß der Lokomotiven tragen könnte, so war nicht daran zu denken, sie auf eingerammte Pfähle oder Baumstämme aufzusetzen. Ein Pfahl oder Baumstamm, der 25 Fuß tief in den Rhein eingerammt ist, wird von der Flut hin und her gerüttelt und schlottert in dem Fluß, wie auf festem Boden keine Tanne zittert unter einem Windstoß. Ein steinernes Fundament mußte aber nöthigerweise bis auf eine Tiefe von 60 Fuß eingesetzt werden, wenn man für seine dauerhafte Bearündung bürgen wollte. Es ist leicht vorauszusehen, welche Schwierigkeiten sich darboten, wenn bis zu dieser Tiefe der Kies ausgegraben, die Höhlung zum Fundament gewonnen und das Mauerwerk selbst unter dem Wasser aufgebaut werden sollte.

In neuester Zeit haben die Engländer Brücken und kleinere Leuchtthürme auf ein Fundament von eisernen Zylindern aufgerichtet, welche auf einander geschraubt in die Tiefe versenkt wurden. Durch diese Zilinder liefen Baggerschaufeln, welche den Schlamm und den Kies unten ausgruben und so eine Höhlung bezweckten, in der sich der Zilinder versenkte. Da aber für die Gründung der vier Flußpfeiler je 10 oder 12 dieser Eisenröhre nöthig waren, und die Versenkung eines einzigen Rohres zu 60 Fuß nur höchst langsam konnte betrieben werden, so war auf diese Art der Arbeit kein Ende zu sehen.

Man hat also auf großartigere Mittel sinnen müssen. Buignier, Oberingenieur der französischen Ostbahn, und Fleur St. Denis, Hauptingenieur, haben es gewagt, das System in riesenhaftem Maßstab zu erweitern, und haben demselben für die gegenwärtigen Umstände ganz neue und großartige Veränderungen beigebracht. Jovant, Unteringenieur, ist die Leitung und unmittelbare Uebersicht der Arbeit übertragen.

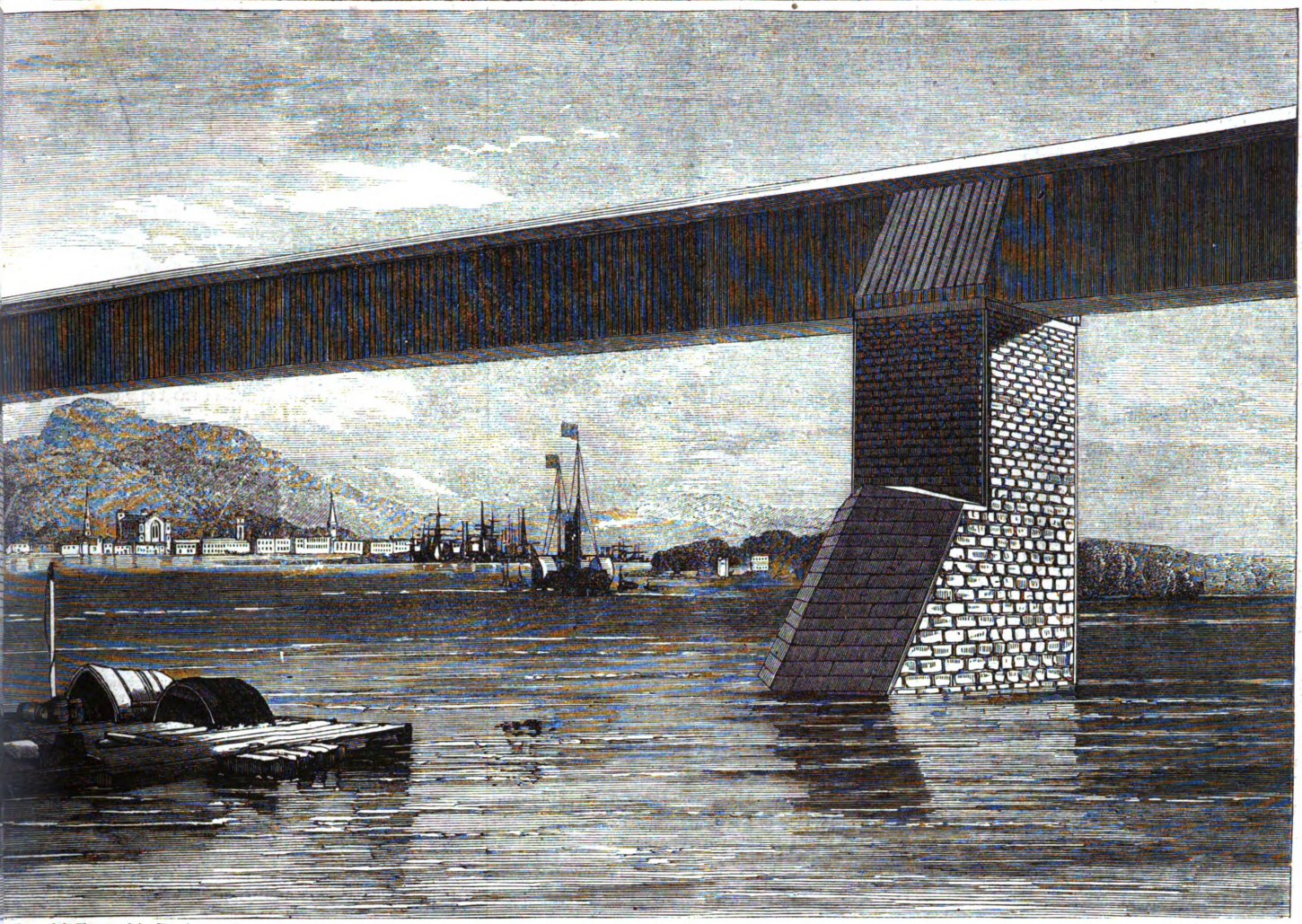
Statt der Zilinder senkt man in den Rhein große eiserne Kammern, deren jede aus drei Theilen zusammengesetzt, 21 Fuß breit, 18 Fuß lang und 10 Fuß hoch ist. Für die Gründung der zwei inneren Flußpfeiler werden drei, für die zwei äußeren Pfeiler



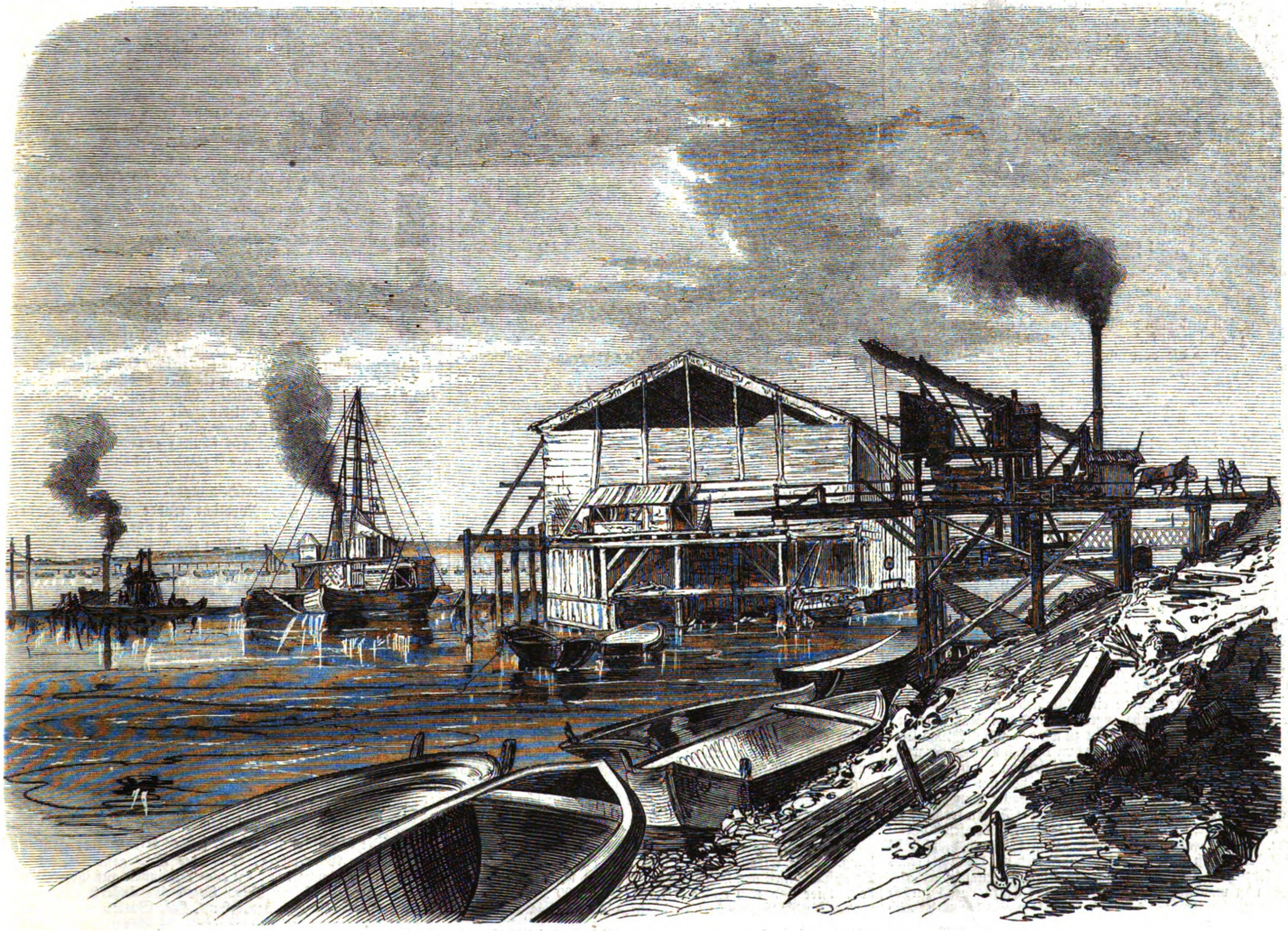
Die Victoria-Tunnelbrücke über den St. Lorenz



Arbeiten an der neuen Rheinbrücke von Kehl bei elektrischer Beleuchtung. Originalzeichnung von F. Lix.



…zfirom bei Montreal in Kanada.



Arbeiten an der neuen Rheinbrücke von Kehl am Tage. Originalzeichnung von S. Lix.

vier von diesen Kammern dicht neben einander gereiht. Jede wiegt ungefähr 700 Zentner, das macht 2800 Zentner für die vier Sandkammern der äußeren Flußpfeiler. Das Gesammtgewicht der Kammern für die vier Brückenpfeiler wird mit demjenigen der Zilinder 10,000 Zentner betragen. Der Umstand, daß für eine einzige Kammer gegen 20,000 Nietnägel gebraucht werden, gibt schon für sich einen Begriff von der Größe dieses eisernen Fundamentes.

Die Kammern sind wie Taucherglocken nach unten offen, haben also nur Decken und Seitenwände. Wie sie, je vier hinter einander gereiht, in den Fluß einsinken, so wird das Wasser, welches in diese offenen Kammern einzuströmen dringt, zurückgedrängt durch komprimirte Luft, welche man vermittelst Blasmaschinen in die Kammern hineinpumpt. Auf diese Art bleibt der innere Raum wasserleer und den Arbeitern zugänglich, welche da unten nebst den Baggerschaufeln dem Ausgraben des Kieses und dem Einsenken der Kammer nachhelfen sollen. Jede Kammer hat nach oben drei Oeffnungen, von denen zwei zum Herabsteigen der Arbeiter und zum Einpumpen der Luft dienen sollen. Durch die mittlere steigt bis in den Boden ein hermetisch abgeschlossener Zilinder, durch welchen die Kette mit den Baggerschaufeln auf- und abläuft. In der Tiefe des Zilinders wird nun durch die Schaufeln der Kies ausgegraben und an's Licht geführt. Es bildet sich so eine trichterartige Höhlung, in welche das neben abhängende Gerölle herabgleiten und sich den Baggerschaufeln aufladen wird. Die Arbeiter in den Seitenkammern haben nichts weiter zu thun, als den Kies im ganzen Viereck auszugraben und gegen den Zilinder und die Baggerschaufeln zu werfen, sie werden auf diese Art die Kammerwände untergraben und deren Einsinken erleichtern.

Der Betrieb in diesen unterirdischen und versenkten Kammern, mitten in gepreßter Luft, wird den Arbeitern besonders im Anfange wol schwierig, aber nicht gefährlich sein. Erfahrung hat erwiesen, daß der Luftdruck keinen andern Uebelstand nach sich zieht, als eine augenblickliche Beklommenheit, die aber bald überwunden und weniger fühlbar sein wird. In den Zilindern, durch welche die Arbeiter in die Tiefe herabsteigen, sind besondere Abtheilungen, sogenannte Eintrittskammern, angebracht, welche das Auf- und Zuschlagen der nach Innen zu schließenden Kammerthüren ermöglichen, und der Mannschaft beiläufig einen Ruhe- und Angewöhnungspunkt gewähren.

Sowie nun die Kammern sich hinabsenken, tragen sie auf ihrer Decke das steinerne Fundament der Brückenpfeiler mit sich hinab. Eine jede Kammer ist von inwendig mit eisernen Strebebogen und Stützmauern befestigt, welche wie die Schale einer Schildkröte die Decken unterwölben, sodaß sie dem Gewichte der großen Steinmasse, die sie zu tragen hat, ganz gewachsen ist. Auf der Decke der Kammer wird nun in einer wasserdichten Verkleidung von einer Taubenwand festes Mauerwerk aufgebaut. Sowie die sinkende Kammer das steinerne Fundament auf ihrer Decke mit sich in die Tiefe trägt, so baut der Maurer über dem Wasser immer neue Steinlager auf, welchen, ehe sie untersinken, schon wieder andere Quaderschichten aufgeladen sind. Auf diese Art wird hoffentlich das steinerne Fundament die gehörige Tiefe von 60 Fuß erreichen. Wenn man nun hier angelangt ist, wenn die Baggerschaufeln von ihrem Ausgraben ruhen können, so werden die Arbeiter vollends dieses eiserne Gewölbe begründen und das hohle Fundament befestigen. Alsdann wird Steinmörtel (Béton) eingegossen, welcher sich bald erhärten und in den vier Kammern ebenso viel große Blöcke ausmachen wird von einer und derselben Masse. So wird ein jeder der vier Flußpfeiler auf einer Grundlage von Mörtel und Mauerwerk beruhen, welche 21 Fuß breit, 70 Fuß lang und 60 Fuß hoch sein wird. Auf diesem Block wird nun der steinerne Pfeiler sich erheben. Eigne Steingruben zum Gewinnen des Granits, der zu diesen Pfeilern gebraucht wird, sollen in den Vogesen bei Markirch ausgebauen werden.

Auf diese Steinmasse wird dann das eiserne Gitterwerk sich stützen, welches von großen eisernen Balken zusammengenietet, nach dem amerikanischen Howesystem, von den deutschen Ingenieuren über den Rhein geflochten wird. Auf diesem Felsenbau und elastischem hohlen Gitter wird das breite Tafelwerk mit seinem festen Schienennetze der Last der Güterwagen, dem Stoß der Lokomotiven ruhig trotzen können.

Dieses großartige Unternehmen erwartet nun sein Gelingen, das sich bis Ende März erweisen wird. Wie viel hindernde Ursachen dasselbe in Gefahr setzen, ist leicht zu ermessen. Man fürchtet besonders, das Einsinken dieser noch so schweren Masse durch den äußern Druck und durch das Reiben an die anliegenden Kieslager, durch welche man sie versenken soll, könne gehemmt werden. In diesem Fall wird man durch angebrachtes Eisenblech das Hinabgleiten zu erleichtern suchen. Aber welche Hindernisse sich auch einstellen, so sind die vorhandenen Mittel ihrer Wegräumung hoffentlich gewachsen.

Die Kammern zu dem ersten Flußpfeiler stehen nun schon in einem eigens erbauten Gerüste, das, auf eingerammten Pfählen ruhend, ein doppeltes Stockwerk trägt. Das obere empfängt die Materialien, Kessel, Zilinder u. s. w., die herabgelassen werden sollen, das untere dient zur endlichen Begründung und zum Feststellen der Kammern, zu ihrem Zusammennieten und zum Erbauen der Balkenwand, die das steinerne Fundament umfassen soll.

Um aber den Bau dieses Riesenwerkes, der eigentlichen Rheinbrücke, bewerkstelligen zu können, mußte vor der Hand eine provisorische Brücke aufgestellt werden, durch welche die Herbeischaffung der ungeheuern Masse von Materialien und die Gründung der Pfeiler ermöglicht wurde. Diese Hülfs- oder Baubrücke ist schon an sich ein Kapitalwerk. Sie ruht auf Pfählen, oder vielmehr eigentlichen Baumstämmen, welche 70 Fuß in die Länge betragen und 33 Fuß tief in das Flußbett eindringen. Ein jeder dieser Pfähle erreicht die Höhe eines sechsstöckigen Hauses und wird durch eine 20 Zentner schwere Rammkatze in das Flußbett eingerammt.

Man hat zur Versenkung dieser Pfähle ein Mittel versucht, das die Arbeit beschleunigt hätte, sich aber nicht als probehaltig erwiesen hat. An der Spitze eines Pfahles hatte man nämlich eine große eiserne Schraube angebracht und den Stamm wie einen Pfropfenzieher in den Boden zu winden gehofft. Das Eindringen gelang; bis auf eine Tiefe von 10 Fuß wurden derartige Pfähle eingeschraubt. Aber das Holz krümmte sich unter der mächtigen Wirkung, die Fasern drehten sich um den Stamm herum wie der Hanf in einem Taufeil. Wollte man das Einschrauben dennoch fortsetzen, so brachen die Fasern krachend ab und der Baum schnitt sich nach und nach ein, bis er selbst durchknickte. Herr Jovant hat auf seinem Lagerplatze zwei solcher 14 Fuß hoher, 1 Fuß dicker Pfähle, deren Fasern wie die Grate eines Pfropfenziehers sich zwei mal um den Stamm herumwinden.

Nun ist man auf das alte System des Einrammens zurückgekommen. An einem 75 Fuß hohen Stammgerüste wird durch eine Dampfmaschine die eiserne Fallaxe heraufgezogen und stürzt auf den Stamm von einer Höhe von 20 Fuß. Am Anfang des Einrammens geht die Arbeit leicht voran; bei je 20 Schlägen dringt der Pfahl 3 Fuß tief in den Boden; am Ende aber hat es schon 200 Schläge gebraucht (thatsächlich!), um kaum einen Zoll Vertiefung zu erlangen. Die Dampframme braucht durchgängig zwölf Stunden, um den Pfahl in die gehörige Tiefe zu versenken. Die Arbeit wird Nachts bei elektrischem Lichte fortgeführt; mit einer Ramme werden also zwei solcher Pfähle in 24 Stunden eingeschlagen. Auf diesen Pfählen der Hülfsbrücke wird das Gittersystem gleicherweise, aus Holzbalken bestehend, angebracht. Die Lagerbalken werden nun bald die Schienen einfassen, auf welchen das große Material zur Erbauung der Eisenbahnbrücke herbeigeschafft und auf ihr Fundament abgeladen wird. Die hölzernen Pfeiler sind fest genug eingerammt, daß man keinen Umstand nehmen wird, mit einer Lokomotive den Rhein zu überfahren. Bis Ende März wird diese Hülfsbrücke, unter der wackern Leitung der Entrepreneurs André und Görner, fertig ausgerüstet, den Durchpaß einer Lokomotive gestatten.

Dann werden die Kammern in den Rhein eingelassen und die Baggermaschinen ihr Werk in der Tiefe anfangen, gleichzeitig mit der Luftpumpe, deren Zurüstungen und verbesserte Anwendung, angeordnet von Marechal, Inspektor der Ostbahn, eifrig betrieben wird.

Einstweilen haben die Baggermaschinen eine große Sandbank angegriffen, die den Rhein bis auf den Thalweg quer durchzieht und weggeräumt werden soll. Höchst interessant ist es, zuzusehen, wie diese Kiesbank weggeschaufelt wird. Die Bagger mit ihrer Dampfmaschine, getragen auf einem ganz aus Eisenblech gebauten Schiffe, gräbt in der Tiefe und kommt an das Licht mit ihren kiesbeladenen und wasserspeienden Schaufeln, die sich in große Kisten entladen, welche in einem anstoßenden Schiffe die Last aufnehmen. So wie der Kies ausgegraben wird, so rollen neue Kieslager in die Tiefe und die Sandbank versenkt sich nach und nach und weicht, obgleich augenscheinlich unangerührt, von dem Schiffe zurück.

Die mit Kies angefüllten Kisten werden je fünf per Schiff fortgeführt und halten unter einem Krahn, der auf einem 21 Fuß hohen Damm auf dem Ufer emporsteigt. Der Krahn wird in Bewegung gesetzt durch eine Dampfmaschine, welche die Kasten vom Schiffe weg durch die Luft emporschwingt. In der Höhe angelangt, muß sodann die Kiste seitwärts mit dem Krahnbalken herumgedreht und über einen Wagen geschwungen werden, in den sie sich entleert. Diese zweite Bewegung wird durch eine zweite Maschine erzielt, welche im Vordertheile des Krahns angebracht ist. Wenn die Kiste in der Höhe angelangt ist, so dreht sich das ganze System, der Krahn mit der geschwungenen Kiste, die Maschine zum Heraufziehen und die Maschine zum Herumwinden, Alles mit einander auf einem Zapfen herum, und es bietet einen phantastischen Anblick dar, wenn man dieser doppelten, sich rasch nachfolgenden Bewegung der Kisten, des emporragenden Krahnbalkens, den zischenden herumgewundenen Maschinen zusieht. Das Ausgraben des Kieses ist unternommen von der Gesellschaft Castor und Jaquelot, welche alle derartigen großartigen Arbeiten übernimmt. Die Gesellschaft hat von ihrem Sitze, von Lyon, her ihre Maschinen mit Transportwagen, Schiff und Geschirr hergeschickt. Gegen 30,000 Kubikfuß Kies werden hier am Rhein in einem Tage ausgegraben, herausgezogen, hinweggeräumt und auf den Schuttdamm geführt, welcher der Eisenbahn zu Grunde gelegt wird.

Die Hauptarbeit geschieht bis jetzt auf der französischen Seite, auf der Rheininsel, welche der sogenannte kleine Rhein vom festen Lande abschließt. Auf der hintern Seite dieser Insel ist ein Landungsplatz angelegt worden, wo man die vielen Steine und Baumaterialien ausladet, welche von drei Seiten, auf der Ill, dem Marnekanal und dem Rhein hergeschifft werden. Eine quer durchziehende Schienenbahn führt diese Materialien von der Werft an den Bauplatz. Von dem Krahn herab, der den Rhein und das Ufer weit überragt, hat man auf diese Insel, sowie auf den ganzen Schauplatz der Arbeit eine ferne Aussicht. Auf der Insel selbst sieht man das Schienennetz mit seinen Lastwagen, in der Tiefe Hunderte von Arbeitern, welche Kies ausgraben und den Damm aufführen zur Unterlage der Eisenbahn. In der Nähe einen noch größern und doch nur provisorischen Damm von 3 Mill. Kubikfuß, auf welchem schon die fünf Hütten errichtet sind, wo unter der Leitung der deutschen Ingenieurs die Eisenbalken zum Gitterwerk der großen Rheinbrücke zusammengenietet werden. Rechts an der Vogesenseite ragt der straßburger Münster empor, gegenüber dem kehler Kirchthurm, der ihm nun bald schon um eine Stunde näher gerückt ist. Gerade aus im Hintergrunde führt die belebte Rheinstraße zur alten Schiffbrücke, welche bescheiden vor ihrer großartigen Nachbarin in den Rhein sich zu verbergen scheint. In der Nähe dehnt sich die hölzerne Baubrücke und flicht ihr Gitterwerk über die Pfähle und Joche, welche schon ganz den Rhein durchziehen; noch näher stehen aus dem Wasser die Pfähle, auf welchen die vier ersten Kammern in einem Gerüst verschlossen mit einem eleganten Dache überdeckt sind. Dort stehen die vier Rammgerüste wie angelehnt mitten im Rhein, hier dampft die Baggermaschine und nagt an ihrer Sandbank, die Schiffe mit ihren bis zum Rand angefüllten Kieskasten fahren hin und her, von der Baggermaschine zum Krahne und zurück; weiter unten harren die Schiffe mit den Luftpumpen auf den Augenblick, wo sie an der Seite der Eisenkammern ihren Kampf gegen das andringende Wasser bestehen sollen.

Einen besonders großartigen Effekt macht die Arbeit Nachts, wenn von der badischen Seite aus das elektrische Licht weithin das Dunkel durchstreift. Hellglänzend gießt der Schein seinen bläulichen Strahl auf den Rhein, dessen Wasser es stellenweise mit dem schönsten Azur bemalt, auf das Brückengerüst, auf den Wald von Pfählen, auf die Rammen und die in der Luft hängenden Arbeiter, welche die herabgesunkene Katze anwödeln. Weithin am andern Ufer blinken rauchende Fackeln, welche die Schaufelmaschine, den Krahn und den aufgeschwungenen Kieskasten beleuchten. Inmitten wogt die schwarze Flut. Das Rauschen des Flusses wird übertönt durch den eintönigen Schrei der Arbeiter, die von Minute zu Minute das Anhängen der Katze ankündigen. Dann dröhnt in abgemessener Zeit der donnernde Sturz der Rammkatze, gefolgt von dem rasselnden Ticktack des Räderwerks und des Wellbaums, und überdies alles das brummende und tieferschnarchende Wüthen des Dampfes in seinen Kesseln und Kaminen, ringsum in finsterer Nacht tiefe Stille. Nur hier über dem schwarzen Fluß, der keine Ruhe kennt, kämpft der Mensch unaufhaltsam fort seinen Kampf mit den Elementen.

Nun noch einige Zahlen, die mehr sagen als jede Beschreibung. 1800 Arbeiter, 200 Pferde mit einspännigen Wagen, Dampfmaschinen von 200 Pferden, das sind die Träger der Arbeit. Hier sind nun einige Resultate: 222,000 Kubikfuß Holz werden für die Bauten herbeigeschafft, die Baggermaschine gräbt jeden Tag 30,000 Kubikfuß Kies aus dem Rhein. Mit dem ausgegrabenen Kies hat man schon ungeheure Schuttdämme aufgeführt, deren ein einziger provisorischer 3 Mill. Kubikfuß mißt, 160,000 Ztr. Steinmörtel werden in die Senkkammern eingegossen werden. Bis jetzt sind nahe an 400 Pfähle (durchschnittlich 70 Fuß hohe Tannenstämme) in den Fluß eingerammt worden. Die Arbeit soll in zwei Jahren fertig werden. Man überschlägt die Kosten zu 6 Mill. Wie hoch wird aber die Ausgabe wol steigen?

Laut einem internationalen Vertrag zwischen dem Großherzogthum Baden und Frankreich sollen die französischen Ingenieure die Gründung der Brückenpfeiler, die badischen das Aufbauen des Gitter- und Tafelwerkes zu besorgen haben.

Die badischen Ingenieure sind die HH. Bär, Direktor des Brücken- und Straßenbaues, Keller, Oberbaurath und Baurath Frhr. v. Kageneck.

Die französischen Ingenieure der Ostkompagnie sind die HH. Buquier, Oberingenieur, Fleur-St.-Denis, Ingenieur principal, de Sapel, Ingenieur, Jovant und de France, Chefs der Sektion.

Hr. Maréchal, Inspektor des Materials an der Ostkompagnie, übersieht das Maschinenwesen.

Die Holzbauten und Errichtung der Hülfsbrücke sind von den HH. André, Bertheraud und Görner unternommen worden.

Die HH. Castor und Jaquelot sind die Unternehmer der Baggerarbeiten. Hr. Castor ist ein Deutscher aus der Rheinprovinz.

Das Eisenblech zu den Senkkammern kommt aus den Ateliers der HH. v. Dietrich u. Ko. in Niederbronn und von Montetaire (Ardèche).

Die Senkkisten werden in Grafenstaden unter der erfahrenen Leitung Hrn. Mesmer's angefertigt.

Kulturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Der evangelische Kirchenrath in Berlin hat auf Grund der Kabinetsordre des Prinz-Regenten vom 10. Febr. die Konsistorien mit Anweisung über das Verhalten bei Gesuchen um Wiedertrauung geschiedener Ehegatten versehen. Die hohe Behörde erklärt, sich jener Richtung zugewendet zu haben, welche sich auch im Gehorsam unter das Wort Gottes beugt, aber in diesem nicht ein Gesetz, sondern ein Prinzip findet, das auf die Verhältnisse des Lebens mit Weisheit und Milde, zur Erhaltung der Heiligkeit der Ehe, aber auch zur Rettung der Personen und zum Schutze des Rechts angewendet werden soll. Danach soll in allen den Fällen, wo die Ehe durch andere störende Verhältnisse in gleichem Grade, wie durch Ehebruch und bösliche Verlassung zerrüttet worden ist, dem bei der Scheidung als unschuldig erkannten Gatten die Wiederverheirathung nicht verwehrt werden. Dieser Grundsatz hat in der Verordnung eine weitere Entwickelung erhalten.

— Den Vorsitz im Central-Ausschusse des Vereins für innere Mission wird der Oberkonsistorialrath Dr. Wichern führen, doch hat der Kultusminister von Bethmann auf den ihm vorgetragenen Wunsch das Ehrenpräsidium des Ausschusses, dessen Vorstand er bisher war, übernommen.

— Unter der Ueberschrift „Eingesendetes" theilt das Dresdner Journal in seiner Nr. 46 eine ihm von Leipzig zugegangene und mit dem Buchstaben —r. unterzeichnete Aufforderung an das sächsische Kultusministerium mit, dem bei einer Taufhandlung zu Reichenbach im Voigtlande von den Taufzeugen verleugneten Teufel durch eine „rettende That" beizuspringen, das ehrwürdige Recht des gekränkten Höllenfürsten aufrecht zu halten und die „Lüge", welche sein Ansehen vernichten will, niederzuschmettern.

Gerichtswesen.

— Der berüchtigte ungarische Räuber Rosza Sandor ist durch das am 22. Febr verkündete Urtheil des Landesgerichts von Pesth-Ofen wegen eingestandenen Mordes zum Tode durch den Strang verurtheilt worden. Die Prozeßverhandlungen boten aber nicht jenes romantische Interesse dar, welches man sich davon versprach. Sowol seine Person als seine Thaten sind mit dem Gepräge der Gemeinheit befleckt, und wird er nicht durch die Phantasie eines Novellisten zu einer von seinem Wesen ganz verschiedenen Erscheinung umgestaltet, so wird die nackte Erzählung der Thatsachen kein Interesse in Anspruch nehmen. Sein Unwesen konnte er nur dadurch 20 Jahre lang fortsetzen, daß er in dem heimatlichen csongrader Komitat, auf das er seine Raubzüge beschränkte, zahlreiche Anhänger besaß, die ihm theils aus Furcht, theils aus Eigennutz dienten, ihm Verstecke anboten, als Kundschafter behülflich waren und die Verfolger irre führten. Ohne einen muthwillig vom Zaun gebrochenen, in Gewaltthätigkeit ausartenden Streit mit seinem Schwager hätte er sein Räuberhandwerk noch lange fortsetzen können. Die Gestalt des hagern, blassen, wiewol muskelkräftigen Mannes mit langer Nase war nichts weniger als einnehmend und was er sagte, verrieth einen beschränkten Geist. An Muth und Schlauheit fehlte es ihm nicht, allein ohne solche Eigenschaften ist überhaupt ein erfolgreicher Bandenführer nicht denkbar. Sein erstes Verbrechen war ein Pferdediebstahl, und um der Strafe zu entgehen, wurde er Räuber. Gegen Leute, die unter seiner Firma das Räuberhandwerk betrieben, war er unerbittlich und bezeichnete es als einen Akt der Gerechtigkeit, daß er einen Betwaren erschlug, der sich dieser Pfuscherei schuldig gemacht hatte. Rosza hinterläßt zwei Söhne, Georg und Alexander, im Alter von 14 und 11 Jahren.

Naturerscheinungen.

— Ein glänzendes Nordlicht wurde am Abend des 23. Febr. in Münster gesehen, das sich um 8 Uhr, wo der Himmel sich aufklärte, am schönsten den Blicken zeigte. Unter mehren Strahlenbüscheln, die sich vom nordwestlichen Horizont bis zur Kassiopeja erstreckten, zeichneten sich zwei durch eine Helligkeit und Größe aus, die dem Schweife des Donati'schen Kometen gleichkam. Um 8¾ Uhr erhob sich ein Strahlenbüschel bis zum Kopfe des Drachen, bewegte sich bis zum Deneb im Schwan und blieb 9 Minuten sichtbar. Von nun an machte sich das magnetische Gewitter nur durch ruhige Helle am Horizont bemerkbar, warf aber von 10¾ bis gegen 11½ Uhr nochmals verschiedene Strahlenbüschel empor und erlosch um Mitternacht gänzlich.

Alterthumskunde.

— Die reiche Sammlung alter Kunstgegenstände des Grafen Samuel v. Festetits, deren Werth gerichtlich auf 48,758 Fl. geschätzt ist, wird am 7. März in Wien auf dem Konkurswege zum Verkauf kommen. Antike Waffen und Rüstungen, darunter drei vollständige Rüstungen zu Pferde, alte Gemälde und Skulpturen machen die Hauptgegenstände dieser Sammlung aus.

Landwirthschaft.

— Die Großfürstin Helene, früher Charlotte, geborene Prinzessin von Württemberg, Witwe des 1849 gestorbenen Großfürsten Michael Paulowitsch, hat allen Leibeignen auf ihren Gütern Freiheit und Eigenbesitz verliehen. Gegen eine äußerst geringe Ablösungssumme erhält jeder Bauer Haus, Hof, Garten und vier Deßjatinen Land.

Statistik.

— Die Galmeigewinnung betrug in Oberschlesien in den ersten drei Quartalen des Jahres 1858 an verkäuflich dargestelltem zinkischen Schmelzgut aller Sorten 2,526,399 Zentner. Die Belegung der Gruben bestand am Schlusse des Quartals 1858 in 4759 Arbeitern. An Bleierz sind auf der königlichen Friedrichsgrube bei Tarnowitz in den ersten Quartalen des letztverflossenen Jahres 9420 Zentner Erze und 1633 Zentner Schliech, zusammen 11,053 Zentner gewonnen worden; von den Galmeigruben übernahm man 4819 Ztr. Erz und 375 Ztr. Schliech, zusammen 5194 Ztr., überhaupt sind also 16,247 Ztr. Erze und Schlieche gewonnen.

— Bei einer Vergleichung der Verhältnisse sämmtlicher europäischer Eisenbahnen stellt es sich heraus, daß die französischen Bahnen die stärksten Einnahmen erzielen; dagegen die sächsischen am einträglichsten sind. Die Herstellungskosten sind am größten in England, am geringsten in den nördlichen Ländern Europas. Die größte Sparsamkeit beim Betrieb herrscht im Großherzogthum Baden, wo nur 41 Proz. der Bruttoeinnahmen zur Deckung der Betriebskosten erforderlich sind.

Baukunst und Bildhauerei.

— Eine Gruppe von klassischer Schönheit ist jetzt vom Bildhauer Fraikin in Brüssel vollendet, und in dessen Atelier zur Ansicht ausgestellt worden. Aphrodite, die schaumgeborene Göttin, steht, ihren Schleier als Segel gebrauchend, in einer Muschel, welche von Amor, ihrem Sohne, mit dem Bogen gelenkt wird. Die Formen dieser in Lebensgröße ausgeführten Figuren sind so meisterhaft, die Stellung und die Verhältnisse so richtig und edel aufgefaßt, daß das allgemeine Urtheil diese Gruppe für das beste Erzeugniß Belgiens auf dem Gebiete der Plastik erklärt.

Malerei.

— Der jetzt in München lebende griechische Maler Theodor Brysakis wird den Befreiungskampf seines Vaterlandes durch eine Reihe historischer Gemälde verherrlichen, von denen die drei ersten bereits vollendet sind. Der Künstler, welcher selbst in den Reihen der Kämpfer gefochten und Personen wie Ort der Handlung aus eigner Anschauung kennt, hat in diesen so Vortreffliches geleistet, daß ihm die Anerkennung der Kunstfreunde wie auch die besondere seiner Regierung zutheil geworden ist. Das erste Bild schildert den Fall von Missolunghi und befindet sich im Nationalmuseum zu Athen; das zweite behandelt die heroische That eines Greises nach der Uebergabe der Stadt, welcher sich mit den nach dem Arsenal geflüchteten Frauen und Kindern in dem Augenblicke in die Luft sprengt, wo die Türken eindringen, um die feindlichen Scharen dem Untergange zu weihen. Das dritte hat den Sieg Ypsilanti's über Ibrahim Pascha bei den Mühlen von Lernäa zum Gegenstande und zeichnet sich durch die herrliche Scenerie der Landschaft und die treffende Aehnlichkeit der Porträts aus, welche auf demselben angebracht sind; es wird in den Besitz der Familie Ypsilanti's übergehen. Für das vierte hat Brysakis den blutigen Kampf bei Petro gewählt, und in ähnlicher Weise gedenkt er alle wichtigen Ereignisse aus der neuesten Geschichte seines Landes in lebendigster Weise den Nachkommen zu bewahren. Brysakis ist als der erste befähigte Maler des modernen Hellas, mit dem also eine neue Kunstperiode dieses Landes beginnt, von besonderer kunstgeschichtlicher Bedeutung.

Musik.

— Nachdem in den letztverflossenen Wochen im leipziger Gewandhause zwei Erzeugnisse der sogenannten „Zukunftsmusik": „Die Liebesfee", Phantasie für die Violine von J. Raff, und ein Klavierkonzert des von R. Schumann eingeführten J. Brahms Fiasko erlitten, kamen am 24. Februar dort die nachgelassenen „Scenen von Faust" von Schumann zur Aufführung; freilich nicht das Beste dieses bedeutendsten Meisters der neuern Zeit, aber doch immerhin die bedeutendste neue Erscheinung der laufenden musikalischen Saison.

Theater.

— Die Tochter des Präsidenten, Schauspiel in drei Akten, von Dr. Theodor Apel kam am 28. Februar zum ersten Mal auf dem leipziger Stadttheater zur Aufführung. Die Handlung ist im Ganzen eine sehr einfache, die Ausarbeitung sauber und elegant, die Auffassung gemüthvoll und die Sprache voll wahrer Empfindung, sodaß in Folge guter Aufführung der Beifall gerechtfertigt war und der Dichter zum Schluß gerufen wurde.

— Auf den königlichen Theatern zu Berlin und Potsdam fanden im verflossenen Jahre 653 gewöhnliche und zwei Galavorstellungen statt; von diesen kamen 346 auf Trauer- und Schauspiele, 44 auf Lustspiele, 120 auf Opern, 102 auf Ballet, 41 auf französische Stücke, Konzerte und Matinées. Zum ersten Male wurden dargestellt: 3 Trauerspiele, 7 Schauspiele, 6 Lustspiele, 2 Operetten und 2 Ballets.

— Emil Devrient hat eine Reihe von Gastvorstellungen am deutschen Theater zu Pesth mit Bolingbroke in „Ein Glas Wasser" begonnen.

Presse und Buchhandel.

Nach einer Anzeige der Verlagsbuchhandlung ist das Erscheinen des „Deutschen Kunstblattes" vorläufig sistirt worden, doch ist die spätere Weiterführung dieser Zeitschrift in Aussicht gestellt.

Die „Rezensionen und Mittheilungen über Theater und Musik" (Fortsetzung der „Monatsschrift") brachten auch in den Februarnummern eine Reihe von Aufsätzen, welche auf lokale wie auf allgemeine Fragen Bezug haben, und sowol für spezielle Theaterfreunde im In- und Auslande, wie nicht minder für Freunde rein musikalischer Erörterungen, von besonderm Interesse sein dürften. Dieselben Nummern enthalten ferner Originalkorrespondenzen aus Hauptstädten und neben Besprechungen eingesandter Bücher ausführliche Berichte über Theater und Konzertaufführungen.

Literaturbriefe.

Dramatische Werke von Karl Goldschmidt. Aus seinem Nachlaß herausgegeben von seinen Freunden. 2 Bd. Berlin, Reimer.

Auch diese Werke muß die gewissenhafte Kritik, wie die früher nach Gebühr hervorgehobenen Beiträge von Werder, Mosen und Brachvogel, als eine sehr schätzenswerthe Bereicherung unserer dramatischen Literatur willkommen heißen. Dem Dichter sind die Originalversuche zwar weniger gelungen, als die Bearbeitung und Verschmelzung fremder Schauspiele, denn seine Phantasie reicht nicht aus, um seine immer sinnigen Ideen lebendig auszugestalten, um die Fabel über die frostige Sphäre der Berechnung zu erheben und den Charakteren Seele einzuhauchen. Aber als Adoptivvater ist er vortrefflich, und wer in unserer auf das Parodiren und Satirisiren versessenen Zeit die Empfänglichkeit für die echte Komik noch nicht ganz verloren hat, der wird für die köstlichen altenglischen und spanischen Reliquien, die ihm hier in neuer Fassung geboten werden, namentlich für die Stücke von Beaumont und Fletcher gewiß dankbar sein. Unsere Bühnen freilich dürften sich schwerlich beeilen, den „Ritter von der brennenden Keule" oder „die Flucht" vorzuführen und bei dem verzweifelten Zustande, der nun einmal besteht, haben sie vielleicht auch Recht, wenn sie zögern und sich bedenken. Denn es ist unleugbar, daß sich Jedermann für eine lächerliche Anekdote, die man ihm vom Nachbar erzählt, im ordinären Sinne mehr interessirt, wie für die Gaskognaden Sir John Falstaff's, und daß eine Mordgeschichte, die eben unterm Fenster vorfällt, momentan mehr fesselt, als der König Lear. Wenn ein Theater sich nun in Folge dieser Wahrnehmung ein halbes Jahrhundert lang dazu herabließ, ein Bedürfniß zu befriedigen, das mit der Kunst gar nichts zu schaffen hat, so ist der Rückweg in die Idealwelt, die nach Schiller's schönen Worten auf dem „bretternen Gerüst der Scene" aufgethan wird, allerdings nicht leicht zu finden und man thut wohl, auf dem bisherigen Pfade rüstig fortzuschreiten, bis man da anlangt, wo Amerika schon jetzt steht. Mittlerweile flüchte sich das Drama zum Leser und harre getrost einer bessern Zukunft; sie wird kommen und ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir wissen gar wohl, daß wir mit diesen Worten gegen ein weit verbreitetes Vorurtheil verstoßen; es ist aber eine rein aus der Luft gegriffene Behauptung, daß dramatische Dichtungen bloß für die Darstellung und nicht auch für die Lektüre bestimmt sind, eine Behauptung, die schon den Aristoteles geradezu in's Gesicht schlägt und die eben nur aus der miserablen Beschaffenheit des gewöhnlichen Theaterstücks abstrahirt ist. Niemand wird es bestreiten, daß ein gebildeter Mensch Trauerspieldichter, wie Raupach, und Komödienschreiber, wie Bauernfeld, nicht lesen kann, wenn er auch die eine oder die andere ihrer Fadaisen mit Vergnügen sieht; noch weniger aber wird irgend Jemand läugnen, daß die Beschäftigung mit den Schöpfungen Goethe's, Schiller's und Lessing's auch im einsamen Kämmerlein Genuß und Nutzen gewährt. Das Drama adressirt sich an den Leser und an den Zuschauer zugleich; wenn es dem Leser nichts bietet, so ist es sicher nicht poetisch, und wenn der Zuschauer zu kurz kommt, so kann es nicht dramatisch sein. Die Darstellung wird immer die Wirkung des Totalgebildes erhöhen, die Lektüre aber die des Details verstärken, das auf der Bühne viel zu rasch vorüberfliegt, um in seiner ganzen Tiefe und Schönheit aufgefaßt werden zu können, und so werden sich Beide, wenn nur das rechte Werk vorhanden ist, gegenseitig ergänzen und in die Hände arbeiten. Dem Leser empfehlen wir denn auch Karl Goldschmidt's dramatischen Nachlaß.

Sokrates. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Ludwig Eckardt. Jena, Hochhausen.

Wir haben schon einmal daran erinnert, daß unsere Zeit sich unter Anderm auch darin gefällt, an die Stelle des vorhandenen Guten etwas Neues, wenn auch Schlechteres, zu setzen. Der Fall liegt hier wieder vor. Oehlenschläger's Tod des Sokrates ist keineswegs ein Meisterstück, er gehört nicht einmal zum Besten des alten Skalden und ist in manchem Betracht trivial. Aber gegen den Versuch des Herrn Eckardt gehalten, ist die Tragödie des dänischen Dichters gar nicht genug zu loben, denn sie ist doch nicht, wie jener, aus frostiger Abstraktion hervorgegangen, sondern poetisch empfangen und geboren. Wenn das münchner Preisgericht die Eckardt'sche Dichtung als eine „höchst achtbare, durch ihren Gedankengehalt ausgezeichnete" hervorhob, wie wir aus dem Vorwort erfahren, so ist bei diesem Urtheil, soweit es ein Lob sein soll, wol zu wenig erwogen worden, daß der Gedanke im Drama nur insofern Werth hat, als er individualisirt hervortritt, d. h., als er das Produkt eines bestimmten Menschen und eines bestimmten Zustandes ist. Das ist nun schon dann nicht mehr der Fall, wenn er sich als sogenannter schöner Sinnspruch auf die Nadel spießen und in ein Stammbuch übertragen läßt, und hier haben wir gar förmliche philosophische Systeme in Dialogen vor uns, die dadurch nicht lebendiger werden, daß der Verfasser sie mit witzigen Einfällen, gleich zu Anfang z. B. mit einem sehr bekannten des Königs von Preußen spickt. Als vollgiltigen Beweis nur das kurze Citat, daß Platon und Helena, die beiden Liebesleute des Stückes, sich gleich nach dem ersten Sehen mit den Worten: „Der Gottheit Abbild du!" und: „Mein Urbild du!" bekomplimentiren.

Herz und Haupt. Dramatisches Gedicht von Karl Schwebemeyer. Berlin, Springer.

Eine der seltsamsten Verirrungen, die uns je vorgekommen sind. Das Buch enthält 500 Seiten, ist eng gedruckt, hat es mit Allem in der Welt zu thun, nur nicht mit den Leidenschaften des Menschen, und will ein Drama sein! Wir können es so wenig den Lesern, als den Bühnen empfehlen, Diejenigen ausgenommen, die sich über staatsrechtliche Dinge auf ungewöhnlichem Wege unterrichten wollen.

Barbarossa's Erwachen. Ein Geisterspiel von Maximilian John. Berlin, Plahn.

Wohlgemeint, wie das vorige, aber gänzlich poesielos; übrigens stimmen wir dem Verfasser bei, wenn er meint, daß der „edle Preußenaar" nur soweit Heil und Ruhm verdiene, als er sich dem deutschen Genius neige.

Antonius und Kleopatra, von Ottiker. Zürich.

Der Verfasser glaubt, Shakespeare's wunderbare Tragödie, die ihm nicht genügt, übertroffen zu haben; wir fragen: ist das Ernst oder Scherz?

William Hickling Prescott.

Amerika hat auf dem Gebiete der Geschichtschreibung wenige bedeutende Namen aufzuweisen. Einer der bedeutendsten ist ihm jetzt durch den Tod entrissen worden. Prescott, der berühmte Erzähler der Eroberung Mexikos, ist am 28. Jan. in seinem 63. Jahre einem Schlagfluß erlegen. Wir geben in der Kürze das Nöthigste über seine äußeren Lebensverhältnisse, um dann Interessanteres über die Art zu berichten, wie er arbeitete.

William Hickling Prescott war der Enkel des Obersten Prescott, welcher die Amerikaner in der glorreichen Schlacht bei Bunkershill befehligte. Sein Vater war ein geachteter Richter in Boston, sein Geburtsort Salem im Staate Massachusetts, wo er am 4. Mai 1796 das Licht der Welt erblickte, die Schule, auf der er sich bildete, das bekannte Harwardkollegium. Schon als Jüngling büßte er ein Auge ein, und seit dieser Zeit war auch das andere schwach. Er machte Reisen in Europa, kehrte von dort zurück, heirathete und widmete sich dann in angenehmer Behaglichkeit literarischen Arbeiten. Mit jeder seiner Schriften stieg sein Ruhm im In- und Auslande. Oxford ertheilte ihm ein Ehrendoktordiplom, die französische Akademie ernannte ihn zu ihrem Mitglied, die meisten gelehrten Gesellschaften Europas wetteiferten, ihn zu ehren, und nicht minder glücklich ward er durch die Liebe und Hochachtung, die ihm seine unmittelbare Umgebung entgegenbrachte.

Und er verdiente diese Liebe durch edlen, offenen, einfachen Sinn, diese Verehrung durch sein Talent und durch die Beharrlichkeit, mit der er die ihm sich gegenüberstellenden Schwierigkeiten überwand. Wie Milton und Thierry war Prescott lange Jahre seines Augenlichts fast vollständig beraubt. Welch ein Hemmniß dies für ihn war, lassen wir ihn selbst schildern:

„Nachdem ich mir vorgenommen, einen bestimmten Gegenstand der Geschichte zu bearbeiten (es war sein erstes Werk: „Die Geschichte Ferdinand's und Isabella's von Spanien"), verlor ich keine Zeit, die Materialien zu sammeln, in Bezug auf welche mir besondere Vergünstigungen zutheil wurden. Aber gerade als die Bücher ankamen, wurde mein Auge so schwach, daß ich es mehre Jahre nicht zum Lesen verwenden konnte. Ich erinnere mich noch recht wohl der düstern Verzweiflung, die mich überfiel, als meine literarischen Schätze von Spanien eintrafen und ich dieses reiche Bergwerk vor mir liegen sah, ohne es ausbeuten zu können. Ich erinnerte mich dessen, was Johnson von Milton gesagt, daß der große Dichter nämlich seine beabsichtigte Geschichte Englands aufgegeben, da er gefunden, daß es für einen Mann ohne Augen kaum möglich sei, ein historisches Werk zu verfolgen, bei dem er verschiedene Autoritäten nachzuschlagen habe. Diese Bemerkung ließ mich den Versuch machen. Ich verschaffte mir einen Vorleser, der indeß nur seine Muttersprache verstand. Ich lehrte ihn das Castilianische in einer Weise aussprechen, welche, wie ich fürchte, besser für mein Ohr als für das eines Spaniers paßte, und wir begannen unsere mühsame Wanderung durch Mariana's edles Geschichtswerk. Ich muß selbst jetzt noch lächeln, wenn ich an die langsam dahinschleichenden Stunden denke, in welchen wir, unter etlichen alten Bäumen meines Landguts sitzend, unsern beschwerlichen Weg über Seiten verfolgten, welche ihm kein Dämmern von Licht gewährten, während auch mir das Licht nur gebrochen durch ein halbverständliches Wörterbuch zukam. Aber nach einigen Wochen wurde das Licht stärker, und ich wurde durch das Bewußtsein, Fortschritte zu machen, aufgemuntert, und als wir uns durch sieben Quartbände hindurchgearbeitet, fand ich, daß ich das Buch verstand, wenn es etwa mit zwei Drittel der Schnelligkeit von einer gewöhnlichen englischen Lektüre gelesen wurde. Mein Vorleser bedurfte mehr Geduld, er hatte nicht einmal diesen Erfolg, ihn in seiner Arbeit zu ermuntern. Ich fühlte jetzt, daß die Hauptschwierigkeit zu überwinden war. Ich verschaffte mir einen Vorleser, dessen Kenntniß alter und neuer Sprachen mir das mangelnde Augenlicht, soweit sich's überhaupt ersetzen ließ, ersetzte. Aber obwol ich auf diese Weise verschiedene Autoritäten prüfen konnte, war es doch nicht leicht, in meinem Innern die Ergebnisse meiner Lektüre zu ordnen, die oft aus verschiedenen und sich widersprechenden Berichten stammten. Um dies im Stande zu sein, diktirte ich beim Weiterstudiren zahlreiche Anmerkungen, und wenn ich für ein Kapitel meines Buchs genug gelesen hatte, so hatte ich eine Masse von Aufzeichnungen in meiner eignen Sprache, welche mir leicht auf einen Ueberblick die Früchte meiner Forschungen vor Augen brachten. Diese Anmerkungen wurden mir sorgfältig vorgelesen, und während die neuesten Studien mir frisch im Gedächtniß waren, überlief ich im Geiste das Ganze des beabsichtigten Kapitels. Dieses Verfahren wiederholte ich wenigstens ein halb Dutzend Mal, sodaß, als ich schließlich die Feder zum Schreiben ergriff, dieselbe ziemlich flott über das Papier hinlief; denn es war mehr eine Anstrengung meines Gedächtnisses als meiner Einbildungskraft. Diese Methode hatte den Vortheil, daß sie mir die Verlegenheit ersparte, häufig die zerstreuten Sätze in den Originalen nachzusehen, und daß sie mich in den Stand setzte, die nöthigen Korrekturen im Kopfe statt auf dem Manuskript zu machen. Letzteres würde bei meiner Weise zu schreiben große Schwierigkeiten gehabt haben. Indeß muß ich zugestehen, daß diese Art zu komponiren bei sehr langen Kapiteln eine zu starke Zumuthung für das Gedächtniß war, um allgemeine Empfehlung zu verdienen.

„Das Schreiben machte mir noch größere Schwierigkeiten als das Lesen. Thierry, der berühmte blinde Verfasser der normännischen Eroberung, gab mir den Rath, mich auf's Diktiren zu legen, aber ich habe in der Regel ein Auskunftsmittel vorgezogen, welches in einer für Blinde bestimmten Schreibemaschine bestand, die ich vor 40 Jahren in London kaufte. Dieselbe besteht aus einem Rahmen von der Größe eines Papierbogens, über welchen so viele Messingdrähte gespannt sind, als man Linien auf die Seite haben will und in welchem ein Bogen mit Kohle bestrichenes Papier, wie man es benutzt, um Duplikate zu machen, mit der schwarzen Seite nach unten gekehrt liegt. Mit einem Elfenbein- oder Agatstift malt nun der Schreibende seine Buchstaben auf das Kohlenpapier, womit er unvertilgbare Zeichen auf das darunter liegende weiße Papier hervorbringt. Diese Tretmühlenoperation hat ihre Mängel, und ich habe wiederholt geglaubt, eine schöne Seite fertig zu haben, und dann in der Glut des Schaffens flott darauf losgearbeitet, plötzlich aber die Entdeckung gemacht, daß ich vergessen, ein weißes Blatt unterzulegen, und daß folglich all mein Arbeiten weggeworfen und das Blatt so leer wie ich selbst war. Trotz dieser und anderer schlimmen Dinge habe ich meine Schreibemaschine für meine beste Freundin in meinen einsamen Stunden angesehen, und mit ihr habe ich fast Alles geschrieben, was ich in den letzten 40 Jahren in die Welt schickte.

„Das in dieser Weise geschriebene Manuskript wurde — von meinem Schreiber entziffert; denn es waren reine Hieroglyphen — mir zur Korrektur vorgelesen und dann für die Druckerei rein abgeschrieben. Man kann sich denken, daß alles Dieses ziemlich langsam von statten ging und von allen Betheiligten viel Geduld erforderte. Aber mit der Zeit wurden meine Augen wieder besser. Bevor ich „Ferdinand und Isabella" vollendet, konnte ich sie jeden Tag mehre Stunden gebrauchen, und haben sie sich mit einigen Unterbrechungen, die bisweilen Wochen und selbst Monate dauerten und wo ich kein Buch sehen durfte, bis auf die letzten Jahre erhalten. Und dieser Umstand, sowie die Gewohnheit, die zweite Natur, hat mich bewogen, bei meiner frühern Methode des Arbeitens zu bleiben. In den letzten Jahren habe ich nicht so sehr von Schwäche der Augen, als von Verdunkelung des Gesichtssinns gelitten, und ich höre die Warnung, daß die Zeit nicht fern ist, wo ich mich für die Fortsetzung meiner Studien ausschließlich auf die Augen Anderer verlassen muß. Vielleicht sollte es zugleich als eine Warnung angesehen werden, daß es Zeit ist, sie überhaupt zu schließen."

Diese Zeit ist jetzt gekommen. Aber der blinde Geschichtschreiber hat Trefflicheres hinterlassen wie viele sehende. Nach zehnjähriger geduldiger Arbeit erschien 1838 die schon erwähnte Geschichte der Regierung Ferdinand's und Isabella's der Katholischen. Für dieses Werk wurde Prescott zum Mitglied der königlichen Akademie in Madrid erwählt. 1843 kam seine Geschichte der Eroberung von Mexiko heraus. 1847 folgte die Geschichte der Eroberung von Peru. Diese Werke wurden sofort in England nachgedruckt und dann in's Französische und Deutsche übersetzt. Neun Jahre lang war dann der Geschichtschreiber stumm. Er kam noch einmal nach England herüber, wo er der allgemeine Liebling wurde und Oxford ihm die erwähnte Ehre erwies. 1856 wurde sein langes Schweigen erklärt und gerechtfertigt durch das Erscheinen von zwei Bänden der Geschichte Philipp's II. von Spanien. Dies ist das reifste und größte Werk Prescott's. Unglücklicherweise ist es unvollendet geblieben. Dies ist ein Verlust für die ganze Welt. Aber wenn es uns betrübt, daß wir von seiner Feder nicht den vollständigen Bericht über die Entstehung der niederländischen Republik haben, und daß die Geschichte der Armada mit dem Schicksal dieses ungeheuern Unternehmens gegen den



William Hickling Prescott, † 28. Jan. 1859



Friedrich Mayer, Prälat des Benediktinerstiftes St. Florian, † 29. Dez. 1858.

Protestantismus aus Spanien nicht von einem Manne mitgetheilt worden ist, dessen seltenes Talent für lebhafte Schilderung ohne Gleichen war, so ist zu bedenken, daß Prescott, zu welcher Zeit er auch aus dem Leben abberufen worden sein möchte, stets irgend ein Werk unvollendet hinterlassen haben würde, da er ein Geist war, der nie ohne ernste Beschäftigung und dessen Lebenselement die Arbeit war. Als solcher hat er ein Beispiel hinterlassen, welches der Nachahmung werth ist.

Als Mensch war Prescott einer der liebenswürdigsten. Seine von Natur schönen Züge behielt er bis in sein Alter. Nie ward Jemand wärmer geliebt, nie hatte Jemand bessere Ansprüche auf freundschaftliche Zuneigung. Sein steigender Ruhm that seiner einfachen Freundlichkeit niemals Abbruch, und so hatte er weder Feinde noch Neider. Obschon fast blind, war er kein mürrischer Einsiedler, sondern ein Mann, der das Leben liebte und zwar, wie alle bedeutenden Menschen, sowol wegen seiner sinnlichen Freuden, als wegen seiner sittlichen Schönheit und seiner geistigen Uebungen. In dieser Hinsicht war er mehr Engländer als Yankee. Eine Stirn voll Gedankentiefe und eine gewisse Milde im Benehmen verrieth dem Beobachter den Mann tiefer intellektueller Durchbildung. Dazu kam ein sehr glückliches heiteres Temperament und sein leichtes Blut. „Niemand", sagt einer seiner Nekrologe, „der ihn gesehen, wird jemals sein sonniges Antlitz, seinen biedern Händedruck, seinen lebhaften Blick, seine rasche leichte Unterhaltung vergessen, Niemand den Mann, der ebenso angenehm als Gesellschafter wie bedeutend und lehrreich als Schriftsteller war."

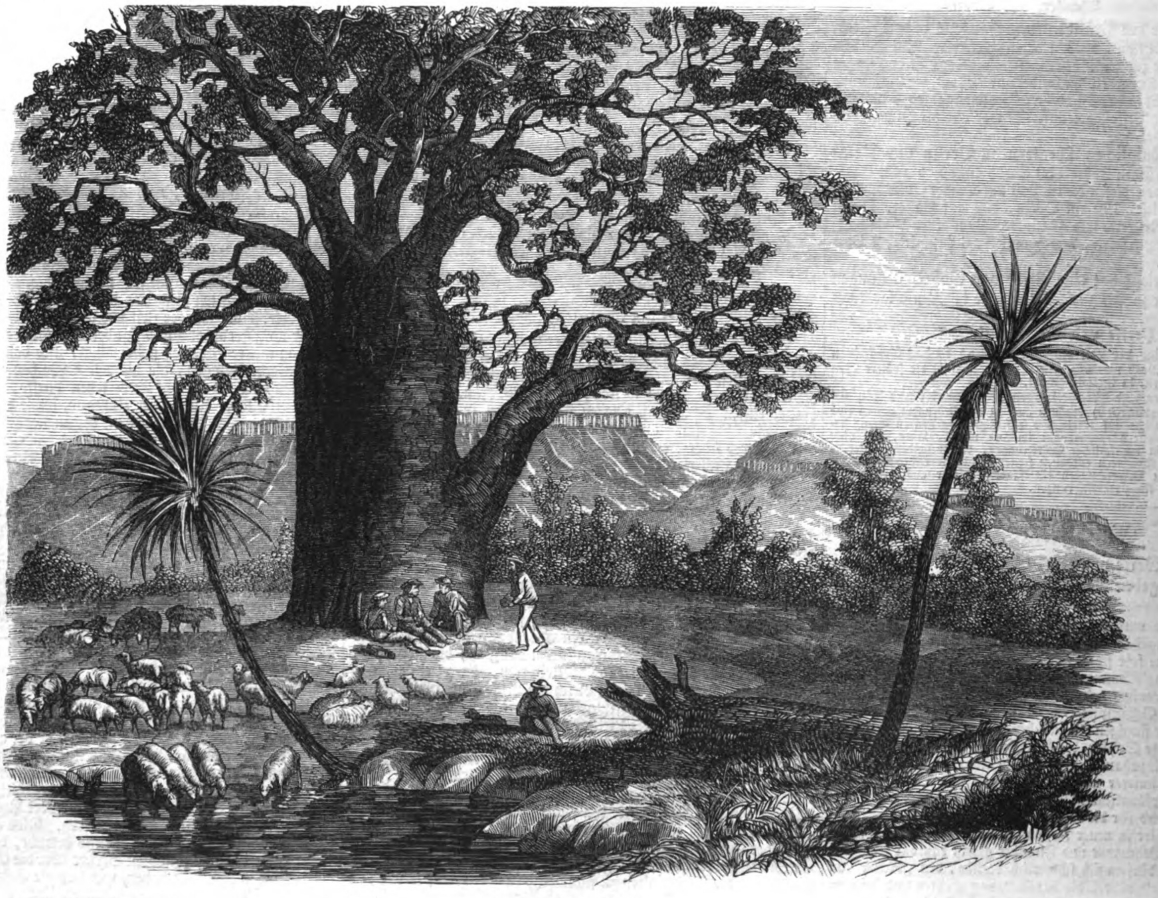
Friedr. Mayer,

Prälat des Benediktinerstiftes St. Florian.

Der Prälat Friedrich Mayer, dessen Bildniß wir heute unseren Lesern bringen, gehört zu den Geistlichen, deren äußere Lebensschicksale sich auf die einfachsten, gewöhnlichsten Vorgänge beschränken, deren Andenken in dem engern Kreise, welchem ihr ganzes Wirken gewidmet war, sich um so länger erhält, je weniger „die Welt" von ihnen erfahren hat. Die eigenthümlichen Verhältnisse, unter denen er seinen Tod fand, haben allein die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Mann gelenkt, dessen Name sonst schwerlich über die Grenzen Oesterreichs hinaus genannt worden wäre. Wir wissen daher auch nicht mehr von seinem frühern Leben zu erzählen, als daß er im Jahre 1793 in Stockheim geboren, 60 Jahre später zum Prälaten des Chorherrenstiftes St. Florian in Oberösterreich erwählt wurde. Gegen Ende des vorigen Jahres erhielt er ein glänzendes Zeichen des Vertrauens der österreichischen Ordensgeistlichkeit, indem dieselbe ihn und den Abt des Benediktinerstiftes Seitenstetten in Niederösterreich abordnete, dem Papste Bericht abzustatten über eine zwischen dem Prälatenstande und dem Episkopate bestehende Differenz. Auf der Reise nach Rom, in Venedig schon, erkrankte er, wollte aber, da Gefahr im Verzuge war, sich nicht eher Ruhe gestatten, als bis seine Mission erfüllt wäre. Das sollte ihm indessen nicht gewährt werden. In Rom angekommen, wurde er eine Beute des Typhus, ohne noch zur Audienz beim Papste gekommen zu sein.

Die Veranlassung dieser Sendung ist eine für die inneren Verhältnisse des Klerus so wichtige und zugleich so bezeichnend für die Bewegungen innerhalb der katholischen Kirche, daß es wol erlaubt sein wird, mit einigen Worten auf dieselbe zurückzukommen. Im September vorigen Jahres erschien der Erzbischof von Prag, Kardinal Fürst Schwarzenberg, als apostolischer Visitator der österreichischen Klöster, unvermuthet im Benediktinerstift Lambach, welches schon seit mehren Jahrzehnten ohne Abt ist, und kündigte dem dortigen Konvente an, daß Pater Theodor Hagn vom Stifte Kremsmünster dem Kloster als Prälat vorgesetzt werden solle und demnächst nebst einer Anzahl neuer Ordensmitglieder aus bayerischen Klöstern seinen Einzug halten werde. Den gegenwärtigen Ordensmitgliedern stehe es frei, sich — wie jene neuen — der strengern Observanz, welche man jetzt bei allen Orden wieder einzuführen bemüht ist, zu fügen oder auszutreten und ihrer künftigen Verwendung entgegenzusehen. Diese Eröffnung erregte erklärliche Sensation. Die Maßregel erschien zunächst als ein Angriff auf die mehr als tausendjährigen Ordensstatuten, nach welchen den Diözesanoberen nur dann ein Einschreiten bezüglich der Wahl eines Abtes gestattet ist, wenn diese Wahl auf einen Mann gefallen sein sollte, von welchem moralische oder materielle Nachtheile für das Stift zu besorgen wären. Dieser Fall lag hier, wie gesagt, nicht vor. Zweitens aber sahen die Ordensgeistlichen in der Oktroyirung eines Abtes nicht aus ihrer Mitte, sondern von einem andern Stifte ein Mißtrauensvotum, gegen welches sie glaubten, protestiren zu müssen, um so mehr, als gerade die Person, auf welche die Wahl der Oberen gefallen war, ihr Vertrauen nicht besitzt. Da diesen Einwendungen kein Gehör gegeben wurde, nahm der Regularklerus Ober- und Niederösterreichs überhaupt die Sache in die Hand, in der richtigen Erkenntniß, daß der lambacher Fall, stillschweigend hingenommen, als Präcedenzfall für weitere Eingriffe in die Rechte und Privilegien der Ordensgeistlichkeit werde dienen müssen. Es gab für ihre Angelegenheit nur noch einen Weg, den Papst selbst, und an diesen ordnete man, wie erwähnt, eine aus zwei allgemein geachteten Prälaten bestehende Deputation ab.

Der Abt von Seitenstetten hat sich, wie man hört, der nach seines Gefährten Tode ihm allein zufallenden Mission entledigt und Gelegenheit gefunden, dem Papste den Sachverhalt



Der australische Affenbrotbaum.

darzulegen. Das Einzige, was erreicht werden konnte, war die Zusage, der Papst werde die Angelegenheit noch einmal untersuchen lassen und danach entscheiden. Der Ausfall dieser Untersuchung kann kaum zweifelhaft sein, da die geistlichen Oberen es sind, von denen die Klosterreform angeregt worden ist. Doch wurde vorläufig wenigstens die Einführung des neuen Abtes und der fremden Ordensmitglieder vertagt.

Der australische Affenbrotbaum.

Da Nordwestaustralien an der Trockenheit Theil hat, welche den größten Theil des fünften Welttheils charakterisirt, so bietet es in seinen Landschaften wenig Eigenthümliches; obwol hier und da die Ufer eines Baches in einer Schlucht oder die Gestade eines größern Gewässers mit jener prächtigen Vegetation besäumt sind, welche die gemeinsame Wirkung von Hitze und Feuchtigkeit in den Tropen erzeugt, so unterscheiden sich doch die meisten einheimischen Bäume nicht wesentlich von denen, die wir in südlicheren Breiten Australiens antreffen. Arten von Eucalyptus und Melaleucas, sowie Akazien, untermischt mit Casuarinen, bilden im Norden wie im Süden den hervorstechendsten Zug der Landschaft. Eine auffallende Ausnahme von dieser Regel ist der australische Baobab oder Affenbrotbaum, englisch Gouty-Stem-Tree, welcher in Folge dessen die Aufmerksamkeit aller Reisenden auf sich gezogen hat, welche in Nordwestaustralien landeten. Da derselbe erst durch die Expedition Gregory's systematisch untersucht und beschrieben worden ist, so glauben wir uns die Leser durch eine Abbildung und Beschreibung desselben zu verpflichten, zumal da die Berichte und Mappen jener Expedition kaum einem der Leser zugänglich sein möchten.

Der australische Baobab beschränkt sich zwar nicht auf die Küsten, man findet ihn aber auch nur sehr selten tiefer als 100 englische Meilen entfernt von der See. Seine eigentliche Heimat ist der Strich von Sir George Gray's Glenely River bis zur Westküste von Arnhemsland. Vielleicht reicht er auch bis zum untern South Alligators River. Im Norden und in der Mitte von Arnhemsland kommt er nicht vor; wenigstens findet er sich in Leichhardt's Tagebuch nicht aufgeführt. Die Bäume lieben einen mit Sand gemischten Lehmboden oder auch niedrige steinige Hügelrücken, bilden Stämme von ungeheurer Dicke, werden aber nicht hoch. Manche Stämme nehmen den Charakter riesiger Verzweigungen an, indem mehre aus einer Wurzel emporstreben. Einige, welche gemessen wurden, hatten nicht weniger als 80 Fuß Umfang. Dr. Müller hat den Baum mit dem afrikanischen Baobab in eine Klasse gestellt, und in der That hat die australische Spezies, welche zu Ehren des ersten Gelehrten, der sie beschrieb, Adansonia Gregorii genannt wurde, mit jenem auffallende Aehnlichkeit, ausgenommen, wenn im Zustande der Ruhe diese Bäume ihre Blätter abwerfen und dabei die langen herabhängenden Fruchthalter, die bei der afrikanischen Spezies charakteristisch sind, auf eine große Entfernung sichtbar werden lassen. Der winterliche Anblick der Adansonia sticht eigenthümlich von der immer grünen Waldvegetation Australiens ab. Die Frucht ist bei der australischen Art kleiner, als bei der afrikanischen. Sie hat nicht die Gurkenform, sondern ist mehr eirund und langstielig, sie wird aber von den Eingeborenen und von verschiedenen Thieren Australiens ebenso eifrig aufgesucht, als jene. Der säuerliche Geschmack der Frucht, wegen welcher die Boers des Kap die Adansonia digitata den „Cremortartaribaum", die englischen Kolonisten aber dieselbe „sauern Kürbis" genannt haben, ist bei beiden Arten derselbe. Der australische Baobab ist aber nicht blos eine Seltsamkeit, sondern die Natur hat durch ihn bis zu einem gewissen Grad den Mangel der Brunnen in den dürren Gegenden ersetzt. Aus dem Holze, welches sehr weich ist und deshalb sehr leicht der Art des durstigen Reisenden nachgibt, läßt sich in der Zeit, wo der Saft steigt, durch Drücken ein erfrischendes Getränk gewinnen. Schafe, welche Gregory im Nordwesten ausschiffte, verschlangen mit Begierde die feuchten Spähne des Baumes, welche sie fanden. Das Holz des Stammes läßt von seiner großen Weichheit auf ein sehr rasches Wachsthum des Baumes schließen, und so dürfte die Annahme eines tausend- und dreitausendjährigen Lebens des Baobab, welche so viel Aufsehen gemacht hat, irrig sein.



Die Kirche in Weißenhorn nach dem Einsturz am 22. Februar. Nach einer Zeichnung von F. W. Mayer.

Das Grab Otakar II. in Prag.

Als ein glänzendes Zeugniß des Sinnes für Archäologie und Erhaltung historischer Monumente in Oesterreich dürfen wir wol das unter dem Titel: „Alterthümer und Denkwürdigkeiten aus Böhmen" in Lieferungen erscheinende Originalwerk bezeichnen.

Dem Jahrgang 1859 der „Libussa" entnehmen wir folgende auf die Entstehung desselben bezügliche Daten.

Der in Böhmen hochgeschätzte Historienmaler Wilhelm Kandler hatte noch als Schüler der prager Akademie, angeregt durch die zahlreichen Kunstdenkmale der böhmischen Hauptstadt, in den Jahren 1834—1842 öftere Reisen in seinem geschichtlich so wichtigen Vaterlande unternommen, um von den vielen alterthümlichen Bauten und anderen Gegenständen der Kunst die bedeutendsten aufzunehmen.

Die werthvolle Sammlung war auf 160 Blätter angewachsen, als dieselbe (1840) dem bekannten Kunstforscher Rumohr zu Gesicht kam. Entzückt von der Treue der Wiedergabe einzelner ihm bekannter Monumente, von dem Schönheitssinn, welcher die ganze Sammlung durchathmete, empfahl Rumohr das Werk dem damaligen Gouverneur Grafen Chotek auf das Wärmste.

Unter dessen Schutze waren bereits alle Vorbereitungen zur Herausgabe der Sammlung getroffen, als die Kunsthandlung, welche den Verlag des Werkes übernommen, fallirte; und nur mit Mühe erlangte Kandler seine Skizzen wieder.

Lange ruhten dieselben in der Mappe des Künstlers, bis ein günstiger Zufall den thätigen prager Buchhändler Kober im v. J. von deren Existenz in Kenntniß setzte; dem Herausgabe wurde nun sofort beschlossen — und das Werk: „Alterthümer und Denkwürdigkeiten aus Böhmen", ist bestimmt, die schönsten Blätter der Sammlung aufzunehmen; denselben reihen sich andere gleich tüchtige vom Historienmaler Hellich in Prag an. Die Zeichnungen werden in Stahlstich ausgeführt und daß dieser tüchtigen Händen (C. F. Merkel in Leipzig) anvertraut wurde, dafür sprechen die uns vorliegenden Lieferungen. Ein Blick in dieselben belehrt uns auch, daß unbeschadet der einheitlichen Tendenz, welche dem Unternehmen zu Grunde liegt, ein glücklicher Sinn die Künstler doch die mannigfaltigste Form und Abwechselung in der Behandlung der dargestellten Objekte finden ließ. Jedes einzelne Blatt ist von einem anziehend geschriebenen Texte von F. B. Mikowec begleitet, wodurch der Werth des Werkes nicht wenig erhöht wird.

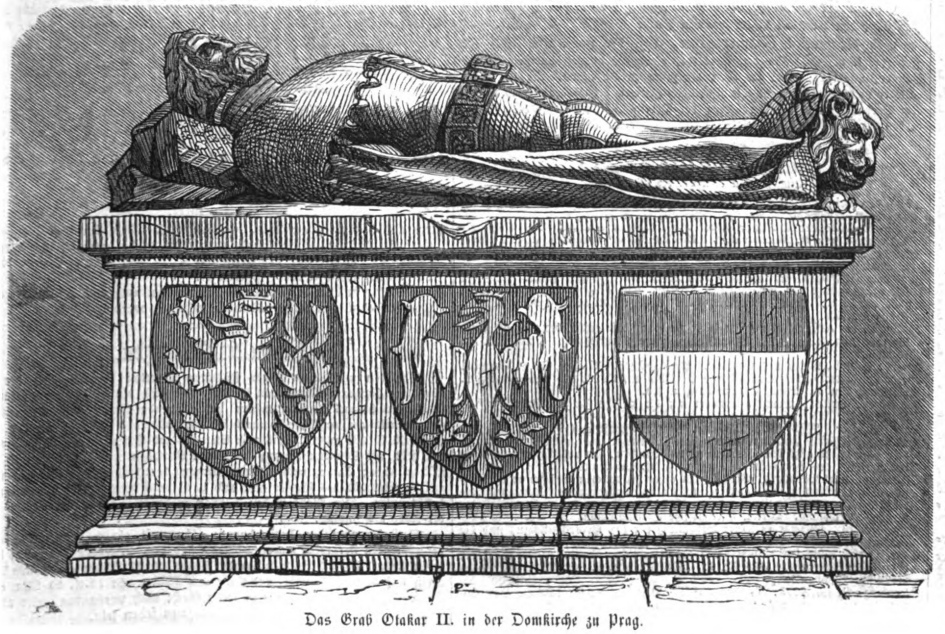
Die bisher erschienenen Lieferungen enthalten: Otakar's Grab in der Domkirche zu Prag. — Ruine Kokorin. — St. Stefanskirche auf der Neustadt Prag. — Die Madonna zu Pilsen. — Kreuzgang im ehemaligen Dominikanerkloster zu Budweis. — Das alte leitmeritzer Rathhaus. — Die ehemaligen Zwinger und Basteien zu Schlan — Ruine Jenstein. — St. Wenzel's Statue im prager Dom. — Die Hohenfurther Madonna. — Schloß Wurlik. — Das alte Stadtthor zu Laun.

Die Mehrzahl dieser Blätter verdient unbedingtes Lob, und läßt es sich die Redaktion dieses malerisch-archäologischen Geschichtswerkes auch ferner angelegen sein, das Programm streng einzuhalten und nur solche Objekte zu veröffentlichen, welche wahren künstlerischen Werth besitzen oder sich einer hohen geschichtlichen Bedeutung rühmen können, so wird die Anerkennung, welche wir dem Werke hier zollen, bald eine allgemeine werden.

Die Geschichte Böhmens und somit auch seiner Denkmale ist aber so eng mit jener des übrigen Deutschlands verknüpft, daß wir das Werk deshalb und in Rücksicht auf seine vielfältigen Vorzüge dem ganzen deutschen Publikum auf's Wärmste empfehlen.

Wir lassen hier eine Kopie nach dem Blatte „Otakar's Grab in der Domkirche zu Prag" (I. Lieferung) mit dem begleitenden Originaltexte folgen:

An der linken Seitenwand der sächsischen Kapelle (der fünften von links im Chorumgang des prager St. Veit-Doms) erhebt sich das Grabmal des königlichen Helden Premysl Otakar II., eine Tumba aus weißem, polirtem Marmor. Den Sockel schmücken drei Wappenschilde: der doppeltgeschwänzte böhmische Löwe, ein einfacher Adler, wahrscheinlich der mährische, und das österreichische Schild mit dem Querbalken, welches Otakar II. in allen seinen Sigillen zu führen pflegte. Auf dem Deckel der Tumba liegt Otakar's Steinbild in ganzer Figur ausgestreckt, statt eines Kissens einen mächtigen Turnierhelm mit Adlerfittigen und einer mit Kleeblättern belegten Helmdecke unter dem Haupt. Ein ähnlicher Helm mit Adlerfittigen kommt auch auf Otakar's Reiterbildniß in einem seiner Sigille vor. Die energische, trotzige Stirn, welche durch eine starke Zornfalte um so düsterer erscheint, trägt eine einfache Hauskrone, deren Zinken längst ausgebrochen sind, das Antlitz wird von dem langen Haar und vollen Bart umrahmt, an den Hals schließt das Drahtgeflecht eines Panzerhemds, welches auch die Arme deckt und unter dem kurzen, knappen, ärmellosen und vorn geschnürten Waffenrock noch etwas hervorsieht. Die Beine sind geharnischt. Zur Linken liegt ein schmuckloses Schwert, das an den breiten, reich ornirten Rittergürtel an der Hüfte gehört.



Das Grab Otakar II. in der Domkirche zu Prag.



Städtewahrzeichen.
XV. Regensburg: 6. Der Wasserspeier am Dom.

Von den Schultern fließt ein langer Mantel mit einem Hermelinkragen. Zu Otakar's Füßen wacht ein liegender Löwe. Im Laufe von beinahe fünf Jahrhunderten erlitt das ganze Denkmal manche Beschädigung, theils durch bilderstürmende Fanatiker, theils durch preußische Kugeln, deren Tausende während der Belagerung Prags im Jahre 1757 in die Burg und in den herrlichen Dom schlugen. Die beiden Hände der Figur Otakar's fehlen, leider auch ein Stück Nase und der untere Theil des Vollbarts. Bei dem ersten Anblick dieses Denkmals erhält jeder Kenner die volle Gewißheit, daß dasselbe ein Werk der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sei; nur eine Zeit, in welcher die Archäologie in den Windeln lag, konnte bei der Bestimmung des Alters desselben weiter zurückgreifen. Das Grabdenkmal Otakar's fällt in die Periode des zweiten Dombaumeisters Peter von Gmünd, der auch Steinbilder zu schaffen verstand, und es ist kein gewagter Schluß, die Monumente der Herzoge Bretislaw I., Spitihnew II., Bretislaw II., Boriwoj II. und der beiden Könige Premysl Otakar im prager Dome mit der Werkhütte Peter's von Gmünd in Verbindung zu bringen. Die Grabschrift Otakar's II. befindet sich nicht am Denkmal selbst, sondern über demselben in der Kapellenwand und lautet:

„Anno dni M.cclxxviii in die beati Russi obijt in bello Serenisim" princeps Przempsl. qui et Ottakarus. Rex Boemiae Quintus Marchio Moraviae: Austriae, Carinthiae et Styriae dux: Carni ole Portus Naonis et Egre terrarum Dominus: hic sepultus.

Diese Inschrift ward, wie jene über den Monumenten der übrigen vorhin genannten fünf Herrscher vom Domherrn Benes Krabice von Weitmil selbst konzipirt. Ursprünglich waren die Buchstaben derselben vergoldet, bei den späteren Auffrischungen, namentlich im Jahre 1767, schlich sich mancher Fehler in den Text und an die Stelle der Goldfarbe trat schlichtes Schwarz, dennoch erhielt sich der Charakter der Minuskeln ziemlich gut. Ein verwitterter architektonischer Prospekt und ein aus Schilden Böhmens und seiner Kronländer kombinirtes Reichswappen über Otakar's Grabe sind spätere Zugaben.

Einsturz der Kirche in Weißenhorn.

In der Frühe des 22. Februar hat ein großes Unglück die Stadt Weißenhorn im königlich bayerischen Landgericht Roggenburg heimgesucht, indem während des Gottesdienstes um 6¼ Uhr die rechte Seitenwand der Kirche sammt dem Dachstuhl einstürzte und 13 Menschen unter dem Schutte begrub. Der Geistliche, wie auch die Ministranten blieben unverletzt, indem der große Altar nicht getroffen wurde, auch die Orgel, die Emporkirche und das Portal blieben verschont. Der Schrecken war furchtbar und wirkte so heftig, daß die Versammelten die Besinnung verloren und unter so entsetzlichem Drängen aus der Kirche stürzten, daß dadurch noch mehr Verletzungen vorkamen; es sind außer den Todten noch 20 mitunter schwer Verwundete zu beklagen. Unter den Todten befindet sich eine Familie: Vater, Mutter und Tochter aus einem Weißenhorn naheliegenden Dorfe; die Tochter war Braut und an diesem Tage nach Weißenhorn gekommen, um zu ihrer Hochzeit die Aussteuer einzukaufen; nach schöner frommer Sitte gingen sie zuvor in das Haus des Herrn, das sie aber nicht mehr lebend verlassen sollten.

Den 24. Febr. waren die Beerdigungen der Unglücklichen; dieselben dauerten von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr.

Städtewahrzeichen.

XV. Regensburg.

2. Wahrzeichen des Doms.

Der Dom zu Regensburg galt an und für sich als ein Wahrzeichen in der Wandergeographie. Dieses großartige Bauwerk altdeutscher Baukunst, an dem 450 Jahre gebaut ward, wurde 1275 begründet und das Chor bereits 1280 eingeweiht. An ihm sind noch die strengeren Formen des Spitzbogenstils sichtbar, während an dem von 1381 bis 1436 erbauten Langhause, namentlich aber an der 1482 bis 1486 vollendeten Façade schon Abschweifungen von dem reinen altdeutschen Stile, namentlich in der Ornamentik, sich finden. Leider sind die beiden Thürme nur in drei Etagen vollendet *).

Dieses erste größere Bauwerk im südlichern Deutschland, das von Grund aus im altdeutschen oder Spitzbogenstil ausgeführt ward und eigentlich Belege für alle Perioden dieses Kirchenbaustils darbietet, hat außerdem noch zwei Wahrzeichen für die Wandergeographie geliefert.

Das erstere befindet sich in seinem Innern; es ist der architektonisch schöne Ziehbrunnen, der sowol das Tauf- als das Weihwasser für die Kirche liefert. Es sollen einige Sagen von der Auffindung des Quells und dem Erbauer des Brunnens selbst im Munde des Volks gehen; doch haben wir darüber keine nähere Notiz erhalten können. Uebrigens ist dieser Brunnen, als Brunnen in einer Kirche, kein Unicum, denn im Münster zu Straßburg und zu Freiburg, im Dome zu Paderborn, sowie in der Krypta der Petri-Paulikirche zu Görlitz finden sich gleichfalls zu gleichem Zwecke Brunnen vor.

Das zweite Wahrzeichen des Doms ist ein „Wasserspeier" an der obern Balustrade neben dem sogenannten „Eselsthurme". Es stellt einen gekauerten Mann im bloßen Kopfe dar, der eine Urne oder einen „Hafen" vor sich hält. Eine Rinne leitet das Regenwasser durch den Rücken des Kauerers in den vorwärts mündenden Topf, während er, wie das Volk sagt, „die Beine wie ein Frosch an sich gezogen hat".

Von untenauf gesehen hat es nun allerdings den Anschein, als ob das Männchen mit dem Topfe seinen Kopf in denselben stecke, und das Volk gewann folgende Ansicht von demselben. Man brachte dieses Kauermännchen mit dem früher erwähnten sogenannten „Brückenmännchen" in Verbindung und behauptete von dem letztern, daß es nach dem sogenannten „Topfgucker" (oder „Hafengucker") am Dome hinüberblicke und seine Worte „Schuit wie Gaiß" eigentlich an diesen richte.

Außerdem galt auch der Eselsthurm deshalb als ein Wahrzeichen für die wandernden Maurer und Steinmetzen, weil er nicht mit Treppenstufen, sondern mit Rampen zum Aufsteigen versehen ist. Die Sage aber geht, daß der Baumeister die Vorrichtung deshalb gemacht habe, damit man in diesem Thurme das Baumaterial mittels Saumthiere habe heraufschaffen können, woher auch der Name „Eselsthurm" seine Entstehung haben soll.

Endlich ward auch der Thurm der Augustinerkirche als ein Wahrzeichen der Stadt betrachtet, weil er bis zur Spitze aus Quadern erbaut ist; man nannte ihn deshalb „den Thurm ohne Dach".

*) Vgl. Schmitzgraf, „Der Dom zu Regensburg".

Mannigfaltigkeiten.

Preisausschreiben.

Die „Deutsche Tonhalle" setzt zur Bezeichnung ihres achten Jahrestages nachbenannten (den 18.) Preis von neun Dukaten aus auf eine Sonate für Violoncell und Klavier in vier Sätzen, mit dem besondern Bemerken, daß die Ausführung nicht den Standpunkt des Virtuosen bedingen soll; und anberaumt das Ziel zur Einsendung der Bewerbungen auf den letzten Tag des Monats Juli. Die Bewerbungen, in Partitur und gut geheftet, sind mit einem versiegelten Brief zu begleiten, in welchem der Verfasser sich nennt und auf dessen Außenseite er denjenigen Meister namhaft macht, welchen er als Preisrichter wählt; auch ist diesem Brief ein deutscher Spruch aufzusetzen und mit eben demselben Spruche die Partitur zu versehen. Weitere Bedingungen enthalten die Vereinssatzungen, welche auf kostenfreies Verlangen bei dem Vorstand in Mannheim zu beziehen sind.

Festkalender.

Am 27. Febr. fand die Feier der 60jährigen Ernennung des Prinzen Karl von Bayern zum Oberst-Inhaber des königl. 3. Infanterieregimentes in Augsburg statt. Am Abend vorher war die sinnig dekorirte h. Kreuzkaserne imposant erleuchtet, am Morgen überreichte der Delegirte des Jubilars, dessen Adjutant, Oberst Stephan, dem Regimentskommando eine Schenkung von 10,000 Gulden und am Mittag fand ein Festdiner im Pompejanischen Saale der drei Mohren statt, wo zugleich Gelegenheit geboten war, die dem Prinzen Karl bestimmte Adresse von Maler Herweghen und anderen münchener Künstlern zu bewundern.

Vereinsnachrichten.

Der wissenschaftliche Verein in Nordhausen hat an dem Hause in der Sackgasse, welches der berühmte Alterthumsforscher, Kritiker und Philolog Friedrich August Wolf während seiner Gymnasialstudien bewohnte, am 15. Febr., dem Tage, an welchem der Gelehrte in dem nahen Hainrode vor 100 Jahren das Licht der Welt erblickte, eine Votivtafel angebracht.

In der großen Jahressitzung der kaiserlich russischen geographischen Gesellschaft fand eine Vertheilung der großen wissenschaftlichen Preise statt, wobei folgende Werke gekrönt wurden. Erstlich der Reisebericht des berühmten Semenoff über seine Forschungen in Centralasien, die interessante Beiträge zu Ritter's Geographie liefern, deren Uebersetzung ebenfalls durch Semenoff in sehr gelehrter und ergänzender Weise ausgeführt worden ist; sodann das klassische Werk von Wesselowski über das Klima von Rußland, endlich die statistische Abhandlung von Arsakoff über die ukrainischen Messen. Aus dem letztgedachten Werke ist zu ersehen, daß auf diese Messen jährlich nicht für 59,290,000 Silberrubel Waaren herangeführt und für 32,400,000 Silberrubel abgesetzt wurden wie man früher annahm, sondern daß sich in neuester Zeit die Ausfuhr auf 127,750,000 R. S. und der Absatz auf 80,750,000 gehoben hat. Kleinere Preise erhielten ferner: von Thörner für sein Werk über die Bewegungen des auswärtigen Handels Rußlands von 1853 bis 1855, d. h. während des Krieges; Litorow für sein gediegenes ethnographisches Werk über das Gouvernement Woronesch, dem eine wichtige ethnographische Karte und ein kolorirtes Album von Ansichten, Trachten ꝛc. beigegeben ist, und Senjanow für sein großes Werk über die Sonnen- und Mondfinsternisse.

Todtenschau.

Friedrich Bleek, geb. 1793 zu Arensboek in Holstein, ordentlicher Professor der evangelischen Theologie und Konsistorialrath zu Bonn, ausgezeichneter Exeget, † plötzlich am 27. Febr. Er gehörte zu den bedeutendsten der jetzt lebenden Theologen.

Charles Bindley, unter dem Schriftstellernamen Harry Hieover als Verfasser vieler Werke über Waidwerk und Forstkunde in England bekannt und beliebt, † im Alter von 63 Jahren Mitte Februar zu Brighton.

Graf Emilio Dandolo, Mitglied eines der ältesten Adelsgeschlechter Venedigs, 1848 Führer der revolutionären Partei in Oberitalien, † den 20. Febr. zu Mailand. Sein Begräbniß gab Veranlassung zu einer politischen Demonstration der Oesterreich feindlich gesinnten Partei.

Friedrich August Dorn, königlich sächsischer Finanzrath und Betriebs-Oberinspektor der westlichen Staatseisenbahnen, † im Alter von 56 Jahren den 26. Febr. in Chemnitz nach neunwöchentlichem Krankenlager.

Dr. jur. Gustav Emminghaus, großherzoglich sächsischer Geh. Regierungsrath, Vorsitzender der General-Ablösungskommission, Vorstand des geheimen Staatsarchivs, Verfasser der „Pandekten des sächsischen Rechts" und vieler anderer juristischer Schriften, † den 25. Febr. nach kurzem Leiden in Weimar.

Dr. Eduard Heinichen, Präsident des hamburger Handelsgerichts, seit länger als 25 Jahren Mitglied desselben, † den 24 Februar in Hamburg.

Baron Higonet, französischer General und früherer Deputirter des Cantal, 1828 Befehlshaber einer Brigade der unter Generallieutenant Maison im griechischen Freiheitskampfe thätigen französischen Division, † in der dritten Woche des Februar auf seinem Schlosse Beyrac bei Aurillac.

Carlotta Lenzoni Medici, die Mutter des toskanischen Ministers des Auswärtigen Octaviano Lenzoni und ein Nachkomme der berühmten Herrscherfamilie der Mediceer, durch ihre stets zur Förderung und Unterstützung bereite Liebe für Kunst und Literatur rühmlichst bekannt, † den 16. Febr. zu Florenz.

Graf Felix Colonna Walewski, Mitglied der polnischen Emigration, † den 21. Febr. 77 Jahre alt in Paris.

Geh. Staatsrath Zimmermann, Chef der zweiten Sektion des großherzogl. hessischen Kriegsministeriums, einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner, † am 23. Febr. im 70. Lebensjahre zu Darmstadt. Am 10. d. M. hatte er noch sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert, bei welchem Anlaß er von dem Großherzog mit dem Großkreuz des Ordens Philipp's des Großmüthigen beschenkt und von der Juristenfakultät mit dem Diplom als Doktor beehrt wurde.

Neuigkeiten vom Büchermarkt.

Eingegangen vom 21. bis 26. Februar.

„Aus der Heimat." Ein naturwissenschaftliches Volksblatt. Herausgegegeben von E. A. Roßmäßler. Nr. 3/5. Gießen, C. Flemming's Verlag.

Bilder-Brevier der dresdner Galerie von Julius Hübner. Mit Originalradirungen von H. Bürkner u. A. Zweite Folge. Dresden, Rud. Kuntze.

Eichrodt, Ludwig. Die Pfalzgrafen, oder eine Nacht auf den heidelberger Gassen. Dramatisches Bild. Lahr, J. H. Geiger.

Feydeau, E. Fanny, Episode aus dem Leben einer jungen Frau. Nach der siebenten Auflage des Französischen. Berlin, Hasselberg'sche Verlagshandlung.

Lassalla, Ferd., Franz von Sickingen. Eine historische Tragödie. Berlin, Franz Duncker.

Memoiren der Kaiserin Katharina II., von ihr selbst geschrieben. Nebst einer Vorrede von A. Herzen. Autorisirte deutsche Uebersetzung. Hannover, C. Rümpler.

Meters, Adolph, Natur und Gottheit. Preisgesänge. Meißen, J. G. Schmidt.

Reisen in Central-Afrika von Mungo Park bis auf Dr. Barth und Dr. Vogel. Lieferung 7 u. 8. Lahr, Schauenburg u. Ko.

Rodenberg, Julius, Deutsche Antwort auf die welsche Frage. Hannover, C. Rümpler.

Schulz-Bodmer, Wilh., Die Rettung der Gesellschaft aus den Gefahren der Militärherrschaft. Eine Untersuchung auf statistischer und geschichtlicher Grundlage über die finanziellen und volkswirthschaftlichen, die politischen und sozialen Einflüsse des Heerwesens. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Schumann, Karl Bernhard, Vorschlag zu einer gründlichen Reform in der Musik durch Einführung eines höchst einfachen und naturgemäßen Tast- und Notensystems, nebst Beschreibung einer nach diesem System konstruirten Tastatur für das Fortepiano. Berlin, Giesllin's'sche Buchhandlung.

Schneider, G., Weimar in seiner Bedeutung für den Protestantismus und die evangelische Kirche. Ein Vortrag. Berlin, Friedr. Schulze's Buchhandlung.

Schweiz, die, Illustrirte Monatsschrift des literarischen Vereins in Bern. Erster bis zweiter Jahrgang. 1858 Nr. 12, 1859 Nr. 1 u. 2. Schaffhausen, Brodtmann'sche Buchhandlung.

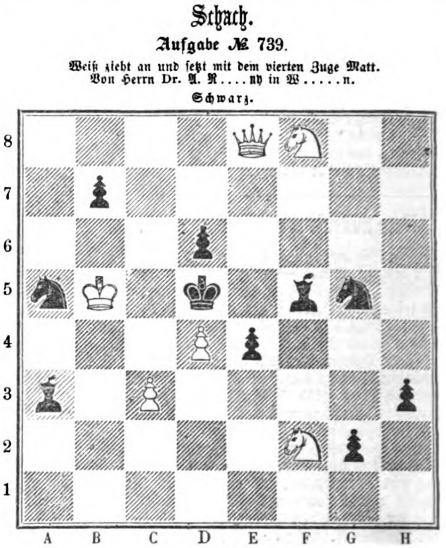
Sternberg, P. Ghristoph, Viribus unitis! Beiträge zur Begründung von Hypothekenversicherungsanstalten in Deutschland. Stuttgart, Ronnenwald'sche Buchhandlung.

Schach.

Aufgabe № 739.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt.
Von Herrn Dr. A. R....nd in W.....n.

Schwarz.



Weiß.

Auflösungen.

№ 727.

Von Herrn Fr. Capráz in Chur.

Weiß.	Schwarz.
1) D. D 6 — E 6 †	1) D 7 nimmt D.
2) L. A 2 nimmt E 6 †	2) K. nimmt T. E 4.
3) S. H 5 — G 5 †	3) D. F 4 nimmt S.
4) S. F 7 — D 6 † und Matt.	

№ 728.

Von dem Anonymus in Berlin.

Weiß.	Schwarz.
1) D. A 1 — E 5 †	1) K. nimmt D. (A).
2) K. B 4 — C 5	2) S. F 4 — D 3, um nicht sogleich matt zu werden.
3) L. B 1 nimmt S. D 3 . . .	3) Beliebig.
4) S. F 2 — G 4 † und Matt.	
(A)	1) K D 5 — C 6.
2) T. F 1 — C 1 †	2) K. C 6 — D 7 (am besten).
3) T. nimmt S. C 7 †	3) K. D 7 — D 8 (am besten).
4) D. E 5 — D 6 † und im nächsten Zuge auf E 7 oder D 7 † und Matt.	

№ 729.

Von J. A. Poller.

Weiß.	Schwarz.
1) T. A 6 — F 6	1) S. H 5 nimmt T. (A).
2) D. nimmt S. F 6	2) Beliebig.
3) D. auf F 3 oder, wenn der schwarze K. auf D 5 gezogen, C 6 † und Matt.	
(A)	1) K. E 4 — D 5.
2) D. F 2 — B 6	2) Beliebig.
3) Die Dame gibt Matt.	

№ 730.

Von S. Loyd.

Weiß.	Schwarz.
1) S. B 5 nimmt L. D 6 † . . .	1) K. E 8 — D 7 (A).
2) S. D 6 — E 8	2) K. D 7 nimmt S. E 8 (B).
3) L. D 1 — A 4 †	3) L. C 8 — D 7.
4) D. H 6 — F 8 † und Matt.	
(A)	1) E 7 nimmt S.
2) L. D 1 — G 4 †	2) K. C 8 nimmt L. (am besten).
3) D. H 6 — F 8 †	3) K. E 8 — D 7.
4) C 7 — C 8 Dame † und Matt.	
(B)	2) S. B 7 — C 5.
3) D. H 6 — E 6 †	3) K. nimmt D.
4) L. D 1 — G 4 † und Matt.	

Nimmt Schwarz im 3. Zuge die Dame mit dem S., so gibt der L. auf A 4 Matt.

№ 731.

Von F. Healey.

Weiß.	Schwarz.
1) D. A 5 — C 5	1) S. B 4 — C 2 (am besten).
2) S. E 5 nimmt D. F 7	2) L. D 7 — D 5. Auf T. nimmt S. F 7 folgt das Matt sogleich durch D. C 5 — D 6.
3) D. C 5 — C 4 †	3) L. D 5 — D 4 (A).
4) D. C 4 — E 6	4) Beliebig.
5) S. G 3 — H 5 † und Matt.	
(A)	3) S. C 2 — D 4.
4) D. C 4 — C 1 †	4) D 3 — D 2.
5) C 1 nimmt D 2 † und Matt.	

Das sind nun freilich die künstlichen Züge, die der berühmte Problemdichter beabsichtigte, nicht. Um aber dieselben zur Geltung zu bringen, hat Herr A. W—s in Wien den schwarzen Thurm von C 7 auf H 7 und auf H 5 noch einen schwarzen Bauer gestellt. Die Stellung der verbesserten Aufgabe ist alsdann folgende:



F 2. A 5. E 5 G 3. H 3.



F 4. F 7. D 7 H 7. B 4. A 2., C 6. D 3. G 5 und H 5.

Weiß macht in fünf Zügen Matt.

Briefwechsel.

Herrn Hoff in Nyborg auf Fyen. — Meisterhaft lösten Sie mit Wenigen die schwierige Aufgabe. Eine Aufgabe aber, über welche auch Meister vergeblich nachsannen, ist Nr. 737, von Herrn Dr. R....ny; wir empfingen bis jetzt nur Anfragen, ob sie richtig gegeben sei.

Herrn Walter in Luka in Galizien. — Einstweilen unsern Dank für Ihre hübschen Aufgaben, von denen bald einige erscheinen werden.

Himmelserscheinungen.

Von den mit bloßen Augen sichtbaren Planeten sind während der Nacht über dem Horizont: Venus ein ¼ auf 5 Uhr früh bis zu Sonnenaufgang am südöstlichen Himmel als Morgenstern hell glänzend; Mars nach Sonnenuntergang bereits am westlichen Himmel im Sternbild des Widder an der Brust geht bald 10 Uhr unter; Jupiter im Sternbild des Stier in der Nähe der Plejaden geht mit Sonnenuntergang durch den Meridian und ist bis gegen 2 Uhr früh zu sehen; Saturn nach Sonnenuntergang bereits hoch am südöstlichen Himmel im Sternbild des Krebses geht halb 10 U. durch den Meridian und erst früh 5 Uhr unter. Der Mond ist den 7. März in der Nähe des Mars, den 11. in der Nähe des Jupiter.

Verfinsterungen der Jupitersmonde, schon mit einem kleinen 10—15 Mal vergrößernden Fernrohre wahrzunehmen, sind den 7. März am ersten Mond deren Ende 7 Uhr 12 Minuten Abends, ferner den 11. März am dritten Monde deren Anfang 10 U. 19 Min. und Ende nach Mitternacht 12 U. 55 Min. erfolgt.

Das Zodiakallicht ist zwar in dieser Woche noch vorhanden, wird aber des Mondscheins wegen kaum noch am Sonntage zu sehen sein.

Literarische Anzeigen.

Bücher u. Zeitschriften, Musikalien, Landkarten u. Kunstsachen.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 13200

Unsere Zeit. Jahrbuch zum Konversationslexikon.

In monatlichen Heften von 4—5 Bogen.

Dieses Werk bildet ein unentbehrliches Supplement für die Besitzer der zehnten Auflage des Konversationslexikon, sowie für die der „Gegenwart" und der verschiedenen Konversationslexika. Daneben hat dasselbe jedoch einen durchaus selbständigen Werth, indem es das Zeitleben in Staat, Gesellschaft, Wissenschaft, Kunst und Literatur, die neuen Erscheinungen, Persönlichkeiten ꝛc. und die Fragen des Tags behandelt.

Das Unternehmen wird fortwährend von der deutschen Presse höchst anerkennend besprochen und hat sich bereits einen sehr ansehnlichen Leserkreis erworben.

Monatlich erscheint ein Heft, im Laufe eines Jahres also 12 Hefte, die zusammen einen Band bilden.

Der Preis jedes Heftes beträgt vom zweiten Band an 6 Ngr. Der erste und zweite Band (die gewissermaßen den 16. und 17. Band des Konversationslexikons bilden) werden auch geheftet und gebunden (in denselben Einbänden wie das Konversationslexikon) geliefert und zwar gleich dem 25. und 26. Hefte (dem ersten und zweiten Hefte des dritten Bandes) und einem Prospekt in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Verlagshandlung von Karl Rümpler in Hannover. 13178

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Memoiren der Kaiserin Katharina II.

Von ihr selbst geschrieben. Autorisirte deutsche Uebersetzung. Nebst einer Vorrede von A. Herzen. Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 20 Ngr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 13202

Das unbewusste Geistesleben und die göttliche Offenbarung.

Ein Versuch durch genauere Kenntniß der menschlichen Seele Religion und Wissenschaft zu versöhnen. Zwei Theile. 8. Geh. 3 Thlr.

In der Roßberg'schen Buchhandlung in Leipzig erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig: 13197

Amerikanische Gedichte. Deutsch von Friedrich Spielhagen.

1859. 12 Bog. Eleg. broich. 24 Ngr. Eleg. geb. in Goldschnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 13201

Bunsen, C. C. J., Gott in der Geschichte

oder der Fortschritt des Glaubens an eine sittliche Weltordnung. In sechs Büchern. Drei Theile. 8. Geh. 10 Thlr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

13199

Essai sur l'histoire de l'humanité.

Par Michael Antonides. 8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Entwurf und Grundzüge einer Geschichte der geistigen Entwickelung der Menschheit, die der Verfasser, ein angesehener, hier pseudonym auftretender Gelehrter Russlands, als Frucht langjähriger Forschung der Oeffentlichkeit vorlegt.

Danzig und seine Bauwerke in malerischen Originalradirungen

mit geometrischen Details und Text von Johann Karl Schultz, königl. preuß. Professor ꝛc. Das ganze jetzt abgeschlossene Werk, bestehend aus 42 Blatt Radirungen auf chinesischem Papier und 8 Blatt Text, groß Folio, ist als im Selbstverlage des Verfassers vom Autor gegen baar für 29 Thlr. Crt. zu beziehen. Auch wird jede der beiden Folgen auf Verlangen einzeln abgelassen. Die erste, größere Folge a 16⅔ Thlr., die zweite Folge a 12½ Thlr. 13208

Unentbehrlich für Auswanderer!

(Die Brauchbarkeit wird garantirt.) 13162

Werner, Des Auswanderers treuer Führer aus der alten in die neue Heimat. Mit Karte der Ver. Staaten von Nordamerika. Geh. 20 Ngr.

Karte der Vereinigten Staaten von Nordamerika. 7½ Ngr.

Roß, Der nordamerikanische Freistaat Texas, nach den neuesten und besten Quellen für deutsche Auswanderer. Mit einer Karte des Staats. Geh. 18 Ngr.

Karte von Texas. 7½ Ngr.

Do you speak English? Englisch-deutsches Gesprächbuch mit Grammatik. 6. Aufl. Geh. 12 Ngr.

Wörterbuch der englisch-deutschen Sprache. Für Anfänger und Auswanderer. Durchgehends mit Angabe der Aussprache. Geh. 12 Ngr.

¿Habla V. Castellano? Spanisch-deutsches Gesprächbuch mit Grammatik. Von de Castres. Geh. 12 Ngr.

Hohbach, Aus Amerika. Erzählungen, Anekdoten, Schilderungen und Chronik des Schrecklichen. Geh. 20 Ngr.

Taschen-Fremdwörterbuch. Verdeutschung von 16,000 Fremdwörtern, worin namentlich die Schiffssprache u. die englischen Ausdrücke unter Angabe der Aussprache verdeutscht werden. Geh. 15 Ngr.

Verlag von E. Wengler in Leipzig und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Leipzig, Veit & Komp. 13196

Magazin für die Literatur des Auslandes.

28. Jahrgang. Preis jährlich 3 Thlr. 10 Ngr., halbjährlich 1 Thlr. 20 Ngr. Wöchentlich 12 Seiten in kl. Folio.

Inhalt von Nr. 23—25. Jahrgang 1859:

Ethnographische Skizzen von Bogumil Goltz.
Literarische Korrespondenz aus London.
Die deutschen Dorfgeschichten in Italien.
Naturwissenschaftliches aus Griechenland.
Zur Geschichte des österreichischen Besitzstandes in Italien.
W. H. Prescott.
Deutschlands Handel mit China und Japan.
Warschau unter der Regierung Alexander's II.
Der Sinn für Aesthetik unter den heutigen Studirenden.
Tragbare chinesische Sonnenuhren.

☞ Das „Magazin für die Literatur des Auslandes" ist durch alle Buchhandlungen, sowie durch das königl. preußische Zeitungskomptoir in Berlin zu beziehen.

Faust. 1859. Sechster Jahrgang. Nr. 5

enthält nachstehende Kunstbeilagen: 13206

1. Waldlandschaft. Gem. von Ruysdael. Rad. von Lor. Schön in Wien.
2. Die Wiedergefundene. Gem. von Touffaint. Lith. von A. Bourule in Düsseldorf.
3. Scheibenschützenlied. Erfunden und radirt von Eugen Neureuther in München.

Bei E. Brauns in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig: 13115

Johann Schroth's, des Naturarztes,

Heilmethode und ihre ausgezeichneten Erfolge. Nach eigner Erfahrung und langer Beobachtung zum Wohl der leidenden Menschheit getreu dargestellt von einem praktischen Arzte. Zweite Auflage. Brosch. Preis ½ Thlr.

Von allen Naturheilungsmethoden der letzten Jahrzehnte hat keine so großes Aufsehen gemacht, wie die Schroth'sche Entziehungskur. Lange angefeindet, wie alles Neue und Energische, haben die erklarten Heilungen der von der gewöhnlichen Medizin Aufgegebenen ihr noch bei Lebzeiten ihres vor zwei Jahren mit europäischem Ruf verstorbenen Gründers zum Siege in der öffentlichen Meinung verholfen. Und daß hierin das Ableben ihres Erfinders nichts geändert hat, zeigt die Gründung der vielfachen Anstalten, namentlich in Süddeutschland, welche mit dem glücklichen Erfolge die Schroth'sche Methode ausüben. Noch unvergessen sind unter Anderm die Heilungen des Herzogs von Württemberg, welcher, an den Folgen einer Schußwunde leidend, von den Aerzten aufgegeben, durch Schroth wunderbar schnell hergestellt wurde, und ebenso des Fürsten Bariatinsky, Adjutant des Kaiser's von Rußland, der Schroth noch bei dessen Lebzeiten ein Denkmal setzen ließ. Möge diese Schrift doch fernerhin beitragen, auf eine Kurmethode aufmerksam zu machen, die selbst den tiefgewurzeltsten Uebeln Hülfe verspricht.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: 13015

Höchst wichtige Mittheilungen für alle

Pferdebesitzer. Siebente, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 12. Geh. 1 Thlr.

Es enthalten diese von den größten Züchtern und Pferdekennern, so z. B. von dem weltberühmten Reisenden Catlin, Fürst Puckler-Muskau und dem amerikanischen Roßbändiger Rarey, berrührenden Mittheilungen unter Anderm: Aufzucht der Pferde im ersten Lebensjahre. — Ernährung der Fohlen bei fehlender Milch. — Die verminderte Freßlust der Pferde wieder herzustellen und abgezehrte Pferde bald wieder in guten Stand zu versetzen. — Ein Pferd für die Hälfte der bisherigen Kosten gut zu ernähren. — Wie die Araber und Perser ihre Pferde füttern. — Heilung der Rotzkrankheit. — Bilder die Kolik, die Ruhr, die Mondblindheit, den Koller, Starrkrampf der Pferde; sämmtlich vielfach erprobte und bewährte Mittel. — Den Pferden das Beißen, Schlagen, das Durchgehen, das Niederlegen im Wasser, das Koppen- oder Krippenbeißen auf eine ganz leichte Weise abzugewöhnen. — Wie die Indianer eben eingefangene wilde Pferde augenblicklich zahm wie ein Lamm machen. — In erkrankte und erschöpfte Pferde neues Leben zu bringen. — Zu ermitteln, ob eine Stute tragend ist. — Das Ballen des Schnees unter den Füßen der Pferde verhindern. — Schutz der Pferde vor jedem Fliegenstich ꝛc.

Außer einer Einleitung und Abhandlung über Pferdeeucht enthält diese Schrift noch 73 höchst wichtige, durchaus erprobte und bewährt gefundene Mittheilungen für alle Pferdebesitzer, von denen jede einzelne in vorkommenden Fällen sich hundertfach bezahlt machen wird. Es sollte deshalb kein Pferdebesitzer diese geringe Ausgabe scheuen. Der Absatz von 7000 Exemplaren binnen Jahresfrist zeugt übrigens am besten für das hohe Interesse, daß diese Schrift trotz der in neuester Zeit unglaublich großen Konkurrenz fortwährend zu bieten vermag. (Man wolle bei der Bestellung daher genau auf obigen Titel [Verlag von L. Garcke in Naumburg und Leipzig] achten.)

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben: 13207

Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage:

Handbuch des Gartenbaues, oder kurze

praktische Anleitung zum Gemüsebau, Obst- und Weinbau, der Blumenzucht im Freien, in Gewächshäusern und in Zimmern. Nebst einem Anhange über die bei der Gärtnerei schädlichen und nützlichen Thiere und einem allgemeinen Gartenkalender. Herausgegeben vom fürstl. Carolath'schen Hofgärtner C. H. Clemann. 39 Bogen. Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 12 Sgr.

Musterzeichnungen zu Blumengärten und

Blumenplätzen in 44 Zeichnungen auf 30 lithogr. Tafeln, nebst Anweisung, dieselben anzulegen und zu unterhalten. Von R. C. Clemen, reichsgräflich v. Brühl'scher Schloßgärtner zu Pförten. Geh. 22½ Sgr.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: 13016

Weingeheimnisse. Zusammenstellung

aller bisher oft sehr geheim gehaltenen Mittel zur natürlichen und künstlichen Weinbereitung jeder Gattung, nebst vollständiger Mittheilung aller hierauf bezüglichen in der Praxis gewonnenen Erfahrungen von der ältesten bis auf die allerneueste Zeit. Ein Buch für alle Weinzüchter, Weinfabrikanten, Weinhändler, Gastwirthe, Kaufleute und Weinkonsumenten. 8. Geh. 1 Thlr.

Verlag von L. Garcke in Naumburg und Leipzig.

Bekanntmachungen aller Art.

Der beliebte, angenehm zu nehmende echte 13092

Schneebergs-Kräuter-Alloy, nach ärztlicher Vorschrift aus frisch gewrozten Brust- und Lungenkräutern wird genau erzeugt durch Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, und Julius Bittner, Apotheker in Glogganitz.

Preis einer Flasche sammt Gebrauchsanweisung 24 Ngr. — Die Emballage für 2 Flaschen in Kistchen wird mit 3 Ngr. berechnet.

☞ Allfällige Bestellungen werden gegen vorstorsie Einsendung des entfallenden Betrags schnellstens effektuirt. ☜

Hauptdepot bei Julius Bittner, Apotheker in Glogganitz bei Wien.

Aufträge übernehmen in:

Leipzig: Theodor Pfitzmann.
Gotha: Guido Wenige.
Krakau: A. Alexandrodicz, Apotheker.
Koblenz: Christ. Menn.
Krefeld: Wilhelm Effer.
Prag: Joseph Preisig, Apotheker.
Rumburg: M. Strobach.
Wien: H. Jesowitz, Apotheker, Wallzeile.

Stollwerk'sche Brust-Bonbons, auf der

pariser Industrieausstellung 1855 mit der Medaille gekrönt, sind in den meisten größeren und kleineren Städten Deutschlands, sowie in der Fabrik, Köln, Schildergasse 47, fortwährend das Packet a 4 Sgr. = 14 Kr. rhein. zu haben. Hier in Leipzig bei Herrn Th. Pfitzmann, Hauptniederlage für ganz Sachsen. 12734

Franz Stollwerk, Hoflieferant.

Jodpomade, erfunden und verfertigt von

François Bollère, Chemiker, 50 Rue Peyronnère in Paris. 13120

Die Zierde des menschlichen Hauptes ist ein schöner Haarschmuck, Haarmangel dagegen ein unangenehmer Umstand. Mit Recht kann ich daher meine längst in Frankreich, England, Rußland ꝛc. berühmte Jodpomade zur Wiedererzeugung verlorenen Haarwuchses als das einzige bewährte Mittel empfehlen.

Preis der Kristalldose 5 Frcs. = 2 Fl. 20 Kr.

Hauptniederlage für Deutschland, Schweiz und Italien bei Karl Schaaf in Frankfurt a. M.

NB. Briefe und Gelder erbittet man sich franco

Pomade für Kinder zur Beförderung

eines kräftigen Haarwuchses empfiehlt C. E. Riemann's Nachfolger, Apotheker in Hamburg. 13198

Wenn nicht zu leugnen ist, daß die meisten Krankheiten des Haares durch Vernachlässigung im Kindesalter entstehen oder von den Eltern auf die Kinder sich vererben, in späteren Jahren aber oft durch kein der angepriesenen Mittel zu beben sind, so möchte vor allem Dingen Pflege des Haares in der Jugend und Stärkung der Kopfhaut eine wesentliche Aufgabe jeder Mutter sein. Meine Pomade empfiehlt sich nun dadurch, daß sie dem Arzneistoffe entnommene stärkende Substanzen enthält und sich leicht und angenehm auf die Kopfhaut einreibt. Im Uebrigen will sie nicht konkurriren mit den Produkten französischer Parfümeurs für die Toilette, noch mit sogenannten untrüglichen Mitteln; sie will nur da zu Hülfe kommen, wo überhaupt noch Hülfe möglich ist: in der Entwickelung des Menschen. Hier beanspruckt sie ihren Werth. Befreundeten Familien, für die ich sie anfertige, ist sie unentbehrlich geworden.

Die Vorschrift ist nur mir eigen; in Kommission wird nichts gegeben. Der Preis ist ein billiger, ⅓ Thlr. preuß. per Krucke, doch werden nach auswärts nicht unter drei Krucken versandt. Durch Postvorschuß zu entnehmen. Emballage extra. Bestellungen frankirt.

Blumenfabrikate, unübertroffen an Eleganz

und Schönheit aus trockenen natürlichen und frischen Blumen. Bouquets von 18 Sgr. bis 240 Thlr. pr. Dutzend, Bouquets in Gold-, Silber- und Atlasmanschetten, Blumentischchen, Ballfächer, Haarpuße, Ballkleiderbesätze, Guirlanden, Ballkränze, Geburtstagskränze, Hochzeitskränze, Blumenkörbchen, Blumenkartons, Blumentableaus zu Zimmerdekorationen, Trauerkränze, Guirlanden um Monumente zu Fabrikpreisen allein bei 13146

F. W. Stolze u. Komp. in Erfurt (Preußen).

Bewahrung des Anstrichs der Tapeten!

Die Feuchtigkeit verursacht die meisten Krankheiten! 13195

Um Wohnungen vor Feuchtigkeit zu schützen und gesund zu erhalten, Rheumatismus, Podagra und Skropheln entfernt zu halten, werden bereits seit 20 Jahren die patentirten Metallblätter mit bestem Erfolge angewendet, deren Benutzung eine leichtfaßliche und ausführbare ist.

Man beliebe sich deshalb an das allgemeine Depot des Herrn Hpte. Reussau jun., Fabrikant von Zinnfolien für Spiegel-Beleg in Mannheim (Baden), zu wenden.

Das neueste und Beste für Photographen.

Seit geraumer Zeit sind die Objektive für Photographen die Veranlassung zu vielen öffentlichen Streitigkeiten und einigen wissenschaftlichen Untersuchungen gewesen. — Diese Streitigkeiten gingen leider in blos gegenseitiges Herunterreißen über und boten kaum ein wissenschaftliches oder praktisches Interesse, die Schriften eines bekannten und verdienten Gelehrten in dieser Sache etwa ausgenommen. — Den wiederholten gegen mich gerichteten Angriffen will ich durch die Mittheilung entgegentreten, daß es mir durch wissenschaftliche und praktische Mittel gelungen ist, Objektive ganz neuer Konstruktion (d. h. durch Anwendung ganz neuer Kurvenverhältnisse u. s. w.) zu verfertigen, die einem zweifachen Zwecke entsprechen und ad libitum mit oder ohne Focidifferenz (letzteres im strengsten Sinne des Wortes) gebraucht werden können. — Bei der Anwendung des einen Systems (mit etwas kürzerer Brennweite und ohne Focidifferenz) besitzen diese Objektive eine bisher unerreichte Lichtstärke, eine erwünschte Bildschärfe und die von so vielen Photographen geforderte Bildtiefe. — Bei dem andern System ist die Lichtstärke wie bei meinen bisherigen Objektiven, die wegen dieser Eigenschaft beliebt geworden sind. Die Brennweite ist jedoch eine etwas längere, die Bildgröße bedeutender, die Focidifferenz nur einen Grad der Theilung auf dem Rohre bei jeglicher Entfernung des Objekts vom Objektiv. Dieses System gibt so scharf gezeich ete Bilder daß sie das Erstaunen Aller erregen, welche sie zum ersten Male sehen. Um ein Objektiv in das eine oder das andere System zu verwandeln, bedarf es nur der Verwechselung der einen Linse durch eine andere extra beigegebene, — und wird der vollkommene Achromatismus durch den Linsenwechsel nicht alterirt. — Nach diesen Systemen werden nur drei-, vier- und fünffällige Objektive verfertigt. — Einige unparteiische Autoritäten in der Photographie sind mit Untersuchung dieser Objektive beschäftigt und sollen die schriftlichen Urtheile desselben demnächst in dieser Zeitung abgedruckt werden. — Auf portofreie Anfragen wird das Nähere mitgetheilt von den Optikern K. Christenicke u. Komp. in Hamburg, Rödingsmarkt 85, bei welchen Herren schon jetzt solche Objektive zur Ansicht stehen. Vom 8 Febr. d. J. an sind diese Objektive in den drei genannten Größen zum Verkauf bei ihnen vorräthig. — Garantie für die Güte der Objektive wird geleistet. 13087

L. W. Kranz.

Für Photographen! Panotypkollodium,

à Pfd. 2 Thlr., Lack für negative und positive Glasbilder à Flasche 15 Ngr., sowie Chemikalien und Papiere bei 12726

Jul. Fessler in Berlin, Leipziger Straße 67.

Für Kapitalisten und Freunde des

Bergbaues bietet sich eine sehr günstige Gelegenheit, bei einem erschlossenen, belohnten und auf 2 Mill. Klafter geschürften Kupfererzlager, bestehend in Malachit und Lasur, sich zu betheiligen und können bei der beabsichtigten Aufbereitungsanlage mit Sicherheit anfänglich 10 % und später 20 % Gewinn in Aussicht gestellt werden.

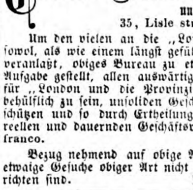
Da im Ganzen nur noch 50 Kuxe abzugeben sind und die Aufbereitungsanlage nach den neuesten Erfahrungen sofort nach Gewerkschaftsbildung in Angriff genommen wird, so wird um gefällige rasche Betheiligung ersucht. 13177

Prospekte und Exproben sind zu beziehen vom Civilingenieur und Bergwerksdirektor Friedrich Schaler in Prag.

Echter Peru-Guano. Die Unterzeichneten

halten fortwährend Lager von echtem peruanischen Guano aus dem Depot von Antony Gibbs u. Sohn und erlassen denselben in kleinen und großen Quantitäten zum Preise von 4½ bis 4½ preuß. Thlr. pr. Brutto Zollcentner inkl. Säcke, frei ab hiesigen Bahnhöfen, mit Garantie von 12 bis 13% Stickstoff.

J. D. Mutzenbecher Söhne, 13116 Hamburg, Admiralitätsstraße 68.



J. Pintus u. Lio., Berlin,

empfehlen Bentall's Musmaschine, Preis 40 Thlr., das beste Instrument zum Zerkleinern von Wurzelgewächsen (Rüben, Kartoffeln) zum Behufe des Mustütterungssystems. Ausführliche Mittheilungen und illustrirte Kataloge auf Franko-Anfragen gratis. Fabrik aller landwirthschaftlichen Maschinen und Patent-Waagen. Agentur sämmtlicher bedeutender englischer Fabriken, deren Erzeugnisse zu den Originalpreisen ohne Erhöhung geliefert werden. Briefe franco. 13189

Central-Auskunfts-Bureau für England

und den Kontinent. 13134

35, Lisle str., Leicester sq., London.

Um den vielen an die „Londoner deutsche Zeitung" gerichteten Anfragen sowol, als wie einem längst gefühlten Bedürfnisse zu entsprechen, haben wir uns veranlaßt, obiges Bureau zu etabliren, mit dem Bemerken, daß wir uns die Aufgabe gestellt, allen auswärtigen Kaufleuten und Industriellen als Leitfaden für „London und die Provinzialstädte" zu dienen, für Ein- und Verkäufe behülflich zu sein, unsoliden Geschäften vorzubeugen, vor etwaigen Verlusten zu schützen und so durch Ertheilung von zuverlässigen Informationen die Basis zu reellen und dauernden Geschäftsverbindungen anzubahnen. Briefe erbittet man franco.

James Victor, Direktor.

Bezug nehmend auf obige Anzeige, zeigen wir hierdurch an, daß fortan etwaige Gesuche obiger Art nicht mehr an uns, sondern an obiges Bureau zu richten sind. Die Expedition der Londoner deutschen Zeitung.

In dem 13192

Landwirthschaftlichen Institute zu Jena

werden die Vorlesungen des nächsten Sommerhalbjahrs am 2. Mai beginnen. Wer daran Theil nehmen will, hat sich einige Zeit vor dem Anfange der Vorlesungen schriftlich oder mündlich bei dem unterzeichneten Direktor zu melden. Nähere Auskunft über diese Anstalt, an welcher jetzt 108 Landwirthe und 3 Staatswirthe oder Kameralisten Theil nehmen, geben die nachstehenden Schriften: „Nachricht von dem Landwirthschaftlichen Institute zu Jena" (Leipzig, bei Georg Wigand, 1856, 2 Sgr.), und „Geschichtliche Mittheilungen über das akademische Studium und Leben auf den landwirthschaftlichen Instituten zu Jena und Eldena ꝛc." (ebendaselbst 1859, 20 Sgr.).

Die letztere bildet das 1. und 2. Heft des 3. Bandes der von mir herausgegebenen „Deutschen Blätter für Landwirthschaft und Nationalökonomie."

Jena, 16. Febr. 1859. Friedrich C. Schulze,
Geh. Hofrath u. ordentl. Professor an der Universität Jena.

Verkauf eines Tabak- u. Zigarrengeschäfts.

In Folge fortdauernder Abwesenheit des Besitzers baldigst zu verkaufen unter sehr annehmbaren Bedingungen, wie solche nicht oft vorkommen dürften, ein gut rentirendes Tabak- und Zigarrengeschäft en detail in einer Provinzialfestung mit Brandenburgs starke Militärgarnison, Konkurrenz unbedeutend; erforderliches Kapital 1800 Thlr., von welcher Summe bei genügender Garantie ein Theil gestundet werden kann. Nähieres auf frankirte Anfragen unter der Chiffre R. S. ☐ 30 durch die Exped. d. Bl. 13194

Patent Messerputz-Maschinen, worauf

man in einer halben Minute 5 bis 7 Messern das vollständige Ansehen der Neuheit gibt, ohne die feinsten Messer im Geringsten anzugreifen. Ihre Zweckmäßigkeit ist beglaubigt durch die allgemeine Einführung derselben in den Hotels, wie in den ersten Privathäusern. Dieselben werden angefertigt und sind auf Lager bei 13204

W. Campbell u. Komp. Nachfolger, Hamburg, Neuerwall 52.

F. W. Hoffers in Berlin, Grünstrasse 20,

empfiehlt seine Niederlage luckenwalder und schlesischer Tuche und Nouveautés zu Fabrikpreisen im Engrosverkauf. 13117

Patent-Piano-Forte's von Zeitter u.

Winkelmann in Braunschweig. 13203

Die patentirte Erfindung besteht in neuer Konstruktion im Resonanzboden. Die, dadurch hervorgebrachte Wirkung auf den Ton ist gleich der der Violinen, und verschönert den Ton immer mehr, wenn die Instrumente länger gespielet werden; eine Eigenschaft derselben, wonach man schon lange Jahre gestrebt hat. Auf Lager sind: Tafelform, Pianinos, Stutzflügel und Konzertflügel.

Für den Bezug von 13193

Porte-Jupe's, Rockhalter für Damen

neuester Erfindung, halte ich mein Fabrikat bestens empfohlen und bitte höflich, mir Probeaufträge zukommen zu lassen, in der festen Ueberzeugung mich befindend, daß dieselben bedeutende Nachbestellungen zur Folge haben werden. Die Preise stelle ich billigst.

Ulm a. Donau. Gustav Münzinger,

Samen- und Pflanzen-Offerte

von

F. C. Heinemann,

Kunst- und Handelsgärtner,

wirkliches Mitglied der Gartenbaugesellschaft zu Berlin, korrespondirendes Mitglied der k. k. böhmischen Gartenbaugesellschaft zu Prag, der k. k. steiermärkischen Gartenbaugesellschaft zu Gratz, der kaiserl. russ. Gartenbaugesellschaft von Kurland, wirklichen Mitglied der thüringischen Gartenbaugesellschaft zu Gotha, des Gartenbauvereins zu Erfurt und der praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern ꝛc. ꝛc.

Ausstattungs-Sortimente für Blumengärten, Blumentische und Fenstergarnituren.

☞ Expedition der Samen sofort — der Pflanzen im April. ☜

Die Saaten der nachstehenden Sortimente, die Elite der erfurter Blumenzucht, sind frisch und echt und enthalten die vorzüglichsten Elemente zur zweckmäßigsten und nobelsten Ausstattung der reichen und glänzenden Gärten einer hohen Aristokratie, wie auch der der weniger bemittelten Blumenfreunde.

Gartenfreunden, denen meine Firma noch nicht bekannt ist, erlaube ich mir folgendes Zeugniß des Vorstandes unserer größten deutschen Gartenbaugesellschaft vorzulegen:

Zeugniß:

Herr F. C. Heinemann in Erfurt hat, um den verehrlichen Gartenfreunden die Auswahl zu erleichtern und denselben überflüssige Kosten für theure Ankäufe zu ersparen, seit einigen Jahren neue Garten-Ausstattungssortimente eingerichtet, die nach unserer eignen Ueberzeugung und der Bestätigung von Mitgliedern unserer Gartenbaugesellschaft aus den verschiedensten Gegenden, sich durch äußerst sorgfältige, elegante und geschmackvolle Ausstattung auszeichnen. Die Samenpreisen sind selbst bei den neuen Modeartikeln der Blumistik reichlich gemessen, die Qualität der Samen und Pflanzen muß unbedingt als vorzüglich bezeichnet werden, und bei den großartigen Kulturen des wohlrenommirten Heinemann'schen Etablissements ist dasselbe in den Stand gesetzt, diese zweckmäßigen Sortimente, unbeeinträchtigt der Güte, Echtheit und sachkundiger Auswahl der vielen Artikel ihres Inhaltes, zu einem

überraschend billigen Engros-Preise

abzugeben. Im Interesse der verehrlichen Gartenfreunde des In- und Auslandes bestätigen wir dies dem Herrn F. C. Heinemann mit Vergnügen und wahrheitsgetreu und wünschen, daß dieses Zeugniß die Approbation des gesammten hortikulturistischen Publikums finden möge.

Mit dem Gesellschaftssiegel beglaubigt.

Frauendorf, 21. Febr. 1859.

Der Vorstand der königl. sanktionirten, unter besonderm Staatsschutz stehenden praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern.

1. **Sortiment** in 500 der verschiedensten Sorten und Farben, Astern, Levkoyen, Balsamien ꝛc., Alles in geschmackvollster und neuester Sortirung. Nebst 100 Stück krautartigen Modepflanzen in 100 der schönsten Prachtsorten, die unten beschriebenen Pflanzen Nr. 1—10 eingeschlossen (Katalogspreis 60 Thlr.). Für 30 Thlr. = 45 Fl.

2. **Sortiment** in 200 der oben bezeichneten Samen und 50 Pflanzensorten, darunter unten beschriebene Pflanzen Nr. 3—10. (Katalogspreis 25 Thlr.) Für 12 Thlr. = 18 Fl.

3. **Sortiment** in 120 der oben bezeichneten Samen und 25 Pflanzensorten, darunter die unten beschriebenen Pflanzen Nr. 3, 5—10. (Katalogspreis 12 Thlr.) Für 6 Thlr. = 9 Fl.

4. **Sortiment** in 50 der oben bezeichneten Samen und 18 Pflanzen, darunter die unten beschriebenen Pflanzen Nr. 3, 6—10. (Katalogspreis 6 Thlr.) Für 3 Thlr. = 4½ Fl.

5. **Ausstattungs-Sortiment** für Zimmergärtnerei, zur Dekoration von Fenstern und Blumentischen in der Sommersaison. 18 schöne immerblühende Blumen in Samen. 18 schöne immerblühende Pflanzen: Fuchsien, Verbenen, Pylogine ꝛc. (Katalogspreis 4 Thlr.) Für 2 Thlr. = 3 Fl.

Einzeln sortirte Florblumen,

die jedoch in den Ausstattungs-Sortimenten sämmtlich vertreten sind.

Von Riesen-Kaiserastern in 3 Sorten; päonienblüthige Astern (Race Truffaut) mit kokardenartig gezeichneten Blumen, 24 Sorten; Chrysanthemumastern in 6 Sorten; neue Pyramidlevkoyen in 10 Sorten; neue großblumige Levkoyen in 18 Sorten; immerblühende und großblumige Kaiserlevkoyen in 10 Sorten. Meine berühmten englischen Sommerlevkoyen, in 60 verschiedenen Sorten, werden in einzelnen Farben sortirt oder in so viel Sorten gemischt, je nach Bedarf des Liebhabers, von 1—15 Sgr. die Prise abgegeben. Desgleichen von den von mir eingeführten großen Andrieurbalsaminen. Neue hyazinthblüthige Rittersporn à Loth 4 Sgr. ꝛc.

Ein Sortiment schöne Coniferen in 10 der besten Sorten mit Cuninghamia sinensis, Cryptomeria japonica, Thuja aurea, Cupressus funebris zu 20 Sgr. = 1 Fl.

Ein Sortiment schöne Sträucher in 10 Sorten, darunter Calycanthus praecox, Gewürzstrauch; ferner der so herrlich duftende Oelbaum Olea fragrans zu 20 Sgr. = 1 Fl., in Pflanzen zu 2 Thlr. = 3 Fl.

☞ Je kleiner das Sortiment, je entschiedener sortirt in Farbe und Höhe ꝛc., kurz eine Auswahl, die geschmackvoller und praktischer nicht getroffen werden kann, außer den unten näher beschriebenen Pflanzen werden bei allen Sortimenten geliefert: die Königin der Verbenen, die gefüllte Fuchsia imperialis ꝛc. Auch ein Gemüsesamen, wahre Tafelzierde in Farbe und Geschmack, neuer schwarzrother Gartenkopfsalat à Loth 2 Sgr., à Pfd. 1 Thlr. 15 Sgr. = 10 Nkr. = 2 Fl. 25 Nkr.

Besondere Wünsche in Bezug auf Auswahl werden nach Möglichkeit berücksichtigt.

Blumen- und Gemüsesamen werden nach Preiscourant aller soliden Handlungen des hiesigen Platzes von meinen größtentheils selbst gebauten rühmlichst bekannten Vorräthen geliefert.

Alle meine Preiscourante ꝛc., werden auf Franko-Anfragen franco und gratis eingesandt.

Besonders empfohlen:

1. Gynerium argenteum.

Prächtige Pflanze! Die Blätter 4—6 Fuß lang, tragen sich reizend und geben schon ohne Blüte vom leisesten Winde bewegbar, ein herrliches Bild. **Doch nun die Blume!** Auf 5 Fuß hohem Schafte erhebt sich dieselbe im reinsten Silberglanze, eine schöne, 2 Fuß lange Rispe bildend, die im Sonnenschein einer Fontaine gleicht, deren Strahl am Höhepunkte sich in Tausende von Silberperlen zertheilt. à Stück 20 Sgr. bis 1 Thlr. = 1 Fl. bis 1½ Fl. (blühbare).

☞ Getheilte Pflanzen zu 8 Sgr. ☜

Wenn im vergangenen Sommer alle möglichen elementarischen Verhältnisse gegen die freie Entwickelung dieser herrlichen Pflanze wirkten, so rathe ich doch, auf die allgemeine Empfehlung aller englischen, belgischen und deutschen Gartencelebritäten verweisend, zum Ankauf und Kultur dieser Pflanze.

2. Cosmophillum cacaloides.

Mächtige Blattpflanze, rasch wachsend, von außerordentlicher Schönheit. **Das Laub riecht wie das feinste Obst.** 20 Sgr. = 1 Fl.

3. Lobelia Scarlet. Scharlach-Lobelie.

Für alle Dekorationen mit gleichem Erfolge verwendbar.

Die leuchtend scharlachrothen Aehren bilden eine 3 Fuß hohe prächtige Pyramide, die in reicher Fülle ihren Schmuck erneuert, bis spät im Herbst der Frost endlich ihre Pracht vernichtet. 1 St. 5 Sgr. à Dtz. 2 Thlr. = 3 Fl. 25 St. 3 Thlr. = 4 Fl. 50 Xr.

4. Himmelblauer Rittersporn.

Als Seitenstück zur Scharlach-Lobelie empfehle ich Delphinium formosum vom reinsten klarsten Himmelblau; sehr großblumig, gleichfalls überraschend schöne Blumenpyramiden bis zu 3 Fuß Höhe bildend. à St. 5 Sgr. à Dtz. 2 Thlr. = 25 Nkr. = 3 Fl. Mächtige **Kulturpflanzen** à St. 10 Sgr. **Prachtexemplare.**

5. Chistocarpus albus.

Mächtige Blattpflanze von enormem Wachsthum, bildet dieselbe in kurzer Zeit Sträucher, deren Effekt durch die großen weißbehaarten Blätter und mächtigen Stengel sehr gehoben wird. à St. 15 Sgr. = 75 Xr.

6. Linaria Cymbalaria fl. var.

Wol eine der dekorativsten und schönsten Ampelpflanzen, welche es gibt, das zierliche Laub ist weiß eingefaßt, an der obern Seite grün und an der untern rota. Die Zweige wachsen sehr rasch und überziehen auf's Graziöseste Gemäuer und Ampeln, kurz jeden etwas schattigen Standort, der ihnen angewiesen wird. Gleich schön im Freien wie im Warm- und Kaltbaute, entzückt diese Pflanze jeden Beschauer, und wol keine Ampelspflanze gedeiht in den verschiedenen Temperaturen so schön wie diese Linaria. à St. 7½ Sgr. = 40 Xr. 12 St. 2 Thlr. = 3 Fl. 25 St. 3 Thlr. = 4 Fl. 50 Xr.

7. Begonia Rex.

(Siehe die Abbildung Illustr. Zeitung Nr. 804.)

Neueste, von der ganzen Gartenwelt auf's Wärmste empfohlene Blattpflanze.

Seit langer Zeit wieder eine Einführung, die ihrer leichten Kultur wegen nur für Salon- und Zimmerdekoration geschaffen scheint. Dabei eine Pflanze mit herrlichster Farbenpracht und brillantestem Habitus ausgestattet, daß man nur im Stande ist, ihre Schönheit anzudeuten. Die Blätter, fast 1 Fuß groß, dunkelgrün, mit bläulichem Metallglanz, reichlich mit hellen Adern und Aederchen durchwebt, die auf der Oberfläche kleine Wölbungen bilden, welche das Lichtbild des Metallglanzes noch erhöhen. Auf diesem Grunde ist ringsum in der herzförmigen Gestalt des Blattes ein fingerbreiter Silberstreifen aufgetragen, der in seiner Reinheit diese Begonie zum Wunder der Pflanzenwelt erhebt. Die Rückseite wie der Rand ist rota. Die großen Blumen rosenroth. Eine großartige Vermehrung setzt mich in den Stand, diese Pflanze, welche im Mai 1858 mit 14 Thlr. a Stück in den Handel kam, zu folgendem Preise zu offeriren: a St. 10 Sgr. = 50 Xr. bis 1 Thlr. = 1 Fl. 50 Xr.

8. Pylogine suavis

(irrthümlich in meinem Preiscourant mit Pilophora testicularis aufgeführt).

Eine Schlingpflanze von raschem Wuchs, ausgezeichneter Blattbildung, Zähigkeit der Ranken, herrlichem Geruch der kleinen gelben Blütentrauben, kurzum von so vorzüglichen Eigenschaften, daß solche von unseren ersten Landschaftsgärtnern, wie z. B. dem großherzogl. sächs. Hofgärtner Jäger, auf's Wärmste empfohlen ist. Selbst in der heißesten Lage gedeiht die Pflanze in Töpfen **und überzieht an Fenstern aufgestellt letztere mit einem schwebenden Schleier von herrlichstem Grün, welcher die eindringende Luft mit dem Dufte seines Laubes und Flores würzt.**

Im freien Lande deckt die Pylogine ebenso rasch bohe Wände und Lauben, wie sie, an Schnuren hingeleitet, die duftigsten Festons und Guirlanden bildet, die die Kunst nachzuahmen nicht im Stande ist. Dabei bleibt das Laub vom Würzelstocke ab stets grün und frisch, ohne von irgend einem Insekte benagt zu werden. Die Knollen der Pflanze werden in gehetzten Lokalen überwintert. Tausende von wohlgebildeten Exemplaren stehen zum Versandt bereit und erlasse ich a St. 7½ Sgr. 2 St. 12 Sgr. 12 St. 2 Thlr.

9. Petunia Schüle's Triumph.

Prächtige Novität, mit lebhaft lila grundirt, mit weißen Strichen und Punkten. Füllung prächtig. à St. 10 Sgr. = 50 Xr. (Abbildung Nr. 815.)

Ein Dutzend der schönsten Petunien mit Schule's Triumph und Schmuck des Umthalgs (Abbildung in Nr. 786) 2 Thlr. = 3 Fl. Eine gediegene Kulturanweisung in Nr. 792 d. Bl.

10. Fuchsia imperialis fl. pleno.

Besitzgefüllte Fuchsie, reichblühend und stark im Buchse (siehe Abbildung Nr. 787 d. Bl.), à St. 6 Sgr. = 30 Xr. 1 Sortiment von 12 neuesten u. schönsten englischen u. französischen Sorten, darunter 4 gefüllte u. die prächtige dreifarbige von Miellez, 2 Thlr. = 3 Fl.

Dianthus caryophyllus fl. pleno. Topfnelken.

1	Sortiment	von	200	der	vorzüglichsten	Florgrößen	mit	Namen	und	Charakteristik	à	Sort.	5	Korn	10 Thlr.	=	15 Fl.	—	Xr.	à	Sort.	1	Pflanze	24 Thlr.	=	36 Fl.
1	„	„	100	„	„	„	„	„	„	„	à	„	5	„	5 „	=	7 „	50	„	à	„	1	„	12 „	=	18 „
1	„	„	50	„	„	„	„	„	„	„	à	„	5	„	3 „	=	4 „	50	„	à	„	1	„	8 „	=	12 „
1	„	„	25	„	„	„	„	„	„	„	à	„	5	„	2 „	=	3 „	—	„	à	„	1	„	4 „	=	6 „
1	„	„	12	„	„	„	„	„	„	„	à	„	5	„	1 „	=	1 „	50	„	à	„	1	„	2 „	=	3 „

1 gemischtes Sortiment der schönsten Doubletten . . . . . à 100 Korn
1 „ „ „ „ Feuerfasen . . . . . à 100 „ } 20 Sgr.
1 „ „ „ „ gelbgrundigen Picotten à 100 „ } — 1 Fl.
1 „ „ „ „ weißgrundigen Picotten à 100 „ }
1 „ „ „ „ Randsaum-Picotten . . à 100 „ }

100 Korn in allen Farben gemischt 20 Sgr. = 1 Fl.
200 „ „ „ „ 40 „ = 2 „

Erfurter Riesenspargel.

Zweijähriger, aus den Saatbeeten verpflanzter, im geeignetsten Stadium für Anlagen.

100 Stück inklusive Emballage 1 Thlr. = 1 Fl. 50 Xr. K.-M. Drei Dutzend englische und französische **Riesen-Erdbeere** in 8—12 Sorten als Zwischenpflanzung (siehe Kulturanweisung) 1 Thlr. Expedition im März.

In der Spargelkultur sind in den letzten Jahren so bedeutende Fortschritte gemacht, daß ich mich veranlaßt fühlte, unser neuestes rationellstes Kulturverfahren, wie solches auf hiesigem Platze auf's Ausgedehnteste betrieben wird, in einer Kulturanweisung zusammenstellen und durch Zeichnungen zu erläutern. Das Verlesen wird jeder Bestellung auf Spargelpflanzen (doch nur auf solche) gratis beigegeben. Die enormen Kosten der früheren Methoden fallen weg und werden sogar bei dem neuen Verfahren außerordentliche Resultate erzielt. Ich führe hier nur als Beispiel an, daß auf unvorbereitetem Boden (Gerstenstoppel) nach neuer Methode gepflanzter Spargel, bei Oberdüngung, jetzt im vierten Jahre schon Keime lieferte, deren vier 1 Pfund wogen, und bereits im dritten und vierten Jahre schon geerntet wurde.

Um schon im ersten Jahre vom Lande Genuß zu haben, ist die Erdbeere als Zwischenkultur eingeführt. (Siehe Kulturanweisung.) Die Preise sind in preußischer und österreichischer Währung, der Thaler zu 30 Sgr., der Gulden zu 100 Neukreuzern.

Alle von mir offerirten Pflanzen sind schöne kräftige Herbst- und Wintervermehrung und können von Medio März schon geliefert werden Maipflänzchen billiger.

Erfurt, im Februar 1859.

F. C. Heinemann.

Oeffentl. Handelslehranstalt in Chemnitz.
Der neue Lehrgang beginnt am 5. Mai. Nähere Auskunft ertheilt
13145 Der Direktor F. Roßack.

Pensionat zu Bad Oeynhausen (an der köln-mindener Eisenbahn) **für Töchter gebildeter Stände.** 13148

In dem Institute der Unterzeichneten finden zu Ostern d. J. wieder einige junge Mädchen freundliche Aufnahme. Das Institut, in einer durch seine Heilsamkeit der Quellen wie durch Naturschönheit bekannten Gegend gelegen, umfaßt in seinem Unterricht sämmtliche Wissenschaften, welche zur Ausbildung von Töchtern gebildeter Stände erforderlich sind.

Lehrplan und Bedingungen sind in dem ausführlichen Prospekt enthalten, welcher bei portofreier Anfrage gern übersandt wird. Nähere Auskunft über das Institut ertheilen bereitwilligst die Herren Sanitätsrath Dr. v. Mosler u. Ammann Dr. Wüstenfeld in Bad Oeynhausen.

Geschwister Alp.

Nr. 19, Preiscourant von G. Geitner's Treibegärtnerei zu Planitz bei Zwickau in Sachsen, liegt auf frankirte Anfragen zur Franko- und Gratisversendung bereit. 13053

Wie schon der Umfang desselben andeutet (an 100 Seiten kompressesten Druckes), umfaßt jetzt das Etablissement alle Kulturen von der gewöhnlichsten Staude bis zur seltensten Palme, sodaß jeden Ansprüchen von Genüge geleistet werden kann.

G. Geitner.

Ebendaselbst kann diese Ostern ein hierzu befähigter **Lehrling** eintreten.

D. O.

Hamburg Besuchende wollen nicht versäumen, das optisch-physikalische Institut der Firma **F. Christen'sche u. Komp.,** Rödingsmarkt 85, zu besehen. Es ist sehr komplet assortirt und bietet viel Neues und Nützliches. — Im Auditorium des Instituts sind stets Instrumente der neuesten Erfindungen in ihrer Wirkung zu sehen. — Für Photographen ist ein Lager der besten photographischen Apparate aufgestellt. — Unterricht in allen Zweigen der theoretischen und praktischen Photographie wird ertheilt und der Erfolg garantirt. 13124

Inserate in alle Zeitungen Deutschlands sowol wie in russ., schwed., franz., engl., italien., türk., griech., holländ., span. ꝛc. ꝛc. Zeitungen werden prompt, gewissenhaft und billigst vermittelt durch **A. Retemeyer's Central-Annoncenbureau in Berlin.** — Tarife stehen auf Franko-Verlangen gratis zu Diensten. 13031

Echt englischer Portland-Cement, pr. Tonne 4 Thlr. und 3 Thlr. 18 Sgr. — **Bester Mastix-Cement** pr. 100 Pfund 2 Thlr. — Engl. Asphalt-Dachfilz pr. Rolle 5 Thlr. 18 Sgr. — **Mineral-Asphalt** pr. 100 Pfd. 1½ Thlr. und div. Baumaterialien bei **Heinrich Fr. Sahlmann u. Komp.** in Hamburg, Bahnhofsstraße 7. 13043

Edmund Ganneron, Civil-Ingenieur,
56, Quai de Billy (Stadtviertel der Champs Elysées) zu Paris.

Ackerbau-Material aus den besten Fabriken Frankreichs und des Auslandes.
Zucht-Vieh. 12292

Für Möbelfabrikanten und Tischler liefert der **Solenhofer Aktien-Verein** in Solenhofen, Königr. Bayern, Nachttischplättchen, Konsol-, Tisch- und Kommodenplatten, Thürpaniele, Fußbodenplatten ꝛc. Preislisten sind zur Verfügung franco gegen franco. 12778

Gesucht wird Jemand, der die Einrichtung einer Glasfabrik und die Fabrikation des Glases, namentlich die Flaschenfabrikation gründlich versteht. Offerten werden erbeten unter der Chiffer L. M. 11 1 poste rest. Halle a./S. 13190

Zu Speditions-, Kommissions- und Inkassogeschäften halten sich empfohlen: **Gebr. Schmitt** in Nürnberg. 13072

Agentur-Gesuch und Gesuch von Kommissionslagern. 13180

Ein solider und routinirter Kaufmann in Stettin, Mitglied der Korporation und als kaufmännische Firma bekannt, mit ausgezeichneten Empfehlungen und Bekanntschaften, wünscht für bedeutende und noble Häuser Agenturen und Kommissionslager in couranten Waaren und Fabrikaten zu übernehmen und kann, wo es lohnend ist, auch Vorschüsse leisten, sowie Verbindungen nach Schweden, Rußland und den preußischen Ostseeprovinzen vermitteln. Adressen werden mit genauer Bezeichnung der Firmen und Branchen sub J. B. M. durch Herrn **Heinrich Hübner** in Leipzig erbeten.

Agenten-Gesuch. Für den Vertrieb überall leicht absetzbarer Artikel werden solide und thätige Agenten gesucht. Strengste Rechtlichkeit ist unbedingtes Erforderniß, während kaufmännische Kenntnisse nicht gerade nöthig sind. Adressen unter den Buchstaben B. M. H. nimmt die Exped. d. Bl. entgegen 13181

Güter-Verkauf. Güter in allen Grössen, zum größten Theil im Regierungsbezirk Gumbinnen, in Entfernungen von ½ bis 16 Meilen von der königsberg-eydtkuhner Eisenbahn belegen von 120 bis 11,000 Morgen, weist zum Kauf nach, ertheilt auf portofreie Anfragen gewissenhafte Auskunft und vermittelt gegen 1% Courtage das Kaufgeschäft 13186

Die Güteragentur in Marggrabowa.

Glück auf zur 55. k. sächs. Landeslotterie. Ziehung der 4. Klasse am 4. April, der 5. und letzten Klasse dieser Lotterie vom 9. bis mit 24. Mai d. J. Es werden die größten Treffer wie gegen à 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40 000 Thlr. ꝛc. und gehe ich noch weiter in ¼ à 54 Thlr., ⅛ à 25½ Thlr., ¼ à 12½, Thlr., ½ à 6 Thlr. 12½ Sgr. verfahrende solche überall hin unter Zusicherung strengster Diskretion in jeder Ziehung. 13139

Leipzig, Reichsstraße 48. E. Graff, Kaufmann.

Teutonia, allgemeine Renten-, Kapital- und Lebensversicherungsbank in Leipzig.
Grundkapital 600,000 Thlr., sowie die Zeitwerthe aller zum Abschluß kommenden Versicherungen.

Die Teutonia gewährt gegen billige Prämien unter den billigsten Bedingungen alle Arten Lebensversicherungen. Mit

ganzen Gruppen von Menschen,

also mit bereits bestehenden oder sich bildenden Vereinen, schließt sie auf Kapitale und Renten Versicherungen ab, und zwar ohne von den einzelnen Vereinsmitgliedern ärztliche Atteste zu verlangen.

Zur Sicherstellung von Gläubigern

bietet sie ferner die beste Gelegenheit, indem sie bei Versicherungen zu Gunsten dritter Personen auch im Falle verfrühten (unnatürlichen) Todes des Versicherten die volle Versicherungssumme auszahlt.

Endlich empfiehlt sich noch besonders zur Benutzung für Eltern und Vormünder die

Kinderversorgungs- und Ausstattungs-Erbkasse der Teutonia,

welche den eintretenden Kindern die größtmöglichen Vortheile gewährt, indem sich die Kassenantheile derselben nicht allein durch die Verzinsung von Zins auf Zins, sondern auch durch die zur Vererbung kommenden Hinterlassenschaften der verstorbenden Kinder vermehren.

Nähere Auskunft (Statuten, Prospekte ꝛc. gratis) ertheilt das Bureau der Teutonia in Leipzig, Neumarkt Nr. 41, Große Feuerkugel, sowie alle Agenten der Bank. 10589

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Johann Jakob Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.